



Zur Luxemburger Angelegenheit.

Wirtheilen nachstehend den Schluss der dem englischen Parlamente vorgelegten Correspondenz über Luxemburg mit.

Noch am 27. April war das Zustandekommen der Conferenz sehr zweifelhaft. An diesem Tage schreibt Lord Stanley an Lord Cowley und Lord A. Loftus: Graf Bismarck habe sich bisher nicht verpflichten wollen, die eventuelle Entscheidung der Conferenz als bindend für Preußen anzuerkennen; er wolle zwar Alles, was in seinen Kräften stehe, ihm, um die öffentliche Meinung in Deutschland zu stimmen (oder vorzubereiten, „to prepare“ schreibt Lord Stanley); aber im Voraus sich binden könne Preußen nicht. Dies habe Graf Bernstorff ihm (Stanley) heute (27. April) mitgetheilt, worauf er sein Bedauern ausgesprochen habe, an einer Conferenz keinen Anteil nehmen zu können, deren Entscheidung von einem der Hauptbeteiligten nicht als bindend betrachtet werden könne. Graf Bernstorff versicherte, daß er von der Unparteilichkeit der englischen Regierung in dieser Angelegenheit überzeugt, über den von Lord Stanley angeregten Hauptgrund jedoch ohne Instruction sei.

Somit war Alles in der Schwebe, aber bald nach dem erwähnten Gespräch kam Graf Bernstorff (noch am 27. April) zu Lord Stanley zurück und las ihm folgendes, ihm eben zugestelltes Telegramm vor:

„Graf Wimpffen mäde dem Grafen Bismarck, es habe die französische Regierung dem Fürsten Metternich erklärt, daß sie die Conferenz auf Basis der Neutralisierung Luxemburgs annehme. Graf Bismarck erwiderte darauf, Preußen sei dazu gleichfalls bereit und erwarte eine Einladung; Preußen sei bei, die Räumung und Schleifung der Festung zuzugeben, wenn die Conferenz, als Resultat ihrer Berathungen, dieses wünschen und gleichzeitig für die Neutralität Luxemburgs eine der belgischen gleiche Garantie gewähren sollte.“

Damit waren die Forderungen Englands, an die es seine Besichtigung der Conferenz geknüpft hatte, im Wesentlichen erfüllt; aber freilich war von Seiten des Grafen Bismarck nun ebenfalls eine Bedingung (die Collectivgarantie) aufgestellt worden, die der englischen Regierung nicht genehm war, die aber bekanntlich später, im Laufe der zweiten Conferenzsitzung, angenommen wurde.

Die oben citirte telegraphische Depesche traf in London am 27. April Nachmittags ein, war somit aller Wahrscheinlichkeit nach ein paar Stunden zuvor in Berlin ausgegeben worden. Interessant wäre es zu erfahren, was den Grafen Bismarck plötzlich zu dem von ihm gemachten Zugeständnisse bewogen haben mag, denn noch am 26., somit einen Tag zuvor, wollte er von einer bestimmten Conferenzbasis nichts wissen. Es schreibt nämlich Lord A. Loftus an Lord Stanley am 27. April aus Berlin (Depesche Nr. 21, Auszug):

„Ich habe gestern eine Unterredung mit dem Grafen Bismarck, in welcher er bemerkte, daß, obgleich Graf Bernstorff den Meinungen seiner Regierung Ausdruck gegeben, er den Hauptpunkt vielleicht doch nicht genug betont habe, nämlich die für Preußen bestehende Notwendigkeit, „bei der Bevandlung dieser Frage den nationalen Grünen Deutschlands Rechnung zu tragen und ihnen entsprechend zu handeln“. Nachdem ich Sr. Excellenz die Gefahr der Lage eindringlich geschildert, fragte ich: ob Preußen eine europäische Conferenz auf Grundlage der Neutralisierung Luxemburgs sammt der Festung a-ceptiren oder ob Sr. Excellenz einen anderen zur Wahrung des Friedens geeigneten Weg andeuten könnte. Darauf sprach Sr. Excellenz die aufrüchtigsten Wünsche für Erhaltung des Friedens aus, mit der Versicherung, daß Preußen jede ehrbare Bedingung zu einem Arrangement anzunehmen geneigt sei. Das erste Erforderniß sei, ein Motiv für eine europäische Conferenz aufzufinden und deshalb sollte, seiner Meinung nach, Holland sich wegen der Lage des Großherzogthums an die europäischen Mächte wenden, damit auf Hollandse Einladung hin eine Conferenz zu Stande komme. Preußen, so sagte Sr. Excellenz weiter, ist einer Conferenz nicht abgeneigt, die es, wenn sie zum Vorschlag gelange, annehmen würde. Unmöglich jedoch sei es für Preußen, vor der Conferenz eine Basis anzunehmen oder Concessionen zu machen, wogegen Preußen Europa und Holland gegenüber aus der Conferenz selbst Zugeständnisse machen könnte, die es vor dem Zusammentritt der Conferenz zu machen nicht im Stande sei. Alles, was Sr. Excellenz sagen könnte, sei demnach, daß Preußen in einer Conferenz willigen würde, aber ohne Basis und ohne vorausgehende Engagements. Es war fruchtlos, Sr. Excellenz zu einer Abänderung dieses Entschlusses bewegen zu wollen.“

Mehrfaß ist angedeutet worden, daß die russische Regierung zuletzt in Berlin einen Druck ausübt, welcher die preußische der Gefahr einer vollständigen Isolierung ausgeht, wenn sie auf der Zurückweisung jeder bestimmteren Verpflichtung vor dem Eintritt in die Conferenz beharrte. Aus den englischen Actenstückern ist über die Gründe der raschen Umstimmung des Grafen Bismarck nichts Näheres zu erschien.

Die französische Regierung hatte sich von Anfang an bereitwilliger gezeigt, eine Basis zur Conferenz anzunehmen und sich der Entscheidung der Conferenz zu fügen. In einem vom 28. April datirten Schreiben Lord Cowley's an Lord Stanley berichtet er, Herr v. Mouster habe ihm gesagt, „daß, soweit Frankreich betheiligt sei, dieses die Conferenz ohne Schwierigkeiten beschließen werde mit der Erklärung, daß die französische Regierung sich dem Endegebniß ihrer Berathungen frege, wosfern privat und confidientiell im Voraus festgestellt werde, daß die Räumung Luxemburgs das Resultat sein werde. Aus Mittheilungen der Botschafter Österreichs und Russlands sei er zu der Annahme berechtigt, daß die preußische Regierung zu diesem Zugeständnisse auf Grundlage der Neutralisierung des Herzogthums ebenfalls bereit sei, wodurch die Bedenkliekeiten der britischen Regierung hoffentlich beseitigt sein würden.“ Gleichzeitig erklärte Herr v. Mouster, daß die französische Regierung die Conferenz am liebsten in London tagen sehein würde.

Mit diesen Erklärungen Frankreichs und der Zusage Preußens war das Zustandekommen der Conferenz gesichert. Die weiteren Depeschen betreffen meist nur Details, wie den Ort und die Zeit für den Zusammentritt der Conferenz. Aus einer Masse vorliegender Depeschen von den verschiedenen Regierungen geht hervor, wie drohend die Lage ihnen zu jener Zeit erschien. Herr v. Bismarck, Fürst Gottschalk und ganz besonders Herr v. Beust dringen wiederholt auf einen möglichst schleunigen Zusammentritt der Conferenz. Letzterer will sogar keinen Tag unnötig verstreichen lassen und dringt auf eine möglichst kurze Fassung des Tractates, damit die Conferenz nur so rasch ihre Aufgabe erledigen könne. Graf Bismarck seinerseits verlangt Beschleunigung, weil bei längerem Verzuge Preußen nicht umhinkönnen würde, den Rüstungen Frankreichs Gegenstürzungen entgegenzustellen; kurz die Überzeugung von der Gefährlichkeit der Situation treibt die Diplomatie zu raschen Entschlüsse. Die englische Regierung war ihrerseits bemüht, der Conferenz den Zusammentritt und die Arbeit zu erleichtern. Zu diesem Zwecke verfaßte Lord Stanley am 3. Mai Depeschen an alle betheiligten Regierungen, in welchen er kurz folgende Grundlagen der Conferenz vorschlägt: a. Abzug der preußischen Garnison; b. Schleifung der Festung; c. Verpflichtung des Großherzogs, Luxemburg nicht ohne Einwilligung sämmtlicher Mächte zu verlassen; d. Annahme dieser Verpflichtungen Preußens und des Großherzogs von Seiten der anderen Mächte; e. Feststellung des Ter-

mins für Räumung und Schleifung. Diese Depeschen wurden auf telegraphischem Wege abgesandt, die Antworten Frankreichs und Preußens sind natürlich die wichtigsten. Frankreich erklärte sofort durch Herrn v. Mouster, es habe gegen die erwähnten Vorschläge Lord Stanley's keinerlei Einwendung zu machen, da sie mit den Ansichten der kaiserlichen Regierung vollkommen übereinstimmen. Graf Bismarck machte dagegen folgende Einwendungen (Depesche Nr. 47): a. es fehle in Lord Stanley's Liste die Neutralisierung und die Collectivgarantie; b. Art. I. und II. im Stanley'schen Programm sollten der Reihenfolge nach später kommen, insofern als sie das Resultat der Neutralisierung und Garantie, nicht aber die Veranlassung zu diesem sein würden. — Daß diese Einwendungen als billig befunden worden sind, beweisen Depeschen anderer Regierungen über die angeführten Punkte, beweist noch mehr der schließlich zu Stande gekommene Text des Vertrages. Das Charakteristische der ganzen über diese Angelegenheit zuletzt gewechselten Correspondenz besteht überhaupt in der von allen Seiten an den Tag gelegten Bereitwilligkeit, das Friedenswerk zu fördern. In diesem Hauptbestreben begreifen die beiden streitenden Theile und die neutralen Mächte einander mit grossem Eifer.

Was die vorliegende Sammlung in ihrem zweiten Abschnitte enthält, sind meist nur Empfangsbestätigungen der Einladungen, diese selber, Verhandlungen über formelles, kurz Depeschen über Nebensachen von untergeordnetem Interesse.

Zu erwähnen wäre nur allenfalls noch Folgendes: Die italienische Regierung hatte schon am 23. April durch den Marquis d'Azeglio in London ihre guten Dienste zur Förderung des Friedenswerkes antragen lassen und später den Wunsch ausgesprochen, an der Conferenz teilnehmen zu dürfen. Lord Stanley befürwortete diesen Wunsch bei den anderen Regierungen, die denn auch gegen die Beleidigung Italiens und Belgiens keine Einwendungen erhoben. Schlimmer erging es Spanien, das sich erst am Tage vor dem Zusammentritt der Conferenz um Zulassung bewarb (mit Berufung auf die Zustellung Italiens), aber von allen Regierungen höchst ausweichende Antworten erhielt.

Breslau, 11. Juni.

Nach den letzten Berichten über die Berliner Ministerconferenzen, wie wir sie im Mittagsblatte mitgetheilt haben, iren in der That schon jetzt süddeutsche Deputirte in den Reichstag ein. Es mag sein, daß, wie einer unserer Berliner Correspondenten schreibt (i. unten), der Reichstag ein eigentliches Gepräge erhält, insofern die Deputirten höchst wahrscheinlich nur in Politik und Handels-Angelegenheiten mitratzen, doch ist nicht zu leugnen, daß die Mainlinie wie in militärischer so jetzt auch in materieller Beziehung v. stän- dändig überschritten ist und daß die „Ereignisse“ uns etwas mehr gefordert haben als alle parlamentarischen Räten, deren rhetorische Schönheiten wir übrigens nie unterschätzt haben. Wir würden die Unwahrheit sagen, wenn wir behaupten wollten, es sei uns selbst so recht nach unserem Sinn gegangen und der Lauf der Geschichte habe uns vollkommen befriedigt; ach nein, auch wir haben ungern die Schablone aufgegeben, die wir ja gerade so wie die „Entschiedenen“ und die „Treuebliebenen“ (nebenbei gesagt, ein für unsrer Geschmac etwas zu sentimental Ausdruck) uns ganz hübsch zurechlegt und fertig gemacht hatten — aber wir meinen: das Handeln ist besser als das Schmollen, und geht es nicht auf dem einen Wege, so versuchen wir es auf dem anderen: bleibt uns doch dasselbe Ziel, das ist die volle Verwirklichung der ungeschmälerten politischen Freiheit als Grundlage des allgemeinen Volkswohles!

Nicht die Wege trennen; einzig und allein das Ziel bildet die Scheidungslinie. Sehr zeitgemäß weist die Correspondenz der national-liberalen Partei, deren erste Nummer uns vorliegt, auf den ähnlichen Streit hin, der vor 79 Jahren die nordamerikanischen Freistaaten durchwogte. Es galt, die in den Friedensschlüssen von Versailles und Paris als souverain anerkannten Staaten zu einem wirklichen Bundesstaat zu verbinden. Wer die damaligen Congresverhandlungen aufmerksam liest, wird überrascht sein durch die Ahnlichkeit der Einwendungen mit denjenigen Bedenken, welche jüngst wider die norddeutsche Verfassung geltend gemacht wurden. (Vergl. F. Neumann, Geschichte der Ver. Staaten, S. 460 ff.)

„Ein Verzeichnis der Grundrechte ist nötig“, hieß es; „die Constitution, wie sie ist, untergräbt den Bestand der Einzelstaaten, sie schafft ein centralisiertes Reich mit Steuern, mit einem stehenden Heere.“ Gerry, Abg. für Massachusetts, erklärte: „Ich müßte ein Verräther meines Landes werden und meines besonderen Staates, würde ich diesem Regierungssystem meine Stimme geben.“ Der Führer der Opposition von Süd-Carolina, Rowlins Lowndes, sah solche Gefahren für die Wohlfahrt und Freiheit durch die Constitution über sein Vaterland hereinbrechen, daß er auf seinen Grabstein die Worte setzen lassen wollte: „Hier liegt der Mann, ein Gegner der Constitution, des verderblichen Systems zum Untergang der amerikanischen Freiheit.“ Einer der begabtesten Gegner der Constitution war Patrick Henry von Virginien. „Die ganze Republik“, sagt er, „ist in Gefahr, was ist die Ursache? Das neue Regierungssystem, das man uns auflegen will. Wird auch die Constitution aufgenommen, so müßten doch zu gleicher Zeit ein Verzeichnis der Grundrechte und eine Anzahl von Verbesserungen erfolgen.“ Wie heute noch bei uns, so gab es auch damals dort viele Männer, welche dem Bundesstaate ein Staatenbündniß vorzogen. Damals vergaß man, wie es auch heute noch geschieht, die Lehren der Geschichte. Das Schicksal des alten Griechenland zeigt uns, daß das allen seinen Nachbarn an Streitbarkeit und Kriegskunst überlegene Griechenvolk dennoch der Fremdherrschaft anheimfallen mußte, weil es nie einen Bundesstaat zu errichten vermochte, auf der niedern Form des Staatenbundes stehen blieb und die Notwendigkeit, aus den vereinzelten Staaten eine Nation zu schaffen, nie begriff. Trotz der vielen Widersacher gewannen 1788 in Amerika die Anhänger der Constitution die Oberhand, und ebenso haben 1867 in Deutschland die Freunde der Bundesverfassung deren Gegner mit überwiegender Mehrheit überstimmt. Möchte es doch der Minderheit in Preußen und Deutschland ebenso gelingen, zum Besten ihres Vaterlandes weiter zu wirken, wie es ihre amerikanischen Vorgänger gethan haben. Als die Anträge des erwähnten Patrick Henry verworfen wurden, sagte er, als die Schlafabstimmung bevorstand: „Allebe ich in der Minderheit, so werde ich die Niederlage in einer guten Sache schmerlich fühlen, ich werde sie aber mit Geduld als ruhiger Bürger tragen. Mein Kopf, meine Hand und mein Herz sind bereit, um den Verlust der Freiheit zu erlegen und den Mängeln dieses Systems in geselliger Weise abzuhelfen. Ich werde hoffen und warten, bis diese Regierung solche wesentliche Änderungen erfahre, daß sie keine Gefahren mehr darbietet für die Sicherheit, die Freiheit und die Wohlfahrt unserer Bevölkerung.“

Ahnliches hoffen wir von den Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses, welche gegen die norddeutsche Verfassung gestimmt haben. Welchen wir auch darin

von diesen Männern ab, daß wir glauben: vor der Begründung der deutschen Einheit sei die Freiheit für unser Volk unerreichbar, so stimmen wir doch in dem Ziele vollkommen mit ihnen überein, denn nur ein freies Volk kann zur vollen Entwicklung gelangen, d. h. sich in seinem Bestehen wohl fühlen, und der Zweck aller staatlichen Einrichtungen ist das Volkswohl.

Die Wiener Blätter sind voll von Berichten über die ungarische Königslehnung, die jetzt vorwiegend das Interesse Österreichs in Anspruch nimmt; wir verweisen auf unsere unten folgende Wiener Correspondenz.

Aus Italien meldet man, daß der Finanzminister Ferrara entweder schon zurückgetreten sei oder doch zurücktreten werde, um — auf Wunsch des Königs — einem Minister Platz zu machen, der die Unterhandlungen wegen des Verkaufs der Kirchengüter mit Rothschild wieder anknüpft. Gewiß ist, daß die neue Convention, welche Ferrara in der Deputirtenkammer am 2. Juni vorgelegt hatte und welche den Abtheilungen überwiesen wurde, schon bei dem Berichte, welchen der Minister darüber abstattete, eine sehr ungünstige Aufnahme von Seiten der Kammer zu erfahren gehabt und daß Herr Ferrara mit diesem Operate die ganze Gunst verscherzt hat, welche ihm anfänglich sein Bericht über die Finanzlage des Landes eingetragen hatte. Uebrigens versichert man, daß der vielgenannte belgische Vanquier Dumonceau noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hat, mit der italienischen Regierung zu einer neuen Convention zu gelangen. Der obstinate Financier soll den Ministern wiederholt erklärt haben, wie es seine innere Überzeugung sei, daß keine Operation in Betreff der Kirchengüter zu Stande zu bringen sei ohne Zustimmung des Clerus; dieser Zustimmung aber sei er gewiß; aber auch nur er, denn Niemand außer ihm werde sie erhalten. Die „Poli“, der wir diese Mitteilung entlehnen, gibt diese Nachricht zwar nur unter Vorbehalt und gesteht, daß dieselbe wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. — Was das Verhältniß der verschiedenen Parteien zu dem gegenwärtigen Ministerium überhaupt anlangt, so hat die gemäßigte Partei zu dem Führer des letzteren kein Vertrauen und sie gibt sich kaum die Mühe, ihre Macht zu verborgen; da sie indeed weiß, daß es in der Majorität kaumemand gibt, der bei Rattazzi's Abgänge an seine oder auch nur an seiner Collegen Stelle treten möchte, so hilft sich diese Partei vor Angriffen auf ein Ministerium, dessen Politik auch ihr wenigstens dunkel, wenn nicht zweideutig vorkommt. Ebenso läßt die demokratische Linke Rattazzi gewähren, sei es, weil sie ihm immerhin lieber mag als Niccolini oder Lamarmora, sei es, weil auch sie nachgerade einfiebt, daß die schlechteste Regierung besser ist als gar keine. Die Piemontesen endlich haben eingesehen, wohin ihre bimedale Leidenschaft geführt hat, und trösten sich damit, daß Rattazzi wenigstens einer der Idioten ist.

In Rom ist, wie man der „A. B.“ mittheilt, der Eindruck der Lage in geistlichen Kreisen noch vorherrschend friedlich; man kann sich, schreibt man derselben, nicht denken, daß die Accionspartei während der Säcularfeier eine verborgene Mine werde springen lassen. Doch nicht alle theilen diese friedlichen Hoffnungen, und vielleicht nicht ohne Grund. Der „Armonia“ vom 1. Juni scheint es, daß man ein Unternehmen wider Rom vorbereite. Das Genueser „Movimento“ vom 26. Mai hat dessen auch kein Hehl: „Um Rom vermehren sich die Freiwilligen, ohne daß die Bevölkerung sich deshalb Sorgen macht oder benachteiligt wird. Verschiedene Flüchtlinge aus der Lombardie, aus Neapel und der Romagna sind entschieden, koste es auch das Leben, das Werk von 1848 und 1849 wieder aufzunehmen.“ Das „Movimento“ weiß auch, daß die inlandlichen Truppen im päpstlichen Dienste sich nicht wider diese Freiheit Roms schlagen werden, und daß auf die französischen Legionäre im entscheidenden Augenblick wenig zu bauen sei. Die italienische Regierung werde zwar ihre Grenzcordons zusammenziehen, allein nachdem Garibaldi den Oberbefehl und die Dictatur angenommen, werden die Seinigen nach Rom kommen, sei es zu Land oder zu Wasser, oder selbst durch die Lust. — Dagegen hat die römische Curie in diesen Tagen die Genugthuung gehabt, daß der spanische Clerus dem Papst als Ertrag der Petersstift-Sammlungen 500.000 Fr. überstellt hat. Man erwartet aber, daß die in Rom eintreffenden spanischen Bischöfe noch bedeutende Summen mitbringen werden. Es wird dies um so willkommener sein, als das Petersjubiläum dem heiligen Stuhl außerordentlich viele Ausgaben verursachen wird.

Die französischen Blätter sind natürlich fast durchgehends mit allerhand Berichten über das Attentat auf den Kaiser von Russland angefüllt, von welchem man kaum noch bezweifeln kann, daß es das Werk eines Fanatikers gewesen ist, der ohne alle Complices dasteht. Von einer dem Attentate zu Grunde liegenden Verschwörung kann nicht die Rede sein, wenn man gleich andererseits zugeben muß, daß der Fanatismus des, wie es scheint, wegen einer unglücklichen Gemüthsverfassung nicht einmal rechtzurechnungsfähigen Brzozowski in den Kundgebungen, welche dem Attentate vorausgingen, seine unselige Nahrung gefunden hat. Lächerlich ist es freilich, wenn man alle diejenigen, welche neulich: „vive la Pologne!“ riefen, deshalb gleich zu Mitleidigen eines Mörders machen will, wie es das „Pays“ tut, dessen Artikel sonst mit den ganz richtigen Worten schließt: „Jedermann formuliert also die Folgen des Attentates: Der Mörder hat auf die polnische Sache geschossen!“ — Was die in Frankreich gegen Preußen herrschende Stimmung betrifft, so ist es wohl richtig, daß den Franzosen bewußt ist, wie sie Preußen gegenüber von Nationaleifer sucht gequält werden, ohne daß es diesem Staate von einem unbefangenen Standpunkte aus verdacht werden kann, daß er gewachsen ist. Ebendeshalb ist auch von einer persönlichen Gereiztheit gegen den König von Preußen und seine Begleiter in Paris nie die Rede gewesen, während man einräumen muß, daß man Russland die Behandlung der Polen in ganz anderer Weise zum Vorwurf macht und daß man, freilich mit Unrecht, sich dabei allerdings an die Person des Kaisers Alexander hält, der den Polen Anfangs mit besonderem Wohlwollen entgegenkam, nach der letzten Revolution, aber dem national-russischen Drängen nicht mehr widerstehen konnte und noch bei Weitem nicht genug that.

Aus England meldet man die Begründung aller zum Tode verurtheilten Fenier zu lebenslanger Zwangsarbeit. — Aus der dem englischen Parlamente vorgelegten Correspondenz bezüglich des Großherzogthums Luxemburg glaubt man vor Allem die Überzeugung gewonnen zu haben, daß, so groß auch die Kriegsgefahr der Außenwelt erscheine, die Eingeweihten sie noch als größter und dringender betrachten.

Dem spanischen Staatsrtheile liegt, wie die „Correspondencia“ erzählt, eine mit dem Papst getroffene Uebereinkunft gegenwärtig dem Staatsrtheile zur Prüfung vor. Dieselbe bezieht sich auf die Verminderung der übergroßen Zahl von kirchlichen Festtagen. Es sollen, nach dieser Uebereinkunft, künftig hin alle mittleren Feeste, sowie die zweiten und dritten Feiertage ausfallen, und ein Theil der Wochenfesttage auf die Sonntage verlegt werden. — Die „Epoca“ teilt mit, daß die Auswechselung der Gefangenen der „Cavadonga“ und des peruanischen Schiffes „Macie“ durch französische Vermittelung endlich stattgefunden hat. Der Vorschlag des Herrn Mayano, die Budget-Discussion

möge auf das Capitel der Einnahmen beschränkt werden, indem die Regierung autorisiert würde, so viel Ausgaben zu machen, als der Betrag der Einnahmen wäre, ist verworfen worden. Der Minister der Colonien hat versichert, die Einnahmen der Colonien würden die Ausgaben um 100 Millionen übersteigen, über welche der Staatschaz verfügen könne.

Deutschland.

V. Berlin, 10. Juni. [Der Nationalfond.] — Das Zollparlament. — Die Redefreiheit der Abgeordneten. — Die Blaubücher über Luxemburg.] Der Nationalfond B., der wohl richtiger Agitationsfond genannt werden sollte und gegen dessen Theilung die Breslauer Zeitung in voriger Woche schrieb, ist auf eine so unbedeutende Summe zusammengeschmolzen, daß er sich kaum der Erwähnung lohnt. Reichstag-Abgeordnete aller liberalen Fraktionen haben während der Reichstagsitzungen aus ihm die Diäten begogen, eine Verwendung, gegen welche die Contribuenten schwerlich etwas einzurichten haben. — Die Konstituierung des Zollparlaments ist noch nicht so gesichert, wie es den meisten liberalen Blättern scheint. Der Widerstand Baierns ist darum ernstlich, weil er nicht aus bayerischer Großmannschaft hervorgeht, sondern weil hinter ihm eine andere Macht — Österreich oder Frankreich, vielleicht auch beide — steckt. Bayern kann ja nur durch Beendigung des Provisoriums gewinnen, durch welches es widerstandslos den Dictaten des norddeutschen Bundesrates unterworfen wird, der jeden Tag mit Auflösung des Zollvereins drohen kann. Ist der Zollverein auf zwölf Jahre unkündbar, ist Süddeutschland im Bundesrat vertreten, so gewinnt der Widerspruch jedes süddeutschen Staates ein ganz anderes Gewicht, als er jetzt hat. Dass Bayern den ihm gebotenen Vorheil nicht ergreift, weist auf auswärtigen Einfluss hin. Wäre unser norddeutscher Reichstag übrigens nicht schon ein Unicum, er würde es nach Reconstruction des Zollvereins auf der in Berlin vereinbarten Basis werden. Da die Hansestädte und Mecklenburg nicht zum Zollverein gehören, treten ihre Deputirten und Commissare aus Parlament und Bundesrat, wenn die süddeutschen Deputirten und Commissare eintreten. — Die neue, vom Obertribunal ausgegangene Entscheidung wider die Redefreiheit der Abgeordneten beweist den schweren Fehler, den die national-liberale Partei begangen hat, als sie, dem Rathe vieler ihr wohlgesinnter Blätter zuwider, die zweite Lesung der Bundesverfassung von der Erledigung des Obergesschen Falles fernhielt. Damals hatte das Abgeordnetenhaus in der Aussenzug des Beschlusses über die Bundesverfassung ein Mittel in den Händen, auf die Justizverwaltung einen Druck zu üben; jetzt hat es diese einzige Waffe fortgeworfen und es kann höchstens noch eine unschädliche Resolution fassen, die es besser unterlassen würde. Nachgerade muß doch jedem klar sein, daß unser inneres System seit der Indemnitätsertheilung kein anderes geworden ist. — Die Entschlüsse des englischen Blaubuches über den luxemburgischen Handel haben hier selbstverständlich keine Freude hervorgerufen. Das Seltsamste ist jedenfalls, daß auch in das Blaubuch die luxemburgische Angelegenheit wie ein Blitz aus heiterem Himmel fährt, während sie schon im September 1866 hier der Gegenstand diplomatischer Unterhaltungen und Unterhandlungen war. Warum wurde, wenige Wochen vor der Bennigsen'schen Interpellation, dem Abg. v. Carlowitz, der eine ähnliche Interpellation beabsichtigte, fast mit Gewalt Stillschweigen abgewunken? Warum wurde dann plötzlich Lärm geschlagen? Wie wurde Bismarck, der bis zum 25. April von der Räumung Luxemburgs nichts wissen wollte — angeblich der Volksstimme in Deutschland wegen, am 26. April plötzlich nachgiebig, obgleich gerade damals der Unwill über die luxemburgische Angelegenheit aufzubrausen begann? Auf alle diese Fragen bleibt das Blaubuch keine Antwort. Dagegen lassen die Protocole mit nur zu großer Deutlichkeit erkennen, daß die von dem holländischen Gesandten beantragte Constitution der aus der Auflösung des Bundes hervorgehenden Folgen sehr bereitwillig von dem preußischen Gesandten zugestanden wurde. Preußen hat sonach, unter Aner-

kennung des preußischen Gesandten nicht nur — was selbstverständlich war — der Auflösung des deutschen Bundes zugestimmt, sondern auch dem deutschen Volke das formelle Recht auf seine ehemaligen Bundesländer abgesprochen. Nun ist solches Recht gegenüber einer stärkeren Macht gerade so wertlos, wie die europäische Collectivgarantie für die luxemburgische Neutralität; aber seine Preisgebung ist für alle Rheinbundsbestrebungen, namentlich im Falle eines französischen Schlachten Sieges über Preußen, der schönste Vorwand. Erst durch die Blaubücher ist die von Herrn v. Dalwigk in der Darmstädter Kammer abgegebene Erklärung über die Notwendigkeit einer hessischen Gesandtschaft in Paris verständlich geworden.

← Berlin, 10. Juni. [Die Vorlagen der Regierung und die Liberalen.] — Berliner Krähwinkel.] Die Aussicht, sämtliche liberalen Wähler vereint am Tage der Wahl zu sehen, wird wesentlich unterstützt durch den Umstand, daß die Regierungen des norddeutschen Bundes eine respectable Anzahl von Vorlagen ausarbeiten, welche darauf hinzielen, die Einnahmen der außerpreußischen Bundesstaaten entsprechend den an sie gestellten erhöhten Anforderungen zu erhöhen. Daß der Tabal eine wesentlich höhere Besteuerung zu erwarten hat (falls nämlich die Vorlage der Regierung angenommen wird), schreibt ich Ihnen bereits, und ist die Nachricht inzwischen anderweit bestätigt; heute kann ich hinzufügen, daß auch die Spirituosen mit höheren Abgaben belegt werden sollen; und will die Regierung denn auch in der That in die Bahnen des Freihandels lenken und die Besteuerung nur auf eine kleinere Anzahl von Artikeln beschränken, deren Verbrauch ein bedeutender ist. Schon vor einiger Zeit gestattete ich mir darauf hinzuweisen, daß es die Aufgabe der liberalen preußischen Abgeordneten im Reichstage sein würde, darüber zu wachen, daß ihre Wähler bei diesen finanziellen Operationen nicht mit neuen Steuern belastet würden; denn da Preußen schon seit Jahren dasselbe Quantum an Geld und Mannschaften für die Armee hergibt, dessen Aufbringung in den Bundesstaaten eben jetzt eine vermehrte Besteuerung derselben notwendig macht; so hätte eine einseitige Erhöhung der Besteuerung schlechterdings für uns den Nachteil, daß es unsere Steuern nutzlos erhöhen würde. Die Notwendigkeit nun, einen Modus zu finden, welcher bei Gleichartigkeit der Steuern innerhalb des norddeutschen Bundes die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bundesgenossen erhöht, dem preußischen Volke aber neue unnötige Lasten erpart, wird voraussichtlich eine gänzliche Reform unserer Steuergesetzgebung herbeiführen; und diese bevorstehende Notwendigkeit wird doch wohl hoffentlich im Stande sein, selbst die größten Doctrinäre daran zu erinnern, daß ein entscheidender Sieg der Regierungspartei leicht für mehrere Jahre die unangenehmsten Folgen auf den eigenen Geldbeutel äußern könnte. Wenngleich daher die „Volkszeitung“ schon wieder Zeit gewonnen hat, die Reichsverfassung von 1849 zu empfehlen, so wagen wir trotzdem zu glauben, daß die liberalen Zeitungen besser thun werden das Volk auf die Tragweite der Regierungs-Vorlagen aufmerksam zu machen, welche im nächsten Reichstage zur Verhandlung kommen werden. Federmann thue in seinem Kreise was er vermag, seinen Bürgern die großen Aufgaben des nächsten Reichstages klar zu machen; dann wird das Resultat der nächsten Wahlen nicht zweifelhaft sein. — Obgleich der Berliner in Volksversammlungen die Worte Freiheit und Selbstregierung stets zur Hand hat und obgleich er mit großem Behagen stets von Berlin als werdender Weltstadt spricht, so existiren doch nur wenige große Städte, denen so viel Krähwinkel anklet, als der Haupt- und Residenzstadt Berlin. Eine recht hübsche Illustration zu dieser Behauptung geben unsere rothen Wasserwagen. Unsere Stadtverordneten nämlich haben es nicht für angebracht gehalten, für die Bepreuung unserer stets staubigen Straßen durch die Commune zu sorgen, sondern man hat das einfach „bis auf Weiteres“ den Bürgern überlassen (im Prinzip haben unsere Stadtväter die Notwendigkeit, daß die Bepreuung seitens der Stadt geschehen müsse, bereits anerkannt). Wie man in dergleichen Angelegenheiten in Deutschland gewöhnlich sehr wenig Opferwilligkeit der Einzelnen

trifft, sich vielmehr Einer auf den Andern verläßt; so auch hier. Allerdings fährt eine Anzahl rother Wagen umher, welche in homöopathischer Weise Morgens und Abends je 1 Mal die Straße ansteuern; da aber an heißen Tagen schon nach einer Stunde die dürtig gefallenen Tropfen verdunstet sind, so hüllt sich die Königliche Haupt- und Residenzstadt an warmen Tagen bei leichtem Winde in eine dicke Staubwolke und mit thränenden Augen laufen die Weltstädter einher. Einem kühnen Griff in den eigenen oder in den Städten zu thun, fällt uns nicht ein; vielmehr ziehen wir es vor, Abends bei einem Glase Bier weißlich auf Magistrat und Polizei, die nichts gegen das Uebel thue. Vom Selbstgouvernement, von der Selbsthilfe wird wohl gesprochen, aber nichts in dieser Beziehung gethan. — Ihr unglücklicher Correspondent aber sitzt bei dicht verschlossenen Fenstern, um die mächtigen Sandwolken nicht einzulassen, welche an den Scheiben vorüberziehen; denn ein nur halb geöffneter Fensterflügel ist genügend, das Zimmer messerrücken hoch mit Sand zu füllen! — Berlin wird Weltstadt?

[Der Zeitungsstempel.] Es ist, heißt es wieder einmal, Grund zu der Annahme vorhanden, daß das jetzt bestehende preußische Zeitungsstempelgesetz einer durchgreifenden Änderung, wo nicht gar seiner Aufhebung entgegen geht. (Wir wollen das Letztere hoffen). Uebrigens haben die neu erworbenen Landesteile die aus den älteren Provinzen kommenden Zeitungen jetzt teurer als bisher zu bezahlen, da nach den bestehenden Gesetzesvorschriften die nach dem „Ausland“ gehenden Zeitungen steuerfrei sind, der lebgedachte Ausdruck aber auf die neuen Provinzen nicht mehr angewandt werden kann. Dagegen fällt die bisher bezahlte Vereinsprovision für die nun dem preußischen Postregime unterworfenen oder noch zutretenden Gebietsteile fort und es wird der Bezugsspreis für die Abnehmer also wohlfester.

[Militär-Wochenblatt.] v. Krenski, Ob.-Lieut. vom Generalstab des IV. Armeecorps, zum Gen.-Commando des V. Armeecorps, behufs Vertretung des beurlaubten Chefs des Generalstabes dieses Armeecorps, com-mandant. Muche, Zeug-Lieut. vom Art.-Depot in Cösl, zum Zeug-Brem.-Lieut. befördert. The Losen, Ob.-Lieut. à la suite des Rhein. Feld-Art.-Regts. Nr. 8 und Director der vereinigten Art.- und Ing.-Schule, zur Dienstleistung bei der Gen.-Innp. der technischen Institute der Art. commandirt. Hansmann, Garrison-Auditeur in Cösl, in gleicher Eigenschaft an das Commandantur-Gericht in Wittenberg vom 1. August d. J. ab berufen.

In der Marine. Le Tanneux v. St. Paul-Illaire, Capt.-Lieut. à la suite des See-Offizier-Corps und persönlicher Adjutant des Prinzen Adalbert von Preußen t. h., zum Corvetten-Capitain befördert.

Hannover, 7. Juni. [Die Werbungen.] Eine auffallende Erscheinung ist es, daß von den Werbungen für die in Holland zu errichtende Welfenlegion den höchsten Bebörden erst so späte Kunde kam, daß namentlich der ehemalige Offizier Holle Monate lang von einem Ort zum andern reisen konnte, obwohl der Zweck seiner Reise bei einer Aufmerksamkeit leicht zu entdecken waren. Es ist dies nur dadurch erkläbar, daß manche Beamte den neuen Verhältnissen sich nur mit Widerstreben flügen, und wenn sie ihnen nicht offen entgegen zu handeln wagen, doch nicht Alles aufzubieten, um den gegen die Consolidierung des gegenwärtigen Zustandes gerichteten Bestrebungen mit der nötigen Entschiedenheit zu begegnen. Statt die Polizeidirectionen in den kleinen Städten den nationalgestalteten Magistraten zurückzugeben, hat man sie in den Häuden von Männern gelassen, die fast alle noch zu diesen Aemtern durch den wütendsten Preußenhasser, den nachher durch Selbstmord endenden Wermuth, geschult sind. Der Generalgouverneur hat sich deshalb veranlaßt gesehen, durch Circular den Beamten das Gewissen zu schärfen. In demselben wird gutem Vernehmen nach ausgeführt, wie es fast undenkbar, jedenfalls sehr beklagenswert sei, daß tgl. Beamte, Ortsobrigkeiten, Polizeibeamte ic. von Borgägen keine Kenntnis gehabt haben sollten, die nicht einmal im großen Publikum unbekannt geblieben seien, wie dies das Gouvernement aus mehrfachen Andeutungen, die ihm von wohlgesinnten Einwohnern zugegangen seien, erfahren habe, während dienstliche Anzeigen über dieses verbrecherische Treiben nur in geringer Zahl eingegangen seien. Der Gouverneur kann sich deshalb der Überzeugung nicht verschließen, daß

Die Kunstaustellung.

III.

(Fortsetzung.)

Nathan Sichel in Rom hat sich den Moment zum Vorwurf gemacht, wie Philipp II. von Spanien seinen Sohn Don Carlos gefangen nehmen läßt (Nr. 534). Rechts steht mir den Prinzen, der mit leidenschaftlicher Bewegung soeben den vernichtenden Befehl vernommen hat; er ist so ziemlich die einzige Person, die Action zeigt, denn links steht die starre Figur des finsternen Königs mit seinem Gefolge, das ohne sichtbare Theilnahme dem schrecklichen Familiendrama zuschaut. Alle diese Figuren haben etwas Einsdrückliches und Steifes in ihrer Haltung, wie Säulen stehen sie neben einander, was jedenfalls keinen künstlerisch schönen Effect macht, mag auch der Maler die strenge Etiquette des spanischen Hoses vorschreiben. Um einige malerische Wirkung hervorzubringen, hat er die ganze Scene mit Fackellicht erhellt; aber welche Effecte die Fackelbeleuchtung bedingt, das könnte er an Camphaufens „Alessi“ lernen, die seine ist nur matt und schwächerlich aufgespannt und entbehrt in den Schatten aller Tiefe. Für diese Mängel vermag uns der sorgfältige Fleiß in der Ausführung der Details der Costüm und der Ornamente des Saales nicht zu entschädigen.

Mehr Lob gebührt dem ebenfalls in Rom gefertigten Bilde von Wilhelm Wieder, der für den Herrn Grafen von Frankenberg auf Tillyow ein Familienbild, die Scene aus dem Leben des als Erzbischof von Mecheln 1804 verstorbenen Grafen Johannes v. Frankenberg darstellt, wie derselbe nach einer Disputation über canonisches Recht vom Papste Benedict XIV. gesegnet wird. Die Situation ist sehr anschaulich und in gefälliger Composition geschildert; in der Umgebung des Papstes finden sich einige durch gute Charakteristik interessante Figuren, und das Ganze macht durch die Frische des Colorits einen angenehmen Eindruck.

Die beiden aus Frankreich stammenden Bilder von Henri Scheffer (Nr. 481) und François Viard (Nr. 32) müssen, der Technik nach zu urtheilen, schon ältere Werke sein, oder es sind, was bei der Verhältnisheit der beiden Meister zu vermuten nahe liegt, von ihnen selbst nach den Originalen gefertigte Copien; Scheffer's „Charlotte Corday“ erinnern wir uns außerdem schon durch den Stich verfälscht gesehen zu haben. Von beiden geben wir dem letzteren entschieden den Vorzug, da es durch seine im Ganzen discrete Auffassung und gewandte Inszenierung von jenem sich vortheilhaft unterscheidet. Unser Interesse wird ganz von der eigentlichen Helden und den sie umringenden Personen in Anspruch genommen, und die Badewanne mit dem ermordeten Marat ist so geschickt placirt, daß der Blick alles Gräßlichen entkleidet ist und sich nicht in stärkerem Maße bemerkbar macht, als das Verständniß der Sache es erfordert. Es ist eine Scene voll wilder Aufregung; die Diener der öffentlichen Gewalt und mehrere Jacobiner der untersten Volksklasse streiten sich um die bleiche und apathisch dreinshauende Charlotte Corday; ein Paar kräftige Arme erheben von hinten einen Stuhl, der alle Augenblicke auf das Haupt der Schwärmerin niedergefallen droht, und einer der rohen Kerle hat sie mit der Faust gepackt, offenbar in der Absicht, sie an die blutige Badewanne zurückzuführen, um ihr angeschlagtes Gesicht verendeten

Wüthrichs ein gleiches Schicksal zu bereiten. Was uns mißfällt, ist hauptsächlich die Auffassung der Helden selbst. Sie erscheint in ihrer Haltung nicht blos als ein ohnmächtiges Wesen, das willen- und widerstandlos allen Eindrücken preisgegeben ist, auch der Ton des Incarnats ist so bläulich, so blut- und leblos gehalten, daß man nicht mehr einen lebenden Menschen, sondern schon eine Leiche vor sich zu haben glaubt. — An Viard's Darstellung aus der französischen Revolution wissen wir dagegen in der That nicht, was wir loben, ja nicht einmal, wie wir die Intention des Malers auffassen sollen. Viard, ein jetzt schon bejahrter Künstler, wird als ein Altertumsmaler bezeichnet, der im Orient wie in Brasilien, in Afrika wie auf Grönland und Spitzbergen zu Hause ist, ohne durch hervorragende Leistungen in der Landschaft das Publikum gepackt zu haben; in seinen Figurenbildern soll er auf dem Gebiete des humoristischen Genres am glücklichsten sein, in tragischen Darstellungen aber durch die Absicht, Schauder zu erregen, in's Widerwärtige oder in's Lächerliche verfallen. In unserem Gemälde nun, wo er die Festfeier zu Ehren des höchsten Wesens auf dem vom Blute der Guillotinirten noch geröhrten Platze der Revolution zu schildern unternimmt, ist die beabsichtigte Wirkung nicht klar. Auf einem theatralisch aufgezupften Triumphwagen thront hoch oben die Göttin der Vernunft, eine von dem berühmten Maler David modellirte Figur, die von einem Baume beschattet und wunderlicher Weise mit allerlei häuslichem Hausrath umgeben ist. Wollte der Künstler satirisch andeuten, daß diese Vernunft des 18. Jahrhunderts weiter nichts als ein simpler, nüchterner Hausverstand war? Der Wagen wird von mächtigen Stieren gezogen, die unter dem Sande, womit das Blut auf dem Platze bestreut ist, dasselbe dennoch wittern, in wildem Schrecken nicht weiter wollen und darum von stämmigen Burschen in fast italienischem Costüm an den Hörnern vorwärts gezogen und mit Stachelsäben angestrieben werden. Neben dem Wagen geht in dem Schritt eines Tanzmeisters in affectirt eleganter Kleidung und mit einem kolosalen Blumenstrauß der Haupturheber des Festes, Robespierre, dem man den Eindruck, welchen die plötzliche Störung des Zuges auf ihn macht, eben so wenig ansteht als den weissgekleideten, mit der Tricolore geschmückten Ehrenjungfrauen und den sonstigen Zuschauern zu beiden Seiten. Alles zusammen genommen, scheint es, als habe der Künstler mehr Satiriker als Historienmaler sein wollen. Was die Ausführung anlangt, so sind die Figuren noch am besten gemalt, sehr mangelhaft dagegen der grünliche Himmel, die schiefen, jähnen Zusammenstürze drohenden Gebäude und die Bäume, welche stark an mittelmäßige Decorationsmalerei erinnern.

Das vorhin mitgetheilte Urtheil über die komischen Genrestücke dieses Malers bestätigt das zweite Bild (Nr. 31), welches unsere Ausstellung von ihm aufweist und das wir bei dieser Gelegenheit gleich mit besprechen wollen. Es führt uns ein ländliches Fest vor, dessen Theilnehmer durch eine vagabondirende Akrobatenfamilie amüsiert werden. Die große Kunstvorstellung ist eben zu Ende. Die bestatschten Darsteller mischen sich siegesbewußt unter ihr Publikum und eine der Künstlerinnen streckt in kokett nachlässiger Haltung den üblichen Teller hin, um ihren Tribut von den Zuschauern zu erheben. Einige derselben sehen bewundernd auf ihre Reize, andere machen zum Vergleich ihrer Che-

hälften ihr etwas den Hof; hinten zeigt sich ein alter Kunsthübschafter, der mit ausgerecktem Arme sich Mühe giebt, den klingenden Ausdruck seiner Huldigung auf den Teller zu legen, und zu dieser ganzen bewegten Gesellschaft passen sehr gut die beiden Soldaten, die links im Vordergrunde mit schweren Säcken, wie es scheint, im Grase liegen. In diesem Bilde ist alles verständlich, überall Leben und Bewegung, wenn wir auch gestehen müssen, daß die Art, wie unsere deutschen Genremaler vergleichende Motive zu behandeln pflegen, uns mehr anspricht.

Ein verdienstvolles Historienbild hat A. v. Werner in Karlsruhe in seinem „Luther vor Cajetan“ ausgestellt. Es ist als Kniestück mit lebensgroßen Figuren bildnismäßig gehalten. Am gelungensten ist ohne Zweifel die Figur des Cardinalallegaten, der in einem reichgezückten Lehnsfuß sitzt, mit vornehmer Nachlässigkeit hintenübergelehnt, wie es für den hohen Kirchenfürsten gegenüber dem vor ihm stehenden verachteten Mönche charakteristisch ist. Aus seinen strengen Zügen und seiner herrisch ausgestreckten Hand, die auf die Urkunden und Schriftstücke auf dem Tische vor ihm hinweist, erräth man leicht, daß er nicht gewillt ist, sich mit dem widerständigen Mönche in lange Disputationen einzulassen, sondern kurzen und blüdigen Widerruf verlangt. Weniger kann man durch die Darstellung des damals 35jährigen Luther befreit sein. Abgesehen von der Nahnlichkeit der Züge, welche nicht sehr an die überlebten Porträts aus seinen späteren Lebensjahren erinnern, hat sein Gesicht einen etwas zu gelb-bräunlichen Teint, der mit seiner niederdeutschen Abkunft wenig harmonirt, und der physiognomische Ausdruck giebt nach unserem Gefühl nicht ganz den Eindruck wieder, welchen Cajetan selbst von ihm empfing, indem er sagte: habet profundos oculos et mirabiles speculations in capite suo! Denn mit diesen „tiefen Augen“ soll doch wohl das aus ihnen hervorleuchtende Feuer des Geistes gemeint sein, jene Tiefe der Überzeugung, die nur der Schrift oder einsachen, klaren Gründen der Vernunft weichen zu wollen erklärte. Im Übrigen macht das Gemälde in Zeichnung und Farbengebung auf volle Anerkennung Anspruch und zeugt von dem hoffnungsvollen Talente des Künstlers.

Endlich muß in dieser Kategorie noch eines Gemäldes Erwähnung geschehen, das nur durch seine geometrischen Dimensionen und überlebensgroßen Figuren sich einen Platz unter den Historienbildern usw. eizieht, denn im Grunde ist es ein Genrestück, ein historisches Anekdotenbild und die innere Bedeutung seines Gegenstandes rechtfertigt nicht die Masse von Leinwand, die es verbraucht hat. Es ist „das Ei des Columbus“ (Nr. 124) von Ed. Ender in Wien. Der Entdecker Amerika's sitzt mit mehreren Personen bei Tische und hat gerade mit etwas verdrießlicher Miene durch Eindrücken der Spize eines Eies seinen Beweis geführt. Warum Columbus gerade ein so saures Ei gemacht haben soll, sehen wir nicht ein; sollte sich nicht vielmehr sein überlegener Humor in dieser Art zu demonstrieren gezeigt haben? Sollten ferner seine Züge hier wohl historisch getreu sein? Rosenfelder Columbus auf dem bekannten Bilde im Ständehaus hat einen ganz anderen Kopf und jedenfalls muß er damals mindestens 60 Jahre alt gewesen sein. Auch haben die Physiognomien überhaupt gar zu wenig von dem spanischen Typus an sich; der Kopf der Columbus zunächst sitzenden

ein Theil der Beamten den an sie zu stellenden Ansforderungen nicht gewachsen ist, oder daß es ihnen an dem guten Willen oder an der Einsicht und pflichtmäßigen Energie fehlt. Von den Staatsdienern, welche mit den Amtseingesessenen in Communication zu stehen bestimmt seien, müsse unbedingt gefordert werden, daß sie sich in Kenntnis dessen zu setzen verstanden, was in politischer Beziehung in ihren Bezirken vor gehe, und daß sie die Regierung über solche Vorgänge frühzeitig aufklären, die zum Verderben so vieler jungen Leute stattgehabt. Die Regierung werde gegen die Beamten, welche ihre Obliegenheiten in dieser Weise nicht erfüllten, unnachlässlich einschreiten und ihre sofortige Bestrafung herbeiführen. — Amtsgerichts-Assessor v. Adelebsen in Ostfriesland ist mit Verwaltung einer Kreisrichterstelle in Stralsund unter Vorbehalt des Rücktrittes in den hauboverschen Richterat beauftragt.

(N.-Z.)

Hildesheim, 8. Juni. [Der hiesige Ausschuß zur Vorbereitung der 16. allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung] hat durch Herrn Legationsrat v. Bülow folgendes, vom 4. d. Ms. datirtes Recript des Herrn Cultusministers v. Mühlner erhalten: „Der gesellschaftsführende Ausschuß zur Vorbereitung der 16. allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung hat mir telegraphisch angezeigt, daß die Annahmen zur Versammlung so zahlreich eingegangen seien, daß ohne Einräumung einer Kirche die größte Beliebigkeit entstehe. Infosofern diese Angabe richtig ist und der Ausschuß die Gewähr übernimmt, daß Vorgänge vermieden, event. sofort gerügt und reprimirt werden, welche mit dem Frieden, dem Ernst und der Würde nicht vereinbar sind, die in einer Kirche jederzeit stattfinden müssen, will ich die Benutzung einer der Kirchen in Hildesheim für die Zwecke der Versammlung ausnahmsweise für dies Jahr gestatten und erlaube Ew. Hochwohlgeborenen, hiernach das Weitere gefällig zu veranlassen und mir demnächst Anzeige zu machen.“ Die von dem Herrn Minister verlangte Gewähr ist von dem Vor sitzenden des Ausschusses unbedenklich übernommen worden. Demnach wird die 16. allgemeine deutsche Lehrer-Versammlung, deren Zustandekommen erst in Folge dieser höchst erfreulichen Verfassung gesichert ist, in der St. Andreaskirche, welche deren Vorstand dazu bereitwillig eingeräumt hatte, ihre Hauptversammlungen halten. Die letzteren finden statt am Dienstag, 11. Juni und am Mittwoch, 12. Juni, Morgens 8 Uhr; am Montag, 10. Juni, Abends 8 Uhr, geht ihnen eine Vorversammlung im „Goldenen Engel“ vorher. Es sind für die Hauptversammlungen folgende Vorträge angemeldet: 1) Prinzipien der Schulgebildung der Zeitzeit (Fortsetzung der Verhandlungen zu Leipzig 1848). 2) Worauf muß die Schule der Gegenwart besonders gegründet sein? 3) Liedemann, Schulvorsteher und Mitglied der interessistischen Ober-Schulbehörde in Hamburg. 4) Schule und Gesundheit, Schnell, Schulvorsteher in Bremen. 5) Was kann und soll die Erziehung thun, um den Hang zum Particularismus in der aufwachsenden deutschen Jugend zu beseitigen und auf sein rechtes Maß zu befrachten? 6) A. Schmidt, Lehrer und Organist am Dom zu Naumburg. 7) Der Volksaberglaube und die Schule. Dr. Riede, Stadt pfarre in Neustadt (Württemberg). 8) Die Adiaphore im Unterricht. Dr. Horst Kesperstein in Dresden. 9) Schülerstatistik. Dr. Schröder, Professor, Director der I. Bürgerschule zu Mainz. 10) Das Haus des Werths, des Weibes Welt. Dr. A. Meier, Director einer Töchterschule in Lübeck. 11) Das Gemüthsleben und die erziehliche Einwirkung auf dasselbe. Dr. Zimmerman, Schulvorsteher in Hamburg. 12) Charakterbildung. Baudaus, Lehrer an der Realsschule in Lüneburg. 13) In wie weit ist ein zweidimensionaler Geschichtsunterricht in der Volkschule an dem titulären Fortschritt der Neuzeit beihilft? J. Stern, Waisenhaus-Inspector in Seesen. 14) Der naturgeschichtliche Unterricht in der Volkschule. Breust, Lehrer an der höheren Töchterschule in Goslar. 15) Wie hat sich die Schule der Steinographie gegenüber zu verhalten? Dr. Knobbenqgel in Linden vor Hannover. 16) Antrag auf Gründung einer allgemeinen deutschen Pestalozzi-Stiftung. Schlepper, Lehrer an der Stadtschule zu Lauenburg. 17) Wie entspricht die Anordnung der ersten Lestellungen am genauesten dem Grundsatz eines strengen Fortschritts vom Leichten zum Schwiereren? Dörfel. 18) Die Schule und die allgemeine Wehrpflicht in ihren gegenseitigen Beziehungen. Löw, Rector in Magdeburg. 19) Grundsätze für Erzielung einer einheitlichen deutschen Ausprache. Suhren, Hauptlehrer an der höheren Handelschule hier.

Aus Mecklenburg-Schwerin, 7. Juni. [Die Junker gegen die norddeutsche Verfassung.] Erst jetzt sind zwei dem Landtag überreichte Schriften, welche die elegische und zugleich bittere Stimmung unserer Junturkartei wider Preußen und den norddeutschen Bund zum vollendetsten Ausdruck bringen, vorgelegt und veröffentlicht. Sie verdienen daher im Wesent-

lichen mitgetheilt zu werden. Beide verlangen die Verwerfung der Bundesverfassung. Daß eine, unterzeichnet von dem Grafen Bernstorff-Wassdorf und Hrn. v. Arnswaldt-Guttsfel, motivirt die Verwerfung mit etwa folgenden Gründen: „Das Werk, das man den norddeutschen Bund nennt, entbehrt des göttlichen Segens. Der Verfassungsentwurf spricht die Vernichtung der Eigenart Mecklenburgs aus und verfügt die Mediatisierung unserer Fürsten. Er vernichtet die Selbstständigkeit unseres statlichen Lebens. Für das, was unter der Preßion einer rücksichtlosen Gewalt hingestellt ist, kann man sich nicht begeistern. Das Preußen nichts sucht als seine eigene Größe und daß es dieser die Kräfte Deutschlands dienstbar zu machen trachtet, ist allmälig jedem klar geworden. Die Ereignisse der letzten Tage sehen dies außer allen Zweifel. Was der alte vielgestümme deutsche Bund 50 Jahre lang bewahrt hat, das hat Preußen ohne Schwerstreit preisgegeben, das Preußen, welches seine Mission zu der Führung Deutschlands gründet auf die Unbesiegbarkeit seines Schwertes, das Preußen, welches sich rühmt, Deutschlands Grenzen gegen jede Eventualität zu behaupten, das Preußen, welches im vorigen Jahre deutsches Blut in Strömen fließen ließ, um die Herrschaft in Deutschland zu erobern. Heitere Aussichten eröffnen uns die Erfahrungen nicht, die wir vom siebenjährigen Kriege an bis jetzt gemacht haben.“ Friedrich der Große nannte belästigt Mecklenburg seinen Mehl sack, auf den er nur zu klopfen brauchte, und die Antragsteller scheinen durch vor obermaligen Plunderungen seitens Preußens zu haben — und wohl sehen wir solchen Drangalen mit Sorge und Verhütnis entgegen, aber mit ruhigem Gewissen, wenn wir unsere Pflicht gehabt haben und mit Vertrauen auf den almächtigen Gott, der das Recht wieder aufrichten wird, wenn es Zeit ist. Thun wir, was Recht ist, d. h. lehnen wir die Verfassung ab und vertrauen wir auf Gottes Hilfe.“ Das zweite Schriftstück hält die Reichsfreiherrn v. Malzhan auf Al. Ludwig und auf Beccatelli unterzeichnet und wird in nachstehender Weise die Ablehnung der Verfassung begründet. Es heißt darin: „Durch die Annahme derselben wird Mecklenburg in seinem Wohlstande, in der Fortentwicklung seines Rechts und in dem ganzen Wesen seines Organismus auf das Liebste, ja tödlich verwundet. Wir würden zwar noch keine Preußen, aber nur zu bald schlechte Mecklenburger werden. Mecklenburgs Aufgabe ist es, Widerstand zu leisten gegen die Tendenz zur Bildung concentrirter, Alles nibellirender Militär-Monarchien, welche die Keime aufreibenden Kampfes zwischen Militär-Diktatur und demokratischer Republik in sich tragen.“ (Vollstzg.)

Dresden, 10. Juni. [Extrazüge. — Die neuen Uniformen. — Umstimmung. — Oscar Becker.] Pfingsten nennt man nicht mit Unrecht das „Erntefest“ für Dresden und Umgegend, namentlich für die sächsische Schweiz, wohin sich der Hauptstrom der Frühlings-Touristen ergiebt. Im vorigen Jahre freilich sah es öde und leer aus in diesem gebirgischen Schmuckstückchen, dafür sind aber die Restaurateure und sonstige auf den Fremdenverkehr angewiesene Bewohner dieser Gegend durch die diesjährige Zahl der Besucher reichlich ent schädigt worden. Schon am Pfingstsonnabende traf Extrazug um Extrazug mit Tausenden von Vergnügungstreisenden ein, so daß der Verkehr in der Residenz ungefähr die Phystognomie des großen Sängertests abspiegelte. Alle Straßen und Plätze, alle Restaurants und Cafés waren mit Fremden überfüllt. Namentlich gleich das „italienische Dorfchen“ einem Laubenschlag, wo das Ein- und Ausfliegen kein Ende fand. Am ersten Feiertage strömten unzählige Landleute der Residenz zu, denn es war längst bekannt geworden, daß an diesem Tage Mittags 12 Uhr die hier in Garnison liegenden Regimenter zum ersten Male in neuer Uniform erscheinen würden. Dies geschah denn auch. Das Garde-Grenadier-Regiment „König Johann“ bezog die Wachen mit Pickelhaube und Röschweiss, begleitet von einer unübersehbaren Menschenmasse. Zum ersten Male erwiderte denn auch die Janitscharen-Pusle und die Haltung des Publikums war eine fast naive zu nennen. Denn wo man einen einzelnen Soldat habhaft wurde, der mußte gewiß die neue Pickelhaube abnehmen, um sie innwendig und auswendig von neu gierigen Augen betrachten zu lassen. Und fiel es irgendemand ein, von preußischer Nachlässigkeit zu sprechen, der wurde von den Soldaten selbst auf's Entschiedenste abgeschnitten, denn Letztere sind stolz auf ihre neuen Uniformen. Man nennt jetzt die Truppen „unsere neuen Preußen“ und ich war selbst Augen und Ohrenzeuge wie ein Soldat die Neuierung eines hiesigen Bürgers: „äußerlich preußisch, innerlich aber gut sächsisch“ mit der Frage beantwortete, was er mit solcher Dummheit sagen wolle? So ändert sich die Menschen mit den Zeiten, denn noch vor Jahresfrist wäre das, was heut den sächsischen Soldaten

Schweizer, welche selbst gern ihren Platz eingenommen hätte. Aber das Mädchen von der Gasse bestiegte lachend den verkommenen Hofstadel ein Vierteljahrhundert, bevor das Volk Alles, was sich edel nannte, so furchtbar bliesen ließ für die Sünden der Vorfahren. Eine echte Grisette war sie und blieb sie im Glanz wie im Elend; darum ist der Spitzname, den das Volk ihr beilegte, als sie allmächtig war, viel bezeichnender als der von Friedrich II. erfundene „Cotillon III.“

Leichsfing und gutmütig „wie sie alle sind“, machte sie sich nimmermehr Scrupel, vergeudete spielend Millionen, ließ sich als Werkzeug in Händen gebrauchen, von denen sie nichts begriff; aber sie mißbrauchte ihre Gewalt nie wissentlich, um sich zu rächen; mancher Zug aus ihrem späteren Leben, ihre Unabhängigkeit an die königliche Familie und das innige und zarte Verhältnis, in welchem sie noch zuletzt zu dem Marquis Brissac stand, verrathen Charakter-Eigenschaften, die in einem gesunden Boden und unter besserer Pflege hätten die schönsten Blüthen und Früchte tragen können. D'Heilly hat wohl Recht, wenn er am Schlusse seiner Erzählung sagt, nicht sie sollte man anklagen, die ja nur das Handwerk trieb, zu dem sie erzogen worden, sondern die ränkevollen Minister, die sich ihrer als Werkzeug für ihre schmählichen und verbrecherischen Pläne bedienten, und vor Allen den König, welcher sie aus der Pfütze neben den Thron, ja beinahe auf den Thron Frankreichs erhob, sich selbst, sein Haus, das Land, das Königthum schändend.

Die Herkunft der Grisette parvenue ist jetzt vollständig aufgeklärt, oder war es vielmehr seit vierzig Jahren durch einen Prozeß über ihre Erbschaft, der den meisten Historikern entgangen ist. Die Civilstands-Register der Stadt Baucouleurs weisen aus, daß am 19. August 1743 die unverehelichte Anne Béquus (Bécu) eine Tochter geboren und Jeanne hat taufen lassen; mehrere Umstände lassen in einem Mönch Gomard den ungenannten Vater vermuten. Eben damals befand sich ein reicher Armee-Lieferant, Billard Du Monceau, auf der Durchreise in Baucouleurs, hörte von dem Elende der Anne Béquus, ließ ihr Unterstützung zukommen und verhielt ihr solche auch für die Zukunft. An ihn wendete sich dann auch zehn oder elf Jahre später die Person, als sie, mittlerweile die rechtmäßige Frau eines Commiss Nançon geworden, sich in Paris und abermals in großer Not befand. Er gab Mutter und Tochter, die schon jetzt durch ihre Schönheit und Munterkeit auffiel, zu seiner Maitresse, die eine als eine Art Haushälterin, die andere als eine Art Schoofhund. Dass die Kleine in dem Hause nicht viel Gutes lernte, ist begreiflich; sie zeigte sich aber auch so überaus gelehrt, daß sie auf Veranlassung ihrer Maitresse, die entweder wirklich um Jeanne's Unschuld besorgt war oder die heranblühende Nivalin fürchtete, in ein Kloster gebracht wurde. Die Vermüthen der frommen Frauen, daß sie wilde Füllen zu zähmen, hatten aber so geringen Erfolg, daß sie sich desselben bald als möglich entledigten, und nicht lange darauf jagte auch Du Monceau's Maitresse die ganze Gesellschaft, den schon erwähnten Mönch Gomard eingerechnet, aus dem Hause. Gomard, der Jeanne's Onkel hieß, ohne daß die Verwandtschaft genau nachgewiesen wurde, übernahm nun die Sorge für sie. Er kaufte ihr nämlich einen Tabakskram, mit welchem das hübsche, ausgelassene Mädchen von Haus zu Haus wanderte, ohne Zweifel zur besonderen Befestigung ihrer Tugend. Doch war sie nicht lange geglückt, auf diese Weise ihr Brot

mit Stolz erfüllt, für ihn ein Schimpf gewesen. Die preußische Pickelhaube und das Blanknadelgewehr bildeten ja stets die Zielscheibe kleinstädtischen Astierwihes, jetzt zieht man womöglich den Hut vor beiden. „Die Welt ist rund und muß sich dreh'n.“ — Die hier wohnenden Verwandten Oscar Becker's erhielten aus Amerika dieser Tage die Nachricht, daß der ehemalige Altenländer dem Wahnsinn verfallen und in einer Irrenanstalt untergebracht sei. Dieselben beabsichtigen die Überstellung des Kranken nach der Irrenanstalt Sonnenstein bei Pirna, wenu sie die Genehmigung dazu erlangen, da bekanntlich Oscar Becker den Aufenthalt in einem deutschen Lande verboten ist. Ob der gegenwärtige Zustand des jungen Mannes dieses Verbot inhibieren wird, muß abgewartet werden.

Minden, 3. Juni. [Freisprechung.] Der „Wächter“ schreibt: Heute spielt sich vor unserem Kreisgericht ein Nachklang aus der Zeit der Reichstagswahl ein, der insofern zu einigen Bemerkungen Veranlassung geben kann, daß für die Zukunft die heute verhörteten Mängel befeitigt werden. In der Gemeinde Sülfme-Gisbergen standen in der Wahlliste 354 Stimmberechtigte, von denen indeß nur 209 ihre Stimmen abgaben, trotzdem die Vorsteher u. a. sich außerordentliche Mühe gaben, Stimmzettel für Oberst v. d. Golt mit Erfolg zu colportiren. Bei dieser Wahl stellte es sich heraus, daß eine nicht unerhebliche Zahl, anscheinend an 40–50, darunter sogar Sonntags- und langjährige Einwohner, nicht in der Liste standen, was natürlich vielfache Misskommung erregte. Ein Gemeindeverordneter fand sich dadurch veranlaßt, von diesen Auslassungen dem Landrat v. Scholtheim Anzeige zu machen und über den Ansteller der Liste sich um deswegen zu beschweren, weil in dieser Mängelhaftigkeit ein Missbrauch des Vertrauens und eine Rechtswidrigkeit zu befinden sein möchte. Anstatt daß in der wohlmeinten Absicht diese ersichtlich gemachte Anzeige den erwünschten Erfolg gehabt hätte, überging der Landrat dagegen den Brief dem Staatsanwalte, der dann die Anklage auch dahin erhob, daß der betreffende Gemeindeverordneter R. einen Beamten in Beziehung auf seinen Beruf beleidigt habe, weshalb auf 10 Taler Strafe angetragen ward, obgleich es sich nicht verleidet lasse, daß nicht unerhebliche Unregelmäßigkeiten vorgenommen zu sein scheinen. Der Ansteller der Liste, Vorsteher Mohme, als Zeuge von dem Angeklagten, sowie die beiden Wahlbeisitzer, vorgeladen, mußten denn auch zugeben, daß eine nicht unbedeutliche Zahl in der Liste gefehlt hätte; wenn letztere früher die Zahl auf 40–50 gesetzt, so hätten sie „ohne Ueberlegung die Zahl angeben“, und dem Vorsteher wären angeblieb die Auslassungen nebenbei noch ganz besonders ungemein selbst gewesen, weil darunter „mehrere, die den Wunsch der Regierung erfüllt hätten“. Als darauf ein Schullehrer noch erklärte, den Vorsteher auf eine erhebliche Anzahl ausgelassener Persönlichkeiten aufmerksam gemacht zu haben, ohne daß sie nachgetragen, bediente es kaum der klaren Vertheidigung des Angeklagten und seines Vertheidigers, Rechtsanwalt Rodehut, um den Gerichtshof zur Freisprechung zu bestimmen, weil keine beleidigte Person genannt sei und es Pflicht ersehen könne, als Gemeindeverordneter die Anzeige zu machen, zumal eine Beleidigung nicht nachgewiesen.

Kassel, 6. Juni. [Das Auswanderungssieger] in den deutschen Staaten greift jetzt wieder bedeutend um sich, so sind im Laufe des vorigen Jahres 1950 Personen aus Österreich, Bayern, Württemberg, Nassau, Hessen-Darmstadt, Provinz Hessen u. als Auswanderer am hiesigen Bahnhof eingetroffen. Dagegen sind aber auch im vorigen Monate circa 40 Personen am hiesigen Bahnhof angelangt, welche aus Amerika kommend, nach ihrer früheren Heimat in Württemberg, Bayern, Hessen-Darmstadt und dem Kreise Hanau wieder zurückkehren. (Kass. Z.)

Biesbaden, 8. Juni. [Die Unterhandlungen mit dem Herzog Adolf] sind vorläufig abgebrochen, aus welchem Grunde Prinz Nicolaus und Hermann von Berlin hierher zurückgekehrt sind. Die Anhänger des früheren Herzogs rechnen auf die Vermittelung des Kaisers der Franzosen, gelegentlich des gegenwärtigen Besuchs des Königs von Preußen. (Post.)

Frankfurt a. M., 7. Juni. [Preßprozeß.] Gestern kam die Anklage gegen die Redaktion des „Arbeitgeber“ wegen Verleumdung des Pressegesetzes vor dem Justizvolkgericht zur Verhandlung. Der Redakteur und Herausgeber Franz Wirth, welcher seine Vertheidigung selbst führte, stützte sich auf das seit 10 Jahren unangefochtenen Ertheilene des Blattes, für welches obgleich es ein rein wirtschaftliches ist, nun eine Caution verlangt worden war. Die Staatsanwaltschaft gestand selbst zu, daß die Haltung des Blattes dieselbe sei wie früher. Ein Grund zu einer Änderung des bisherigen gesetzlichen Verhältnisses lag also nicht vor. Der Gerichtshof sprach den

zu verdienen. Der „Onkel“ war gleichzeitig Gewissenstraff und Intendant einer reichen frommen Witwe geworden, in deren Hause sofort auch Cousine und Nichte etabliert wurden. An Letzterer fanden die beiden Nichten der Witwe so großes Gefallen, daß zur Verhüllung offenbaren Scandals das edle Dreieck auf die Gasse gesetzt wurde. Nun wurde Jeanne Modistin, dann Gesellschaftsdame, oder wie man sonst sagen will, in einem Spielhause, wo sie die Gunst des großen Roux Grafen Du Barry erlangte.

Wie dieser den Plan fasste, seine Geliebte an den Hof zu bringen und durch sie dort Einfluß zu gewinnen, wie der Plan gelang, wie Du Barry's jüngerer Bruder seinen Namen für eine Scheinehe hergab, das braucht nur angedeutet zu werden. Aber es genügte nicht, daß Jeanne durch Heirath Gräfin geworden war, sie mußte auch von etwas weniger dunkler Herkunft sein. Und da bei dem Heirathschlus ein Kaufzeugnis nicht zu entbehren war, besorgte man gleich Alles in Allem. Es wurde ein angeblieb schon neun Jahre früher ausgestellter Schein beigebracht, demzufolge Jeanne Gomard de Baubernier am 19. August 1746 in Baucouleurs geboren und getauft worden; die Taufzeugen erhielten ein „de“ vor ihre plebeischen Namen, die ganze Gesellschaft sah jetzt leidlich respectabel aus und Jeanne war anstatt 25 erst 22 Jahre alt. Als Vater figurirte jetzt ganz offen der (inzwischen gestorbene) Mönch Gomard, der ebenfalls in den Adelstand erhoben worden war. Als Fabrikant dieses gefälschten Zeugnisses gilt Gomard's Bruder, Almosenier des Königs. Der Curé und der Magistrats-Beamte, deren Namen dabei missbraucht wurden, waren wahrscheinlich nicht mehr am Leben, so daß sie im Falle der Entdeckung den Betrug hätten auf sich lassen müssen. Der Heirathsact ist ein schmäßliches Actenstück; interessant, daß Jeanne bereits ein eigenes Vermögen von 30,000 Livres ausweist, und zwar Diamanten 16,000, Möbel 3000, Kleider 3000, Spicen 6000, Wäsche 2000 Livres — als Geschenk des Königs. Freilich ein sehr bescheidener Anfang im Vergleich mit den Summen, welche ihr bald darauf zur Verfügung standen.

Unmittelbar nach der Trauung reiste der glückliche Gatte nach Toulouse, während die Gattin eine Wohnung im Schloß von Versailles bezog, unmittelbar über der des Königs und durch eine geheime Treppe mit derselben verbunden. Die ausführliche Beschreibung der Einrichtung ihres Zimmers hat sich erhalten und zeigt, daß für die ehemalige Haushälterin nichts zu kostbar war. Eines der interessantesten Capitel des Buches handelt von den Austragungen der Gegenpartei, die neue Gebieterin des Königs lächerlich und verächtlich zu machen. Choiseul's Schwester besoldete Pamphleten in Menge zu diesem Zwecke, und der Minister selbst sorgte dafür, daß der Verbreitung der zahllosen Flugblätter und Spotterie kein Hindernis in den Weg gelegt wurde. In den Proben, welche D'Heilly mitteilte, wiegen Bosheit und Grobheit beträchtlich schwerer als der Wit. Wer sich gegenwärtigt, daß man damals in Salons und auf Gassen die Verse auf den König Blaise und die schöne Bourbonnaise sang, und daß als Antwort der Graf Du Barry, der Ritter seiner jüngsten Schwägerin, mit dem größten Cynismus die Liebhaber der Urheberin all diese Pamphlete veröffentlichten, wie soll der sich noch wundern, daß ein Jahrzehnt später die Lieder auf Madame Bete und die Carm-

La Grisette parvenue.

Paris, Ende Mai.

Noch eine Lebensbeschreibung der Du Barry? Wenigen Sterblichen ist die Ehre widerfahren, so oft „beschrieben und bedruckt“ zu werden, wie der lebte Maitresse des vielgeliebten Königs; Liebhaber von Seltenheiten zeigen uns ganze Bibliotheken von Schmähchriften auf sie, auch ernste Historiker haben sich oft genug mit ihr beschäftigt, ja, Herr Tapetique, der wunderliche Heilige, unternahm es vor beißig zehn Jahren, aus Madame Cotillon nachträglich eine Heroine zu machen. Dieser verunglückte „Rettungsversuch“ mag hauptsächlich Herrn Georges d'Heilly veranlaßt haben, die neue Biographie zu schreiben, welche ganz im Gewande des vorigen Jahrhunderts (Ketten-Vignetten, ja sogar die Stylisierung des Titels: „On le vend à Paris chez le libraire Achille Faure“ — eine Spielerei, die stark in die Mode kommt) unlängst hier erschienen ist. Einen gewissenhaften Schriftsteller muß es allerdings ärgern, wenn der Mann mit der facilité d'improvisation toute marseillaise (wie Bapereau sagt), welcher binnen zwanzig Jahren bei hundert Bände „Geschichte“ von den Marktfabbern und dem heiligen Vincenz von Paula bis auf den Wiener Kongreß geschrieben hat, wenn dieser Günstling des Ministeriums Guizot, um seine Heldin weiß zu waschen, nicht nur alle alten Märchen wieder aufstiftet, sondern noch neue hinzudichtet. Indessen würden wir die Beweisführung, daß die Du Barry nicht von Jeanne Dore abstammt und dergleichen mehr, den Franzosen als häusliche Angelegenheit überlassen. Aber wenn man das Buch d'Heilly's einmal aufgeschlagen hat, überzeugt man sich bald, daß es mehr ist als eine bloße Streitschrift und nun ich es zu Ende gelesen, kann ich den Lust nicht widerstehen, die Leser ein wenig mit meiner Ausbeute zu unterhalten.

Ist doch die Du Barry selbst mehr als die schamlose Buhlerin, als die ihre Feinde sie gemalt haben. Welch ein Spiel des Geschicks, daß die lange Reihe von königlichen Maitressen durch ein echtes Kind des Volks abgeschlossen werden mußte: Nicht sitzliche Entrüstung war es, was die Federn ihrer Feinde spitzte und in Gift und Galle tauchte; nein der Neid der hochgeborenen Damen, voran Choiseul's eigene

Angestellten frei, wogegen die Staatsanwaltschaft sofort Appellation anhängte.

Münningen, 7. Juni. [Der Landtag] hat bedeutungsvolle Gesetze im Laufe dieser Woche angenommen, nachdem er dieselben sehr eingehend beraten. Den Reigen eröffnete das Ihnen bereits skizzierte Gesetz über Vereinfachung der Staatsverwaltung. Dasselbe fand die Zustimmung des Landtages unter Berücksichtigung aller der Einzelanträge, die sich auf Erhaltung einiger Localbehörden bezogen. Dass auch das statistische Bureau in Jena für die thüringischen Staaten gestrichen worden, bleibt zu bedauern. — Das Gesetz wegen Aufhebung der Zinsbeschränkungen wurde angenommen. — Durch zwei Sitzungen zog sich die Verathung des neuen Preßgesetzes. Der Ausschuss sandte dasselbe zwar im Ganzen annehmbar, wünschte aber für einfache Preßvergaben die Bestätigung der Freiheitsstrafen und die Aburtheilung vor Geschworenen. Gegen beide Anträge erhob die Regierung entschiedenen Widerstand und so ließ sich der Landtag herbei, den Gesetzentwurf nur mit einigen unwesentlichen Modifizierungen einstimmig anzunehmen. — Die von der Regierung geforderte Staatsanleihe wurde bis zum Betrage von 700,000 Thlr. bewilligt. — Die Proposition über die Steuererhöhung hat zu lebhafter Diskussion geführt und gingen in dieser Frage die Ansichten der Regierung und des Landtages auseinander, da erster vom 1. Juli an einen Steuerzuschlag von einem Drittel begehrte, letzterer aber nur vom 1. October an ein Sechstel bewilligen möchte und etwaige Ausfälle durch das Anlehen gedeckt wissen wollte. Die Abstimmung ward vertagt. (N. 8.)

Stuttgart, 7. Juni. [Die Resultate der Minister-Conferenz zu Berlin] so weit sie bis jetzt bekannt geworden sind, haben hier sehr befriedigt. Man ist hier und wohl mit Recht der Ansicht, daß, wenn nur einmal ein Anfang gemacht ist zu einem gemeinsamen Zusammenwirken der Abgeordneten von Süß- und Norddeutschland, die vollständige Einigung bald von selbst nachkommen werde. Dies ist ja wohl auch die Ansicht des Herrn v. Bismarck und es ist gewiß von Interesse, heute auf die Rede hinzuweisen, welche derselbe schon am 11. März d. J. gehalten hat und worin er sich über das Verhältnis zu Süddeutschland wie folgt aussprach: „Soll der Zollverein im bisherigen Umfange fortbestehen, so ist es ganz unvermeidlich, daß organische Einrichtungen geschaffen werden, vermöge deren Süddeutschland an der Gesetzgebung über Zollsachen Theil nimmt. Es ist schwer zu glauben, daß eine solche gemeinschaftliche organische Gesetzgebung für Zollsachen, wenn sie einmal geschaffen, sich der Aufgabe entziehen könnte, auch die meisten übrigen Teile der materiellen Wohlfahrt, sowie mancher formalen Gesetzgebung über Prozeßwesen u. s. w. allmälig sich anzueignen und auch darüber gemeinsame Bestimmungen für ganz Deutschland herbeizuführen.“ Man sieht an diesen bereits am 11. März ausgesprochenen Sätzen, wie wenig an dem Programme des Herrn v. Bismarck geändert worden ist und schöpfst daraus die Zuversicht, daß wir bei dem Zollparlamente keineswegs stehen bleiben werden. — Die Stelle von Professor Pauli in Tübingen ist nun endlich, nach fast einem Jahre, definitiv besetzt und zwar — so spielt das Schicksal manchmal Lücke — durch einen Mann ganz derselben politischen Richtung, die man damals verdrängen wollte, durch Professor Weißsäcker. (N. 3)

Oesterreich.

* * * **Wien**, 10. Juni. [Kronungsepiolog. — Die Polen. — Das Concordat.] Es war ein merkwürdiges Schauspiel, diese Krönung; aber für einen Abendländer doch noch viel wunderlicher als merkwürdig. Nie vielleicht haben Orient und Occident, helles Mittelalter und moderne Neuzeit ein seltsameres Verbrüderungsfest gefeiert. Sehen Sie diese ungarischen Gardegrenadiere mit den Tigerfellen als Dolmans; diese Vanderen aus den Marmaros, das halbe Tausend der Fazzygier und Kumanier in ihren Bärenhäuten und Gott weiß was für anderen Phantastreitern — drüber die Osener Generalwiese mit den am Spieße bratenden Ochsen und dem Springbrunnen voll rothen und weißen Weines zum Volksfeste; mahnt das Alles nicht an die Gewohnheiten eines Tartarenstamms aus Centralasien und an die Sitten längst vergangener Jahrhunderte? Dieser König, der, mit der Krone auf dem Haupt, seinen Umzug durch die Stadt hält und den Kronungshügel heransprengt, erschein' er nicht wie ein Sproßling der Arpaden? Der Kronungshügel selber, zu welchem jedes der 52 Comitate einen Sack Erde

von seinen heiligen Stätten geschickt — die aus Pressburg und Stuhlwiesenburg, z. B. von den dortigen früheren Krönungshügeln, die aus Balaton von Deak's Geburtsort u. s. w. — ruft er uns nicht die Ceremonie in's Gedächtnis zurück, wie vor bald tausend Jahren die sieben Stammeshäupter der Magyaren bei dem Einsiedler in Ungarn den ihre Zusammengedrängte bestätigenden Vertrag ratifizierten, indem jeder von ihnen sich eine Ader ausschlug und sie alle das Blut in ein gemeinsames Gefäß rinnen ließen? Aber dies Volk will ja kein kühner Reitervolk mehr sein — so wenig wie dieser König, dessen Schimmel kein Streitross, sondern ein in den Marställen der Burg wohldressirtes, an Eisen-Salven und Tücherhüten gewöhntes Pferd ist, ein Matthias Corvinus ist, der alle ihm unterhängen Schaaren auf dem Ratos-Felde gesammelt, um nach der Krönung einen lustigen Beutezug gen Wien anzutreten! Ist auch die Krone, d. h. ihr oberer Theil, noch dieselbe, die am 15. August des Jahres 1000 der erste König und gewaltige Ausrotter des Heidentums Stephan sich, als ein Geschenk des Papstes Sylvester II. auf's Haupt setzte, und die seit ihm alle ungarischen Könige mit der einzigen Ausnahme Josephs II. getragen; ist auch der Kronungs-mantel die übriggebliebene Hülle des Messgewandes, das Stephans fromme Gemahlin 1031 der bischöflichen Kirche zu Stuhlwiesenburg verehrte; ist auch der Kronungseid der nämliche, den 1527 Ferdinand I. geschworen, als er nach der Mohacer Schlacht auf den Thron gelangte: Sinn und Bedeutung der ganzen Ceremonie sind ja doch gerade so grundverschieden wie das 19. vom 10. Jahrhundert. Der Schwur, die Landesgesetze zu halten, der ehemals eine rein national Tragweite hatte, so daß Ungarn als seinen größten König jenen Matyas verehrt, der Wien eroberte und von dort aus vier Jahre lang bis an seinen 1490 erfolgenden Tod herrschte, wenn er durch seine Magyaren nach keinem anderen Grundsatz regierte als nach dem ungähnlichen Male in seinen Edicten wiederkehrenden Prinzip: „Ihr habt das und das zu thun oder ich lege euch die Köpfe vor die Füße“ . . . dieser Schwur soll ja jetzt eine rein constitutionelle Bedeutung erhalten. Wird diese Ehe zwischen modernstem abendländischen Parlamentarismus und halb orientalischen, halb mittelalterlichen Anschauungen keine Mesalliance sein? Wenn sie es nicht sein soll, so muß eben auch die Nation den Gewohnheiten eines Reitervolkes entsagen und namentlich — wozu sie sich bisher noch eben so unsfähig wie unwillig erwiesen — ein Bürgerthum von echtem Schrot und Korn aus sich erzeugen, sowie demselben als vollberechtigten tiers-état jenen Boden einräumen, auf dem allein modernes Verfassungsleben gedeihen kann. Macht sich in dieser Richtung nicht endlich ein Ernst, den ich bis jetzt noch vollständig vermisste, auf's Nachhaltigste geltend, so hat die Verpfanzung englischer Verfassungszustände in ein derartiges Haus gerade so viel Sinn und wird auch gerade so viel praktische Folgen haben wie die Constitution, die Ismael Pascha den Egyptiern verliehen — so müssen die 48er Artikel trotz aller Kronungseide gerade so mühsige Spielereien bleiben wie die Akademien und Museen, die Ungarn sich zulegt, ehe es ordentliche Schulen hat. — Baron Beust führt mittlerweile fort, Oesterreich in einen Staatenbund zu zerlegen, da er den Polen, um sie im Abgeordnetenhaus festzuhalten, die Ihnen neulich gemeldeten Forderungen zugestanden. Der polnische Minister Graf Potocki, dessen Ernennung bevorsteht, wird dann eine Haupfstütze des Concordats sein, das dieser um so nöthiger bedarf, als Mühlfeld seinen Entwurf zu einem Religionsedict von anno 1861 wieder im Hause einbringen wird.

Osen, 8. Juni. [Die Ablegung des Decretaleides.] Sah die Bergstadt den Ausgangspunkt des feierlichen Königsrittes, sand in ihren Mauern, ihren Kirchen die Begehung einer Romtoate statt, die dem ganzen Auge die geistliche Weise verleihen, so war der linken Seitenstraße die Ehre vorbehalten, Beuge jener Abschnitte zu sein, die dem weltlichen Theile der königlichen Gewalt, der Integrität des Landes und seiner Verfassung gelten. Braucht man es wohl noch zu sagen, daß ganz West auf den Beinen war, daß jene Straßen, welche überhaupt von dem Festgepränge des Tages blieben, wie ausgekorbt darlagen?

Was sich sonst noch an der Physiognomie der Stadt geändert, gleich dem Wechsel zwischen Wochen- und Feittag; lebendig, summend und surrend wie in einem großen Bienenkorbe, ging es auch gestern zu, aber feierlich gestimmt

durch die Straßen von Paris hallten! Die große Frage war zunächst, ob sich jemand finden werde, die Gräfin Du Barry bei Hofe vorzustellen, denn bis dahin konnte sie keinerlei „Ehren“ ihrer Stellung öffentlich genießen. Die „Petites nouvelles quotidiennes“ brachten Nummer für Nummer Artikel für und gegen, das Geld wurde von beiden Seiten nicht gespart, die Tochter des Königs weigerten sich standhaft, die Abenteuerin zu empfangen. Allein diese wußte endlich durch Schmolzen mit dem verächtlichen alten König alle Hindernisse zu beseitigen, und am 22. April führte eine alte Gräfin von Bearn für gutes Geld die Gräfin Du Barry bei Hofe ein. Ihre Feinde mußten zugesehen, daß eine Erscheinung von so hinreisendem Viehkreis lange nicht in den Salons von Versailles gesehen worden sei, und der König verheimlichte nicht im Mindesten sein Entzücken, als er die reizende Gestalt vom Boden aufhob, damit auch seine Tochter sie umarmen konnten...

War es das Ziel des Chryses der Pompadour, Königin von Frankreich oder doch wenigstens eine zweite Maintenon zu werden, so lagen ihrer Nachfolgerin solche Wünsche sicherlich fern. Hatte sie doch ungefähr drei Millionen Francs jährlicher Einkünfte, konnte ihre extravaganzfesten Launen befriedigen, hatte den König und fast den ganzen Adel zu ihren Füßen, und sand Mittel, sich für die Opfer zu entschuldigen, die sie dem gekrönten Greise bringen mußte. Was wollte die Gräfin mehr! Aber die Personen, welche die Marionette leiteten, die Aiguillon, Richelieu u. s. w., dachten anders. Eines stand im Wege: der rechtmäßig angebrachte Mann der Du Barry lebte. Allein man war um einen Ausweg nicht verlegen. Der Cardinal Bernis schaute sich nicht, in Rom geltend zu machen, daß die Ehe der Gräfin ungültig, da sie vorher mit dem Bruder ihres Mannes in vertrauten Beziehungen gestanden! Und wäre nicht der König auf die bekannte furchtbare Weise aus dem Leben abgerufen worden, er hätte wahrscheinlich noch Jeanne Béquus zum Altar geführt.

Der junge König verwies die Courtisan in das Kloster Pont aux Dames, und sofort fand der Volkswitz, daß ihr die „Brüder“ verhängnisvoll seien. Ein Couplet „les cinq ponts“ ließ sie klagen, unter dem Pont aux Arts sei sie geboren, auf dem Pont Neuf in Liebeshand eingeweiht worden, auf dem Pont au Change (Anspielung auf das Spielhaus) habe sie Federmann zufriedengestellt, „soit noble, soit bourgeois“, und nun müsse sie vom Pont Royal hinabspringen zum Pont aux Dames, wo wohl ihr Leben zu Ende gehen werde. Doch so war es nicht beschlossen. Ludwig XVI. hob den Bann nach und nach auf, die Revolution löste ihn vollends. In dieser Zeit benahm sich die Du Barry so, daß man ihr mancherlei gerne verzeiht. Als es gefährlich wurde, sich als Anhänger des Hofs zu bekennen, that sie es mit Ostentation, nahm die verwundeten Gardes-du-Corps von Versailles in ihrem Schloß Ecuennes auf, ließ sie verpflegen und versah sie mit Reisemitteln. Hier müssen wir einige Worte über ihr Verhältnis zur Königin einschalten. Marie Antoinette war, die Berechnungen Choiseul's zufolgend, der Gräfin Du Barry huldvoll entgegengekommen; so war ihr von ihrer Mutter vorgeschrieben worden, und sie sah wohl keinen Grund, der schönen, einnehmenden Dame anders zu begegnen. Und als sie auf die unschuldige Frage, welche Stellung die Gräfin eigentlich beim alten Könige habe, die Antwort erhalten, dieselbe amüste Se. Ma-

und gepuht war die Bevölkerung erst heute; das ließ sich auf Schritt und Tritt wahrnehmen. Vom frühesten Morgen an, so verschliefte man uns, hatte sich Jung und Alt daran gesetzt, das Terrain, von dem aus man den Stadnungszug zu überblicken hoffte, zu occupiren. Bei der Länge der Linie, welche dieser durchmaß, konnte fast jeder ein Platz finden, seinem Verlangen zu genügen, und diesem Umstande nicht minder als der von den Mitgliedern des Festcomitee mit großer Aufopferung und Umsicht geleiteten Überwachung darf es sicherlich zugeschrieben werden, daß kein Unfall, keine Störung einen Mißton in den harmonischen Klang des Ganzen brachte.

Die beiden Pontonbrücken vermittelten den Übergang in hinlänglicher Weise und selbst die Kettenbrücke war ja für Zuseher nicht unzugänglich. Wohin man sehen möchte, überall erklärte man Kopf an Kopf gedrängt und von unten angehoben schienen die Felsenwälle und die Albrechts-Straße von Menschen besetzt. Der Stadtparkkirchenplatz bildete in Pest nach dem Franz-Josephs-Platz den Brennpunkt, in dem sich die Massen der Schaulustigen versammelten. Dort stand die Tribune, von der herab der Kaiser den Pontifikaleid ablegen sollte, eine anspruchlose, aber gesäßige Estrade, an deren Front die Wappen Ungarns und seiner Nebenländer angebracht waren und auf die Treppen führten, welche von lieblichen Händen mit Blumen und jungem Laub bestreut worden waren. Ringsum flankierten mächtige Bischöflichkeiten den Raum, aus allen Häusern, aus allen Dachulen, ja selbst vom Stadtturm sah man Leute herunter schauen. Zur Linken der Estrade dehnte sich die für die Landtagsmitglieder und den Reichsrath reservirte Loge aus, die kaum ausreichte, um die Anwesenden zu fassen.

Gegen 11 Uhr sah man den Vortrab des Auges die Brücke passieren, kurze Zeit darauf sprengten die Husaren, ihnen nach die Banderien unter lautem Bewundern des staunenden Mengen, die Magnaten, der Clerus heran. Ein wahres Lauffeu von Elfen, Hölz- und Tücherhüten, Blumenwerken und ähnlichen Freudenbezeugungen signalisierten schon auf lange Streeten voraus das Näher des Kaisers, welcher im Krönungsornate vom Pferde absprang und die Estrade bestieg, begleitet von dem Oberstallmeisterstellvertreter Grafen Kom. Bichy mit dem entblößten Stadtschwert, dem Kast-Primas, dem Bischof von Kalocsa, den k. ungarischen Ministern, dem Oberstallmeister Grafen Csáky, den Gardekapitänen und dem ersten Generaladjutanten.

Der Kaiser stellte sich frei und allein in Mitte der Estrade, mit dem Anilje

gegen Osten und dadurch gegen die Kirche gewendet, an deren Pforte die ganze Stadtgesellschaft wartete und vor der ein Theil der berittenen Magnaten Front machte. Mit einer Stimme, deren Klarheit auch dem entfernt Sichenden jede Silbe verständlich macht, sprach er mit zum Schwur erhobener Hand den Eid nach, an jener Stelle, die von der Unberlichkeit der Verfassung spricht, von donnerndem Beifall und Elfen unterbrochen. Der Jubel dauerte an, so lange Se. Majestät auf dem Platz verweilte. Die Scenire dieser kurzen Ceremonie — im Hintergrunde die Österreicher, die Königsburg, unten der impolante Strom, ringsum die weiten Straßen, gefüllt von Menschen, und über allem der Monarch, schwimmend unter Gottes freiem Himmel, angesichts des Volkes und der Vertretung — dies war in der That ein überwältigendes Schauspiel.

Osen, 9. Juni. Seit gestern sind die Kroninsignien in der Stadtpfarrkirche zur Schau ausgestellt, der Andrang des Publikums in die Kirche ist ungeheure. Nachmittags hat ein Festbankett im Redoutensaal stattgefunden, zu welchem 625 Magnaten, Prälaten, Deputierte, Mitglieder der Reichsraths-Deputation und der Wiener Gemeinderaths-Deputation geladen waren. Von den Kettenbrücke bis zum Redoutensaale wogte eine unüberbare Menschenmenge, Ihre Maj. erwartend, die um 3 Uhr vorfuhr. Se. Maj. der Kaiser fuhr mit Ihrer Majestät der Kaiserin, überall enthusiastisch begrüßt. Der Kaiser trug ungarische Marschallsuniform, die Kaiserin eine weiße Seidenrobe und einen gleichen Überwurf. Bei der Auffahrt wurden die beiden Majestäten, die Erzherzoge Carl Ludwig, Ludwig Victor, Leopold und Johann von Österreich mit fürmischen Elfen empfangen, dessen Eichen der Ministerpräsident Freiherr v. Beust, welcher auf der Siege sich mehrmals umwenden und danken mußte. Von den Grafen Szapary und Barloczy empfangen, von sechs Paladinen gefolgt, durchschritten Ihre Majestäten den Saal. Der Kast-Primas brachte einen Toast aus, der stürmischen Anklang fand. Nach einem viertelstündigen Aufenthalte entfernten sich unter fortwährenden Elfen die Majestäten. Das diplomatische Corps und ein gewähltes Publikum nahm während des allerhöchsten Besuches die Tribünen ein. — Die Schwesternstädte sind glänzend beleuchtet. Se. Majestät wurden auf dem Wege durch die illuminierte Stadt Pest nach Osen von der dicht gedrängten Bevölkerung mit anhaltendem Beifall begrüßt.

Ans Westgalizien, 9. Juni. [Der Reichsrath und die Nationalpartei. — Neue Eisenbahnen. — Entdeckte Unterschleife. — Kornausfuhr nach Preußen.] Unter unserer Nationalpartei herrscht bezüglich der Haltung der Reichsrathsmajorität den Forderungen Galiziens gegenüber große Verstimmung. Man verbirgt sich nämlich nicht, daß das Abgeordnetenhaus wie es gegenwärtig (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

festst, hatte sie fröhlich ausgerufen: „Oh, dann will ich ihre Nebenbücher werden!“

Mit der Zeit war sie freilich über die Natur des Amusements aufgeklärt worden und hatte ihren Widerwillen gegen die Courtisanen nicht verheimlicht. Jetzt ließ sie derselben für ihre aufopfernde Thätigkeit danken, und die Du Barry antwortete in einem Schreiben, das wohl mitgetheilt zu werden verdient. „Madame“, schrieb sie, „die jungen Verwundeten haben keinen andern Schmerz, als daß sie nicht für eine so verehrungswürdige Fürstin gestorben sind. Was ich für die Tapferen thue, bleibt weit unter ihrem Verdienst. Ich tröste sie und ehe ihre Wunden, denn ich bedenke, daß ohne ihre Ergebenheit Eure Majestät vielleicht nicht mehr leben! Luciennes steht Ihnen zu Verfügung, Madame; hat nicht Ihre Huld mir dasselbe zurückzugeben? Alles, was ich besitze, kommt von der königlichen Familie, und ich bin zu daßbaren Gemüthes, um das jemals zu vergessen. Der verstorbene König nöthigte mich in einer Art von Vorgesühl, tausend werthvolle Dinge anzunehmen. Ich hatte die Ehre, Ihnen zur Zeit der Notablen-Versammlung diesen Schatz anzutragen; ich wiederhole meine Bitte dringend. Sie haben so viele Ausgaben zu bestreiten und Wohlthaten ohne Zahl zu erweisen. Gestatten Sie, ich beschwöre Sie, daß ich dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist.“

Ihre leiste, wohl die einzige aufrichtige Liebe, mußte dem Gegenstande derselben verhängnisvoll werden. Brissac verwendete die Zeit, die ihm zur Flucht geblieben wäre, dazu, einen Abschiedsbrief an die Geliebte zu schreiben und Verfassungen zu ihren Gunsten zu treffen! Wie sie durch Demonstrationen für die königliche Sache, als diese längst verloren war, Niemandem nützte und für sich selbst das Verderben heraufbeschwor, wie sie um ihr schönes Haar jammerte und um ihr Leben mit dem Henker rang — das ist bekannt genug. Aber neu dürfte Bielen sein, daß sich in der Bibliothek der Grisette parvenue neben allerlei leichtfertigen Büchern auch Übersetzungen des Homer, der Metastasio, des Metastasio, griechischer Tragödien, des Koran, Schriften Pascal's, Locke's, Cornille's, Friedrich's II., ja sogar ein Werk über den Handel nach den beiden Indien und eines über keltische Mythologie und Poesie vorhanden. Es wird leider nicht gesagt, ob diese Bücher Spuren des Lesens an sich trugen. (Presse.)

Die Begnadigung des Feniers Burke.

London, 28. Mai.

In Dublin war wegen politischer Vergehen der Fenier Burke zum Galgen verurtheilt. Das unglückliche Erin, welches unser Freiheitskämpfer in früheren Jahren so schmerlich schön belang, hat seit den Blutgerichten von 1794 schon viele Opfer der politischen Wirren die Schädelstätte betreten sehen und es gab auch diesmal eine ganz kleine Partei jener fanatischen Freunde der „Ruhe und Ordnung“, wie alle Lande sie aufzuweisen haben, die energisch gegen jede Strafumwandlung beim Ministerium protestirte und partout mit einem Stricke von Hanf den berechtigten Klagen Irlands — diesmal erkennt sie miraculös Weise selbst die „Times“ als solche an! — gründlich die Kehle zugenschlirft wissen wollten.

Aber gegen diese Fanatiker der „gesetzlichen Morde“ erhob sich stur-

messgleich die öffentliche Meinung in England, Schottland und Irland. Der Tod für politische Vergehen, wo heute der Bestieg ein „Verbrecher“, morgen derselbe, wenn er als Sieger dasteht, ein „Held“ genannt wird, ist in so schroffem Widerspruch mit den Ideen des Jahrhunderts, daß die sonst vor dem Urtheile der Jury äußerst respectvollen Insulaner wahrhaft Massenpetitionen an das Ministerium sandten, um die Gnade der Königin für das Opfer der blutigen Frühjahrssnäcke anzufordern, die schon so manches „braungelockte Haupt“ grün Erins verschlungen hatten.

Es war vergebens. Die Minister glaubten, wie jene Fanatiker der Ruhe und Ordnung, Blut müsse fließen, um den Bau des Staates neu zu richten, und ein entschiedenes Nein war die Antwort auf alle Bitten um Gnade.

Die schwarze Stunde rückte immer näher für den Fenier Burke und schon sah er den Moment nahe, wo er „am Halse gehängt“ werden sollte, „bis der Tod erfolgt“.

Da entwickelte sich eines jener Schauspiele, wie sie eben nur England, das Land der starren Gesetzlichkeit, bieten kann.

Der Verurtheilte kann bei unseren Insulnachbarn nur dann dem Henker überliefern werden, wenn der Sheriff ihn in dessen Händen überreicht. Kein Anderer hat das Recht dazu — nicht einmal die Königin, in deren Händen durch das Wort der Gnade sonst Tod oder Leben für eine jede sterbliche britische Seele liegt.

Wenn der Sheriff sich weigert, sein Amt zu verrichten, so muß er eine Strafe von 500 Pfund Sterling zahlen. Solch eine Weigerung kommt aber sonst nie vor.

Diesmal kam sie vor! Der Sheriff von Dublin erklärte, er würde nicht in den Kerker gehen, um Burke zum Tode zu geleiten, und durch Subsription war in wenigen Minuten die Strafsumme gedeckt.

Ein anderer Sheriff hätte natürlich dasselbe gethan, wenn man ihn neu eingezogen hätte und die Summe wäre wieder ebenso rasch gezeichnet worden, denn der englische Geldbeutel ist groß und öffnet sich viel leichter als der biedere deutsche, wenn's gilt, rasch und erfolgreich gezogen zu werden.

Aber wir sind noch nicht zu Ende. Eben sagte ich, der Sheriff müsse den Delinquenten dem Henker übergeben.

Letzterer aber, der vielbesprochene Galcraft, der von London nach allen Provinzialhäfen reisen muß, um sein schreckliches Amt zu verrichten —

(Fortsetzung.)

zusammengesetzt und von der Regierung beeinflußt ist, die autonomen Forderungen Galiziens ablehnen und allmälig wieder dem deutsch-österreichischen Centralismus zusteuern werde. Zu dieser Behauptung giebt nämlich der Umstand Anlaß, daß gelegentlich der jüngsten Adreßdebatte alle Amendements der galizischen Abgeordneten mit großer Stimmenmehrheit durchgesessen. Wenn nun unsere Vertreter dennoch für die Adresse gestimmt, so thaten sie es, um den Ungarn eine Concession zu machen, aus deren durch den sogenannten „Ausgleich“ hervorgegangenen politischen Sonderstellung die Polen Galiziens doch noch eine gewisse Unterstützung ihrer geheimen Pläne und Hoffnungen erwarten. Man weiß nämlich in unseren nationalen Kreisen mit Nachdruck darauf hin, daß nach dem Zerfälle Österreichs die polnische Sache sich nunmehr an Ungarn lehnen könne, welches, um nicht selbst von Russland verschlungen zu werden, der polnischen Nation sich annehmen müsse. Wie wir vernehmen, wird unmittelbar nach Ablauf der Vertagung des Reichsraths, die polnische Fraction eine Reihe Anträge dem Abgeordnetenhaus vorlegen, deren Ablehnung mit dem Ausscheiden der galizischen Deputirten gleichbedeutend wäre. — Auf unserem volkswirtschaftlichen Gebiete herrscht gegenwärtig trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse ziemlich viel Thätigkeit, was zumal von dem Eisenbahnen gilt. Während nämlich die Verbindungsbahnen mit Ungarn von Przemysl nach Kaschau schon in Angriff genommen, hat seitens unserer Gutsbesitzer der Grafen Severin Dunin-Borkowski, Wladimir Rauski und Herrn v. Mlodecki ein Consortium zum Baue einer Zweigbahn von der ungarischen Stadt Munkacz bis Podwolotszka an der russischen Grenze sich gebildet. Dieses Project ist von der östgalizischen Ritterschaft sowie von dem Handelsstande sehr beifällig aufgenommen worden, weil eine solche Bahn den Umsatz der zahlreichen Rohprodukte jener Gegenden bedeutend fördern würde. Das genannte Consortium hat bereits die Concession zur Ausführung der nötigen technischen Vorarbeiten erhalten. Auch die Fortsetzung der Carl-Ludwigsbahn nach Brody und Tarnopol ist bereits in Angriff genommen. — Die unverantwortliche, ja verbrecherische Gebährungsweise österreichischer Militärpersonen mit dem ihrer Rechnung ablage anvertrauten Armee-Material scheint wirklich in Österreich ein tiefeingewurzeltes Uebel. Kaum hat man nämlich in dieser Richtung in Wien große Unterschleife entdeckt, so hört man ähnliche Dinge auch aus der galizischen Stadt Rzeszow. Man fand nämlich dort im Magazine eines israelitischen Geschäftsaagenten eine Masse militärischer Kleidungsstücke, Leibwächse, Riemens, Schuhe, Stiefel, größtentheils neu und mit der Marke des 14. Husaren- und 40. Infanterie-Regiments bezeichnet. Der Hohler dieser unterschlagenen Gegenstände ist bereits dem Kreisgerichte übergeben und das Untersuchungsverfahren eingeleitet worden. — Ihre Handelsfirmen negocieren bei uns fortwährend große Kornkäufe, welche mittelst der Carl-Ludwigsbahn über Krakau und Myslowitz nach Preußen gehen.

Italien.

Florenz, 4. Juni. [Zum Kirchengüterverkauf.] Der Finanzminister Ferrara, schreibt man der „R. B.“, hat nicht blos den mit den Herren Erlanger u. Co. abgeschlossenen Vertrag mitgetheilt, er hat auch der Kammer eröffnet, wie Hr. Frémy die Ratssicherung des in seinem und Rothschild's Namen abgeschlossenen Vertrags unter dem Vorwande zurückwies, daß weder er noch Rothschild die Werkzeuge des Ruins des italienischen Clerus sein wollten. Hr. Frémy drohte mit Ruin des italienischen Credits, wenn Rattazzi die zwischen ihrem Geschäftsführer und der italienischen Regierung stattgefundenen Unterhandlungen bekannt mache. Die Mittheilung des Ministers hat einen außerordentlichen Eindruck hervorgebracht und es läßt sich noch nicht vorhersehen, welches die Entscheidung des Parlaments sein wird. Die Bedingungen des Vertrages sind für die italienischen Finanzen drückend, da sie 12 pCt. für die Abnehmer dieser Obligationen sichern. (Sie werden zu 354 ausgegeben und tragen 35 Fr. jährlich ein.) Während Herr Frémy im Vertrage den Ruin des Clerus sieht, erblicken die Mitglieder der Linken darin die Befestigung früherer Parlamentsbeschlüsse, indem der Clerus dadurch vielmehr in den Stand gesetzt wird, die Güter zu behalten. Die Verhandlungen des Parlaments werden morgen beginnen. Erlanger u. Co. haben sich das Recht vorbehalten, die Häuser, welche sich mit ihnen an der Operation beteiligen, erst nach Annahme des Projektes durch das Parlament zu nennen. Namentlich aufgeführt sind bisher bloß die Erlanger, Vater und Sohn (Frankfurt und Paris), und Schröder von London. Es scheint, daß das Comptoir d'Escompte seine Entschließung erst bekannt machen will, nachdem das Parlament den Regierungs-Vorschlag angenommen hat und nachdem es sich überzeugt haben wird, daß die französische Regierung dem Rücktritte der Herren Frémy und Rothschild fremd ist. Die Aufregung der politischen Welt ist eine sehr erklärende. Ledermann fühlt, daß es eine Lebensfrage Italiens gilt.

[Rothschild als Paladin der Kirche.] Der „Diritto“ veröffentlicht eine Reihe von Telegrammen, die bei Gelegenheit der Verhandlungen zwischen Rothschild und Frémy in Paris und der italienischen Regierung gewechselt wurden. Eines dieser Telegramme er scheint vorzugsweise bemerkenswert und wir haben nur zum besseren Verständnis desselben vorauszuschicken, daß es einer durch das illoyale Verfahren der gedachten Plutokraten veranlaßten Drohnote Rattazzi's seinen Ursprung verdankt. Das Telegramm ist also formulirt:

Rattazzi, Firenze. Wir ermahnen Sie im Interesse des italienischen Credits, mit Klugheit zu überlegen und zu handeln. Wenn Sie übrigens Ansinnen bestehen oder Ihre Drohung ausführen wollen, mögen Sie es nach Belieben halten. Wir werden unser Recht in Betreff des wörtlich bedungenen Vorbehaltes der Ratification zu vertheidigen wissen und mit Leichtigkeit beweisen, daß es nicht in unserer Absicht lag, Ihnen als Werkzeug zu dienen, den Clerus zu verfolgen und zu ruiniren. Rothschild und Frémy."

„So schreibt Rothschild!“ — ruft der „Diritto“ — das Organ der Demokratie. „Wer gibt jenen Herren das Recht, sich in unsere Angelegenheiten zu mischen und in Ansehung unserer Politik Urtheile zu fällen und Gesetze zu dictiren? Sind wir denn wirklich schon so tief gesunken, daß Leute, die uns unter dem Druck endlosen Wuchers Geld borgen, uns auch unser politisches Verhalten vorzeichnen dürfen? Rothschild und Frémy mögen in Italien Millionen gewinnen oder verlieren, in unsere inneren Angelegenheiten aber haben weder sie noch derjenige sich zu mischen, der ihnen einbläßt. Sie haben ihre Zinsen, was wollen sie noch mehr? Das ist der einzige Verfehler, der zwischen Italien und diesen ehrenwerthen Herren Platz greisen kann.“

[Verschiedenes.] Der König ist am 4. von Turin aus hier angelommen. Der Minister Campello hat der Deputirtenkammer die auf Luxemburg bezüglichen diplomatischen Actenstücke mitgetheilt. Der Kronprinz Humbert wollte im Laufe der Woche nach Paris abreisen.

Nom. [Der Papst] wird am 16. Juni 21 Jahre lang regiert haben. Unter den 259 Päpsten, die seit St. Peter einander gefolgt sind, befinden sich nur fünf, welche so lange regierten. Es sind Pius VI., welcher 24½ Jahre regierte, Hadrian I., 23 Jahre 10 Monate; Pius VII., 23 Jahre 5 Monate; Urban VIII., 20 Jahre weniger 7 Tage, und Clemens XI., 20 Jahre weniger 3 Monate.

Frankreich.

hiesigen Blätter zeigen sich der Erneuerung des Zollvereins mit den süddeutschen Staaten eben nicht freundlich gesinnt. Nachträglich schreibt man der „R. B.“, wird versichert, daß allerdings auch die Rastatter Besatzungsfrage der Gegenstand eines schriftlichen Meinungsaustausches zwischen den Cabinetten von Berlin und Paris gewesen. Als das allgemein verbreite Gerücht anklopft, daß Preußen die Truppen, welche es aus Luxemburg zurückziehe, nach Rastatt verlegen wolle, ließ Frankreich in Berlin bemerken, daß es Preußen nicht das Recht zu erkennen könne, eine badische Festung zu besetzen. Es steht mit dem Wortlaut wie mit dem Geiste des Prager Friedens im Widerspruch. Herr v. Bismarck erwiderte sehr bündig, daß seine Regierung gegenwärtig nicht die Absicht habe, Truppen nach Rastatt zu legen, daß ihr aber das Recht hierzu allerdings kraft des mit Baden abgeschlossenen Schutz- und Trubündnisses zustehen würde. Diese Erklärung fiel mit den Unterhandlungen wegen der Pariser Reise des Königs Wilhelm zusammen, und wahrscheinlich mit Rücksicht hierauf beauftragte der Marquis v. Moustier Herrn Benedetti, dem preußischen Premier zu eröffnen, daß die französische Regierung sich mit seinen tatsächlichen Erklärungen „unter Vorbehalt der Principfrage“ zufriede gebe. Damit erhielt der Zwischenfall seinen Abschluß.

[Die gestrige Revue] verließ, ganz abgesehen von dem auf der Rückkehr der fürstlichen Personen von derselben stattgefundenen Attentate, höchst ordnungsmäßig.

Marschall Canrobert führte das Commando. Etwa zwei Armeecorps nach preußischer Rechnung standen in Parade. Die Infanterie überwog jedoch sehr; ich habe mehr als 30 Bataillone mit Einschluß der Jäger gezählt. Die Mustering begann mit dem Mittl vor der Front der Truppen. Der König von Preußen ritt in der Mitte, rechts von ihm der Kaiser Alexander, links der Kaiser Napoleon. Der Frontritt dauerte über eine halbe Stunde, da die Truppen in einem weiten Halbkreise standen. Die Suite der Herrscher, darunter Marlborough, Tunzen, Türken, war endlos. Die Kaiserin Eugenie hatte mit der Kronprinzessin und anderen Damen in dem immiten der Tribünen hergerichteten Glassalon Platz genommen. Die Tribünen und der Salon sind massiv und für die Wettkämpfe, die ebenfalls in Longchamp stattfanden, erbaut. Vor diesem Salon hielten nach dem Frontritt die drei Souveränen, denen sich der Kronprinz, die beiden russischen Großfürsten, Prinz Joachim Murat, Prinz Felix von Hessen etc. anschlossen. In zweiter Reihe standen die Generäle, unter ihnen General v. Möller, v. Lützow und Graf Bismarck, der dicht hinter dem Kronprinzen hielt. Die Infanterie defilierte in Compagnienfront. Demnächst die Artillerie, an welche sich die Cavallerie schloß. Die Franzosen sind keine Paradesoldaten und so bot der Vorbeimarsch nicht ganz die unferem Augen gewohnte Accuratesse; doch wurde dies durch die Lebhaftigkeit der Truppen ausgeglichen. Dem Vorbeimarsch der Cavallerie folgte eigentlich der interchantezte Theil der ganzen Revue. Die gesammte Reiterei machte nämlich in ihrer ganzen stolzen Linie eine Urtique im Carriere. Man sieht 10—12 Cavallerie-Regimenter in einem Anlauf und man wird die Großartigkeit des Anblicks sich vorstellen können. Das französische Publikum zollte zwanglos Beifall und klatschte wie im Theater.

[Der Kaiserliche Prinz] hat der heutigen Revue beigewohnt und sein Besinden scheint entschieden besser. Es wird erzählt, daß die ersten Worte, die der Czar zum Kaiser gesprochen, die Frage war: „Wie geht es Ihrem Sohne?“ — Über den Besuch des Kronprinzen von Preußen beim kaiserlichen Prinzen zu St. Cloud erzählt man folgende Anekdoten: Der Kronprinz von Preußen sprach viel von der Schönheit von Paris oder Frankreichs überhaupt, während Preußen „un pays de sable“ sei — der kleine Prinz hatte statt „sable“ verstanden „sabre“ — un pays de sabre — und erwiderte: „Wir werden sehen, wir werden später sehen.“

[Die Ankunft des Barons Blixen-Ginecke] aus Kopenhagen wird mit der erwarteten Regelung der Angelegenheit von Nordschleswig in Verbindung gebracht. Man glaubt, der dänische Staatsmann (Schwager des gegenwärtigen Königs von Dänemark) werde demnächst an die Spitze des Cabinets berufen werden.

[Über das Attentat] entnehmen wir der „Patrie“ noch folgende Einzelheiten:

Bereyouski hat vor zwei Jahren Polen verlassen. Er kam nach Frankreich, wo er das Handwerk eines Mechanikers erlernte und bei Gouin und Comp. und bei Cail und Comp. arbeitete. Er verlor seine Werkstatt am 4. Mai und erklärte, seit jener Zeit von seinen Ersparnissen und von den Subsidien gelebt zu haben, welche er — 3 Franken per Monat — von der französischen Regierung erhielt. Bereyouski erklärte nicht, warum er seine Arbeit eingestellt. Als man ihn fragte, wie er auf die Frei gekommen, den Czaren zu ermorden, meinte er: „Indem ich von dem Tage an, wo ich erfahren, daß er nach Paris kommen werde, daran dachte“. Sein erster Plan bestand darin, den Czaren zu ermorden, als er am Dienstag in die Oper ging. Er hatte jedoch keine Anstalten getroffen. Er hatte sich des Abends nur auf die Boulevards an die Ede der Straße Le Peitier begeben. An der Ede dieser Straße stand er in der ersten Reihe der Neugierigen und er behauptete, daß der Kaiser Alexander ihn ansah, weil er einen Polen in ihm erkannte. Er hatte den Ruf: „Es lebe Polen!“ gehörte, sich aber nicht an demselben befreit. Von diesem Augenblieb an war er aber entschlossen, dem Kaiser von Russland das Leben zu nehmen. Am folgenden Tage begab er sich auf den Boulevard Sébastopol zu einem Waffenhändler, um ein doppelläufiges Pistol zu kaufen. Da man ihm mehrere vorgezeigt, so fragte er, ob sie gut und solid seien. Man zeigte ihm hierauf eine Pistole, die man probt hatte, und er kaufte sie mit neun Franken, indem er sagte: Geben Sie mir diese, denn sie ist die beste. Bereyouski bezahlte und ging nach Hause, um seine Waffe zu laden. Am Abend glaubte er zu bemerken, daß die Kugeln, die ihm der Gewehrfabrikant eingehändigt hatte, für die beiden Pistolenläufe zu klein seien und er versuchte neue zu gießen; doch beschwerte er sich darauf, die, welche er besaß, zu verglühen. Den folgenden Morgen, d. h. gestern, Donnerstag, stand Bereyouski um 7 Uhr auf und verließ sein Zimmer, nachdem er sich rasch in die Kleider geworfen hatte. Er hatte sein geladenes Pistol in der Tasche. Er habe sehr frugal gefrühstückt, meinte er, ein Roggenbrötchen, ein Stück Brot und eine halbe Flasche Wein etwa. Den Rest der Flasche Wein goss er in ein Fläschchen, daß er in seine andere Hosentasche steckte; darauf machte er sich langsam auf den Weg nach der Rennbahn. „Ich dachte“, äußerte er sich, „auf den Kaiser bei seinem Eintritt zur Revue zu schießen. Allein ich wußte nicht genau, welchen Weg er einrücken würde und ich habe mich, als sein Wagen vorbeiführte, nichtzeitig genug nähern können.“ Nach der Rennbahn hatte er erfahren, der kaiserliche Zug werde an dem Wasserfall vorbeifommen; er hielt sich in der ersten Reihe der Schaulustigen auf, an der Ede der beiden Straßen. Einen Augenblick schien man ungewiß zu sein, welchen Weg man den Zug einschlagen lassen sollte, da die eine der beiden Straßen von einem Dragoner-Regiment besetzt war. Als man in Rücksicht darauf einen Entschluß gewonnen hatte, befand sich Bereyouski auf der Seite, in der der Zug sich fortbewegte, und in dem Augenblide, wo der Wagen mit dem Kaiser Napoleon und Alexander, sowie den beiden Großfürsten an ihm vorüberrollte, trat er aus der Volksmenge vor, indem er sein Pistol mit beiden Händen hielt, die beiden Zeigefinger um den Hahn gespannt. Als Hr. Rainbeau, Dienstabender Cuyer, einen Menschen mit erhobenen Armen auf den Wagen zulaufen sah, glaubte er, dasselbe wolle eine Bitthrist hinreichen, denn der junge Cuyer des Kaisers gestellt, nicht daran gedacht zu haben, daß er eine verbrecherische Ablicht vereitelt werde. Er gab seinem Pferd die Sporen, das in der Richtung des Meuchlers einen Soh ausführte, und gerade in dem Moment, wo der Kopf des Pferdes Bereyouski berührte, drückte dieser auf beiden Läufen los. Man vernahm einen ziemlich starken Knall. Das Pferd des Herrn Rainbeau, am Kopfe verwundet, bämpte sich, indem es sich lebhaft schüttelte, und das Blut des Thieres schoß in den Wagen. Das Pferd ist die Nacht gestorben. Hier unterbrechen wir das Ergebnis des Verhörs, um die Scène wiederzugeben, welche im Innern des kaiserlichen Wagens sich zutrug. Als der Kaiser Napoleon den jungen Prinzen Wladimir mit Blut bedekt sah, neigte er sich zu ihm und sagte: „Prinz, Sie sind mit Blut bedekt! Sind Sie verwundet?“ „Nein, Sir, und Sie selbst?“ Und in der That war die Uniform des Kaisers ebenfalls voll Blut, sowie des Thronfolgers und des Cuyer. Dieses Alles dauerte nur einige Minuten und der kaiserliche Zug nahm seinen Marsch wieder auf, nachdem der Menge gesagt, daß Niemand verletzt worden sei. Die erste Frage, welche man an Bereyouski richtete, war, welcher Nationalität er angehöre. Er sagte sofort mit ruhigem Tone, daß er Pole sei, indem er zu-

gleich seinen Geburtsort und dies ohne Zaudern angab. „Wie? — so saßt man ihm — „Sie haben auf einen Herrscher geschossen, welcher der Gast Frankreichs, der Guest des Kaisers ist, der Regierung, die Sie aufgenommen, beschützt und gewahrt hat?“ Ja, dies ist wahr — antwortete B. — ich habe ein großes Verbrechen gegen Frankreich begangen. Und er verlor Theiden. Aber, indem Sie auf den Czaren schossen, rüsteten Sie, den Kaiser Napoleon zu töten.“ „O nein, die Kugel eines Polen konnte nicht aus ihrer Richtung kommen, sie mußte gerade dem Czaren zustiegen! Ich wollte der Welt und dem Kaiser Alexander selbts die Gewissensbisse nehmen, die ihn quälen müssen.“ Und nach dieser von jenem Fanatismus, der zum Meuchelmord führt, bewußt ablegend Antwort beobachtete Bereyouski lange Zeit Schweigen. Außer dem vornehmsten Repräsentanten der gerichtlichen Behörde, die sich gestern Nachmittag nach dem Justizpalast begeben hatten, hat sich der Staatsminister Rouher, der bei dem ersten Einschreiten der Nachtwache von dem Ereignis sich in den Zivilier befand, um daselbst den Kaiser zu empfangen und dessen Befehle entgegenzunehmen, nach dem Justizpalast begeben, um an Bereyouski einige Fragen zu richten. Graf Schwallow batte sich ebenfalls nach dem Justizpalast begeben; in Folge eines vielleicht übertriebenen, aber doch zu ehrenden Scrupels hatte dieser Beamte davon absieben zu müssen geglaubt, den Meuchler zu seben und zu befragen. Dahingegen forderte Herr Rouher den Grafen Schwallow auf, selber Bereyouski's erste Geständnisse entgegenzunehmen. Der Russische Beamte legte dem Meuchler zahlreiche Fragen vor und zwar in russischer, polnischer und französischer Sprache. Er befragte denselben über seine Familie, seine Antecedenten und Bereyouski, nachdem er mitgetheilt hatte, daß er in seinem sechzehnten Jahre die Muskete der Insurgenten auf die Schulter genommen, versicherte, daß er seit zwei Jahren sich vom Herde seiner Familie fern gehalten habe. — „Haben Sie nicht fortgefahren“, fragte man ihn, „mit Ihrem Vater Briefe zu wechseln?“ „Nein! Ich habe ihm nie geschrieben, und als ich meinen Vater verließ, sagte er mir, wenn ich mich an der Revolution beteiligte, werde er mir fluchen.“ Bereyouski, dessen sämtliche Bekehrungen natürlich controlirt werden, erklärte wiederholte mit der größten Ruhe, daß er sein Vorhaben Niemandem mitgetheilt habe, aus Furcht, verrathen zu werden. Der Meuchler, verwundet, wie bereits berichtet worden, ist ein erstes Mal verbunden worden. Seine mit Charpie umwickelte Linke ruht in einem Becken, das man alle sechzig Minuten mit frischem Wasser versieht. Er ist rubig und legt eine bedeutende Intelligenz an den Tag; so unterzeichnete er sämtliche Verhö-Protocolle, nachdem er sie sorgfältig durchgelesen, und er ging darin so weit, daß er selbst die Edule durchlas, wodurch bescheinigt wird, daß das Pistol die Waffe sei, deren er sich bedient, und sie in der Inschrift abändern ließ. Die Worte: „am Orte, wo das Verbrechen begangen, wurde es gefunden“, nahm Bereyouski Anstand aufzubezeichnen, und er fragte, ob das Wort „aufgeräumt“ (ramassé) nicht besser sei. Die Schußwaffe ist an ihrem unteren Ende zerbrochen. In dem einen Lause hat man eine von den Kugeln wiedergefunden, die nicht gut durchlöste.

[Erklärung Zamoyiski's.] Der General Zamoyiski veröffentlicht in den Blättern folgendes Schreiben:

Paris, 7. Juni.

Mein Herr! Das gestern vom „Moniteur“ angezeigte Attentat hat, wie man leicht glauben wird, unter meinen Landsleuten eine große Aufregung hervorgerufen. Mehrere von ihnen haben mir den Wunsch ausgedrückt, ich möchte, in der Abwesenheit des Fürsten Czartoryski, ohne Verzug den Schmerz und die tiefe Enttäuschung proklamieren, welche dieses Attentat uns einflößt. Gestatten Sie mir, mein Herr, zu dem Ende zu Ihrer Güte meine Zustützung zu nehmen. Polens Vergangenheit beweist — und es ist das etwas, worauf wir stolz sind — daß ein ähnliches Verbrechen in unserem Vaterlande nie vorgekommen, ungeachtet der politischen Entfalterungen, deren Schauspiel es so oft gewiesen. Ich nehe keinen Anstand, zu beläusern, daß auch heute das unsinnige Beginnen eines Menschen, von dem es heißt, er sei ein Pole, in ganz Polen dem ungeliebtesten Tadel begegnen wird. Wie dem nun aber auch sein möge, ein Pole, der dieses Namens würdig, verzweift nie an der göttlichen Borsebung. Wir erwarten Alles von ihrer Gerechtigkeit und ihrer Barmherzigkeit. Das beweist zur Genüge, daß wir unverdächtig den Pflichten des christlichen Glaubens, unserer glorreichsten Tradition, dem, was uns die heuersten Interessen Polens gebieten und naheleblich gewährte Gastfreundschaft auferlegt.

Gedächtnis Sie, Herr Redacteur, im Voraus meinen Dank für die Veröffentlichung dieser Zeilen u. s. w.

[Protest der polnischen Emigration.] Die polnische Emigration hat sich nicht abhalten lassen, gegen die Amnestie zu protestieren, mit der Kaiser Alexander seinen Eintritt in Frankreich denkwürdig zu machen gedacht.

Wir haben den Text des Ulasses vom 29. Mai vorliegen, welcher von ganz Europa als ein Amnestie-Ulass für die Polen verkündigt wird. Dieser Ulass begründet keinen einzigen Verurtheilten. Somit wird kein Pole aus Sibirien zurückkehren. Keiner wird aus den Minorarbeiten erlöst werden, keiner sogar wird seine Strafe gemildert seben. Der Ulass schlägt die noch schwedenden Processe nieder und verbietet jede neue Verfolgung wegen Handlungen, die sich an den Aufstand von 1863 knüpfen. Es sind jetzt bald vier Jahre, seit dieser Aufstand zu Ende ging. Nach vier Jahren von Belagerungszustand und summarischer Justiz, welche Processe können wohl noch schweden und auf welche Entscheidungen könnten neue Verfolgungen bearндet werden? Es sind von den Wohlhabenden dieses Landes solche Personen ausgeschlossen, welche wegen gmeiner Verbrechen verfolgt sind. Wer wird mit der Unterscheidung beauftragt sein, welche in gewissen Fällen festzustellen sein dürfte, wenn dieser Theil des Ulasses Wirkung haben soll? Unterluchtungs-Commissionen und die russischen Militär-Commissionen selbst. Die in Polen geborenen Personen, welche durch administrative Maßregeln in Russland interniert sind, bis zur Herstellung des Friedens im Lande, können in ihre Heimat zurückkehren, wenn sie ein gutes Certificat haben von denen, welche beauftragt sind, sie in ihrem Exile zu beaufsichtigen. Ausgenommen sind aber die Geistlichen, welche nur nach einer besonderen Entscheidung des kaiserlichen Statthalters zurückkehren dürfen. Für diese ist der Ulass lediglich nichts. Ein administrativer Befehl hat sie verbannt, und es bedarf eines anderen administrativen und individuellen Befehls, um sie zurückzurufen. Mehr hätte es nicht bedurf vor vierzehn Tagen oder sechs Monaten. Es ist in dieser Hinsicht nichts geändert, und der Erzbischof von Warschau, Msgr. F. Linck, um nur ein Beispiel zu nennen, ist Jaroslaw zu verlassen, nicht freier wie zuvor. Der Ulass gestaltet endlich den Polen der östlichen Provinzen, welche durch administrative Entscheidung in Russland interniert sind, nicht etwa nach Hause zurückzukehren, aber sich im Königreich Polen niederzulassen, immer unter der Bedingung eines guten Certificats, mit derselben Ausnahme für die Geistlichen. Es ist dies eine Internierung für eine andere, welche aber diejenigen, die Eigentümner sind, nötigt, ihre Güter bis Ende dieses Jahres an Russen zu verkaufen. Keine Confiscation ist rückgängig gemacht, kein Sequester aufgehoben. Das ist es, worauf sich der Ulass vom 29. Mai reducirt.

[Verschiedenes.] Die wegen des Aufes: „Es lebe Polen!“ Verhafteten sind nach Mazas gebracht worden. Das Barreau hat mit schwacher Majorität beschlossen, daß gegen die Advocaten Floquet, Salvetat und Gambetta nicht einzurichten sei. Der Advocaten-Vorstand hat dem Redacteur der „Gazette des Tribunaux“ einen Berweis gegeben, weil dieser sich herausgenommen hat, anzugezeigen, der Vorstand werde im „S

auf 33 vermehrt, sämmtlich gut, manche sehr anständig gekleidete kräftige, männlich und intelligent aussehende Leute. Ihrer Angabe nach sind sie Emigranten nach Brasilien oder Buenos Ayres. Ihr Schiff sei leer geworden und eine norwegische Brigantine habe sie aufgenommen, wegen Mangel an Provisions indessen wieder aussehen müssen. Einigermaßen verdächtig sieht es aus, daß sie sich hartnäckig weigern, den Namen des eigenen Schiffes, sowie den der fraglichen Brigantine zu nennen. Ihre Gefangenennahme und Durchsuchung ließen sie sich ohne den geringsten Anschein von Verlegenheit gefallen und sangen und scherzten auf dem Wege nach Dungarvan. Von verdächtigen Gegebenheiten wurde durchaus nichts bei ihnen gefunden. Mehrere besaßen regelrechte Papiere über ihre Verabschiedung aus der amerikanischen Armee und das ist wohl der Hauptgrund, der den Behörden Anlaß zu Befürchtungen und den phantastischen Kindern der grünen Insel Stoff zu mehr romantischen als wahrscheinlichen Vermuthungen und Gerüchten gegeben hat.

[Stephen Meany], der bekannte Senator der senischen Republik, welcher zur Zeit hier in London ergriffen, nach Irland transportirt und dort von der Special-Commission des Hochverrats schuldig befunden worden, soll jetzt, wie es heißt, in Freiheit gestellt werden. Der Prozeß dieses Feuerhauptes war, ehe das Urtheil gefällt war, dem Gerichtshofe für reservirte Rechtsfälle überwiesen worden, der sich dem Verdicte der Geschworenen anschloß und das Todesurteil aussprach, obwohl vier der Richter abweichender Meinung waren. Neuordnungen nun haben die Rechts-Räthe der Krone den Fall wieder in Erwägung geogen, und das Resultat ist der Beschluß, den Verurtheilten auf ein nach Amerika bestimmtes Schiff zu schaffen und ihm unter der Bedingung, nie wieder nach England zurückzukehren, seine Freiheit zu geben.

[Die abysmischen Gefangen.] Von den Gefangenen in Abyssinien ist wieder brießliche Mittheilung hierher gedrungen, die den Zustand derselben als im Wesentlichen unverändert darstellt. Lord Stanley soll ein Ultimatum an den König Theodor abgesandt und mit dem Verluste der Freundschaft Englands und Vorenthalterung der für ihn bestimmten Geschenke gedroht haben, wosfern er die Opfer seiner Laune nicht in 3 Monaten ihrer Haft entlässe. Obgleich der schwarze Herrscher, was die inneren Angelegenheiten seines Landes anbetrifft, im Ganzen in ziemlich übler Lage und von Rebellen bedrängt ist, erwartet man von dieser Drohung doch wenig Wirkung. Einzweilen sitzt er mit seinen 77 Weibern in Debra Lavor, in einer vor den Aufrührern hingänglich gesicherten Stellung, indem seine deutschen Arbeiter in Gaffat, einem Orte der Nachbarschaft, ihm stark geistige Getränke, moderne Kriegsgeräte und andere Dinge anfertigen, die dem Negerpotentaten als die wünschenswerhesten Segnungen der Civilisation erscheinen.

Niederlande.

Haag, 2. Juni. [Die Versuche, in den Niederlanden eine hannoversche Legion zu errichten,] um an der Seite Frankreichs gegen Preußen zu kämpfen, wenn die luxemburgische Angelegenheit zu einem Kriege geführt hätte, sind in ihren Einzelheiten hier erst durch Nachrichten aus Deutschland bekannt geworden und haben in den Regierungskreisen besonders deshalb eine Bestimmung zugebracht, weil der Gedanke hervortrat, es habe dahinter die Absicht gesteckt, bei einem Conflicte zwischen Preußen und Frankreich die Niederlande durch die Ansammlung der hannoverschen Legion auf seinem Gebiete in Differenzen mit Preußen zu verwickeln. Bei dem bisher ungehörten und unbekannten Grenzverkehr zwischen Hannover und den Niederlanden hatte das allmäßige Eintreffen von etwa 40 Personen in Arnheim bei den Grenzbehörden keine Aufmerksamkeit erregt. Als aber die Zahl der fremden Pfasterträger, welche aus ihrer Absicht kein Geheimnis machten, in Arnheim auf 96 gestiegen war, wurde bei der Centralregierung Anzeige gemacht, die schärfeste Bewachung der Uebergetretenen von hier aus angeordnet und Bericht über den mutmaßlichen Zweck der Ansammlung eingefordert. Die Localbehörde beeilte sich, über das wahre Sachverhaltnis Auskunft zu geben, worauf den Uebergetretenen das fernere Verbleiben in Arnheim untersagt wurde. Der größte Theil der Hannoveraner verließ darauf die Stadt und in verschiedenen Richtungen das Land. Die niederländische Regierung hat eine Ermitteilung angeordnet, ob Holländer sich bei der Verleitung von Hannoveranern zum Zwecke eines bewaffneten Ueberfalles eines Grenznachbars vom holländischen Territorium aus betheiligt haben.

(R. 3.)

Belgien.

* Brüssel, 5. Juni. [Spanische Flüchtlinge.] Der Marschall Narvaez hat hier wieder unlängst anklopfen lassen, ob die Regierung den General Prim nicht ausweisen wolle. Doch hat der Marquis von San Carlos eben kein offenes Ohr bei dem Minister des Auswärtigen gefunden. Uebrigens verhalten sich die zahlreich hier lebenden spanischen Flüchtlinge so trefflich, daß man ihre Anwesenheit kaum bemerkt.

[Zu den Senatswahlen.] Die „Association libérale“ hat wieder alle sieben ehemaligen Senatoren als Candidaten für die nächsten Dienstag stattfindenden Senatswahlen aufgestellt und ist hiermit die Wahl jener Herren geschafft.

[Das mexicanische Kaiserpaar.] Wie das „Fr. J.“ aus guter Quelle vernimmt, hat der König gestern bei seiner Rückkehr von Paris hier äußerst betrübende Nachrichten aus Miramar vorgefundene. Die Erzte, welche die Kaiserin Charlotte behandeln, sind der Ansicht, daß man einen letzten Versuch machen soll, den verzweifelten geistigen und physischen Zustand der unglücklichen Frau zu mildern, indem man sie nach Schloß Laxen, wo sie geboren und erzogen, in den Schoß ihrer Familie bringt und versorgt. — Das tragische Geisch Maximaliens erregt hier viel Mitgefühl, selbst in Kreisen, wo man jederzeit diese traurige Expedition verdammt.

[Der Graf und die Gräfin von Flandern] leben hier wie einfache Rentiers. Man sieht sie fast jeden Tag zu Fuß auf allen Promenaden und scheint das innigste Verständniß zwischen den beiden süßlichen Gatten zu herrschen.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, den 11. Juni. [Tagesbericht.]

* * [Die nächste Sitzung der Stadtverordneten] findet Donnerstag, den 13. Juni, Nachmittags 4 Uhr, statt. Von den neuesten Vorlagen, die außer den 15 früheren noch unerledigt gebliebenen, auf der Tagesordnung stehen, ist keine von hervorragender Wichtigkeit; sie betreffen meist Mehrausgaben, Wahlen von Schiedsmännern, Vorstehern, Curatoren u. s. Zu erwähnen ist etwa noch die Prolongation des Pachtvertrages mit dem schlesischen Verein für Pferdezucht und Pferderennen, betreffend den Rennplatz bei Alt-Scheitnig auf fernere 6 Jahre und unter den bisherigen Bedingungen. Die Prolongation wird von dem Magistrat beantragt und von der betreffenden Commission empfohlen.

[Schießwerderjubiläum.] Schon Früh um 8 Uhr umwogte den Blücherplatz die schauselige Menge, um die Schützengilden mit ihren Fahnen, die Gewebe mit ihren Abzeichen auf dem Sammelplatz ankommen zu sehen. Um neun Uhr waren die Theilnehmer anwesend und um 9½ Uhr setzte sich der stattliche Zug langsam in Bewegung. Viele Häuser hatten geslagt. Wir verzichten auf eine detaillierte Beschreibung des Zuges, da dieselbe in Zeitungen, Anschlägen und Festprogramms genügend erwähnt ist. Es waren vier Musikcorps im Zuge verteilt, die Kapellen der Artillerie, der Kavallerie, des 10. Regiments und des Bürger-schützen-corps. Die Breslauer Gilde bildete den städtischen Theil, doch waren auch die Deputationen von den Provinzialstädten sämmtlich zahlreich, so waren z. B. aus Rosenberg

40 Mann erschienen. Die Beteiligung der Innungen und Gewerke war schwach, aber glänzend, von den Fahnen gestellt am meisten die des Zinn- und Gelbgießermittels mit echter Stickerei. Die Fahnen der Schützenvereine enthielten meist die preußischen und schlesischen, sowie die betreffenden Stadtfarben, in deren Mitte die Wappen und Schützenwahrzeichen erglänzten. Am Rathaus schloß sich der Magistrat in pleno, einzelne Stadtverordnete, der commandirende General, der Stadtkommandant, sowie der Polizeipräsident u. a. an; ihnen folgte ein Corps Pagen mit Insignien älterer Schützenverbände. Trotz des großen Andrangs des Publikums herrschte eine musterhafte Ordnung, wobei der Haltung des Peiters dasselbe Lob gebührt, wie den zweckmäßigen Anordnungen der Sicherheitsbehörde. Auf dem bereits bekannten Festwege zog der lange Zug langsam nach dem Schießwerder, an dessen Eingange der Andrang des Publikums seinen Höhepunkt erreichte. Hier hielt Herr Stadtrath Becker in einem Carré der Festgenossen eine von vielfachen Beifallsbezeugungen unterbrochene Bewillkommungsrede, welche mit einem Hoch auf Se. Maj. den König schloß. Indem er des Nächtern auf die Verhältnisse bei der Gründung von Schützenvereinen einging, entwickelte er den historischen Verlauf der Schützengilde Breslau's; früher hätten Mönche Patrizier, sowie Groß- und Kleinbürgers auf die Zinne der Partei gestellt, erst später machten sich die nivellirenden Einflüsse allgemeiner Bildung geltend; die Hohenzollern erst brachten uns Selbstständigkeit, nationale Begeisterung und die Constitution, die magna charta auch des Bürgerthums. — Im Garten des Schießwerders entwickelte sich bald ein reges Leben und die Reihe der Toaste auf die Festgenossen und auf einzelne Persönlichkeiten nahm kein Ende. Dabei concertirte die Kapelle des Bürger-schützen-corps in heiteren Weisen. Von der Theilnahme war das größere Publikum noch ausgeschlossen. Der letzte Toast galt einem 50jährigen Schützenjubilar aus Rosenberg, die nächstgrößte Theilnahme erregte ein anderer älterer Schütze aus Namslau, dessen Schützenhätigkeit 46 Jahre angedauert hat; seine Brust war derartig mit Schützen-Orden bedeckt, daß schwerlich sich für einen neuen Raum finden durfte. — Das Arrangement im Schießwerder ist in jeder Beziehung vortrefflich, 7 Buffets versorgen die Festgäste, auch die renommierte Küche von H. v. Keith und die beliebte Dresdener Bäckerei von Heinrich Schmidt werden sicherlich das Festpublikum befriedigen. — Das Festchießen hat bereits begonnen, bis Nachm. 3 Uhr hatte Herr Kaufmann Alte den besten Schuß gehabt, dann wurde er abgeschossen durch Herrn Werkführer Quantig. — Auf dem größeren Platz vor dem Schießwerder, welcher mit den verschiedensten Gegenständen für Volksbelustigung bedeckt ist, herrsche ein außerst reges Leben.

[Saisonbäcker.] Hinter der lieblichen Physiognomie, mit welcher der erste Pfingstmontag uns angelächelt, lauerte ein niedlicher Kobold, der manche Freude förderte oder bereitete. Glücklich, die in Breslau geblieben, sie konnten sich im Wintergarten entschädigen. In der Arena wurde dem überaus zahlreich versammelten Publikum „das tägliche Brot“, Schauspiel in 3 Acten von Berlin, mit entsprechender Belebung geboten, und der Genuss war um so dankenswerther, als ihm pitante Liebedarbietungen des Fr. Fischer erhöhten. Freilich können solche Leidenschaften nicht immer das tägliche Brot begleiten, zumal da die feine Wiener Sängerin schon mit Nachtm von hier scheiden will. Man sagt, die schöne Darstellerin der „schönen Helena“ war nahe daran, unter den Helden der Atenabfischer einen modernen trojanischen Krieg zu entzünden. Die Freunde der geselligen, heiteren Musie werden Fr. Fischer ungern scheiden sehen. Indessen ist für weitere Mannigfaltigkeit im Repertoire gesorgt und wirdnamlich das günstig aufgenommene Tänzerpaar Casati noch länger verweilen.

+ [Militärisches.] Heute Vorm. um 9½ Uhr rückte, von Dresden zurückkehrend, das Garde-Regt. Königin Elisabet in unsere Stadt ein, um lüstiglich hierorts in Garnison zu verbleiben. Die hiesige Generalität sowohl wie die Stabsoffiziere waren dem Regiment entgegengerichtet, und eine Depuration des Magistrats begrüßte dasselbe vor den Thoren, wofür Herr Oberst b. Döring seinen Dank im Namen der Soldaten ansprach. Die hier garnisonirenden Musikcorps des 4. Niederrheins, Infan.-Regts. Nr. 51 und des 1. Schlesischen Grenadier-Regts. Nr. 10 schlossen sich hierauf an und geleiteten die Truppen nach dem Bürgerwerder, wo sie in den dort belegenen Kasernen Nr. 2, 3 und 7 einquartiert wurden. Zwei Compagnien beziehen die Kasernen auf der Breitenstraße und Basteigasse. Die Fahne des 1. Bataillons wurde hierauf nach dem Königl. Palais gebracht.

+ [Hebeschmaus.] Am vergangenen Sonnabend Nachmittag fand auf dem zwischen der Siebenhufener- und der Grabschnecke belegenen und neuerrichteten Territorium der Hebeschmaus bei dem Neubau des St. Trinitatis-hospital statt, welcher Feierlichkeit das Directorium der Anstalt sowie der Baumeister Schmidt bewohnte.

= [Vom zoologischen Garten.] Trotz der wenig freundlichen Witterung war der Besuch des zoologischen Gartens während der Freitage ein recht reger, so daß am ersten Tage circa 2500 und am zweiten Tage circa 3500 Personen dort anweseno waren. — Der bereits angekündigte Zuspruch ist bereits erfolgt. Der Mandril ist ein munteres gutmütiges Thier, welches sich in der bunten Gesellschaft sehr gut benimmt. — Die Tigergäste, ein Leopard in Miniatur, hält sich vor der Hand noch etwas schüchtern; derselbe bildet jetzt das Pendant zum Jaguar. — Für die Hyänen ist im Mittelraum des Raubthierhauses ein Doppelflügel bergerichtet worden und auf der neuen Stelzvogelweise paradierten in bunter Reihe Kraniche, Reiher, Störche u. s. w.

[Abendgottesdienste.] Wie Herr Lector Gerhard in seiner soeben erschienenen Schrift „Gegen die Irrethe des Irvingianismus der Wahrheit die Ehre. Ein Wort an die Besucher der von Herrn Rührmund seither gehaltenen Vorträgen“ mittheilt, wird, da das Bedürfnis dafür vorhanden zu sein scheint, auch für evangelische abendländische Gottesdienste in Breslau gezeigt werden, und zwar wird von Pfingsten ab jeden Donnerstag Abends 8 Uhr in dem Saale der Herberge „Zur Heimat“ (Heilige-Geist-Straße) ein Vortrag über einen biblischen Abschnitt oder einen anderen religiösen Geigenstand gehalten werden. Ähnliches wird auch noch anderweitig vorbereitet.

SS [Vermissenes.] Am 7. d. M. Abends versuchte eine 67 Jahr alte Person, eine Witfrau, durch Genus von Vitriol ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie wurde aber dabei überrascht und von weiteren Attentaten auf ihr Leben abgehalten, worauf ihre Unterbringung in der Diaconissen-Anstalt Bethanien erfolgte. Ihr höchst hämmerlicher Zustand ist der Art, daß sie kaum am Leben erhalten werden wird. — Das zum Besten des Pension-Fonds für preußische Militär-Kapellmeister von sämtlichen bessigen Militärdienstlern am Freitag im Volksgarten gehaltene Concert war von etwa 100-Personen besucht und bat den Pensionärsfonds nach Abzug der Kosten den ungestrichenen Betrag von 120 Thlr. eingebracht. Das Programm, sowie die Aufführung der einzelnen Piecen waren vorsätzlich und mache besonders die Massenwirkung in den beiden letzten Theilen, wo sämmtliche Kapellen zusammen spielten, einen außerordentlichen Eindruck. Wie wir hören, sollen für den gleichen Fond diesen Sommer noch zwei solcher Militär-Concerie von sämtlichen bessigen Musikkapellen gegeben werden. — Vor einigen Tagen ist aus einem Gepäck-Expeditions-Locale auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein mit 60 Thlr. R. & A. declarirter Brief, welcher an die Güterkasse adresst war, abhanden gekommen. — Einer der bei dem Stubendorfer Morde beteiligten Männer ist auf dem Transporte von Batschau nach Reisse am Freitag entwichen. In Alt-Batschau, wo eine kurze Rast gemacht wurde, münzte er einem Bedürfnis genügen zu können und fand dabei Gelegenheit, da einen Augenblick auf ihm nicht Acht gegeben wurde, durch den an die Appartements anstoßende Gartentür über die Dungegrube hinweg zu entkommen. Er gelangte sofort in das freie Feld und wußte sich so geschickt im Korne zu verbargen, daß er nicht mehr aufgefunden werden konnte. — Am Sonntag Mittag wurde auf der Alten Taschenstraße gegenüber dem Hendel'schen Palais ein Kind von einer Droschke überfahren. Ein Rad ist ihm über den Rücken gegangen, so daß es anscheinend schwere Verletzungen erlitten. Der Führer der Droschke trägt an dem Unglüx keine Schuld, da ihm das Kind förmlich in das Pferd lief.

R. [Polizeiliches.] Nachdem seit Anfang Mai fünf hiesige Polizeibeamte nach Hannover versetzt sind, soll jetzt eine zweite Abtheilung, und zwar besonders ältere erfahrene Beamte, dorthin versetzt werden, die zu Anfang Juli dort eintreffen sollen. — Die Umwandlung der hiesigen Polizeiverwaltung in das Institut der Schule steht noch in unbestimmter Ferne. Die Meinung, daß jetzt schon einzelne Polizeibeamte die neue Uniform tragen, ist irrig. Die blauen Uniformen mit Sammettragen sind die ehemals hannoverschen, die nur interimsartig getragen werden. Mit der Umwandlung in das neue Institut wird auch die Einrichtung Platz greifen, daß vor jedem Thore Wachen errichtet werden, die Tag und Nacht von Schuleuten befehlt werden.

= [Verhaftung.] Gestern wurde im Tanzlocal zum weißen Hirsch auf Antrag seiner Verwandten ein Mensch deshalb verhaftet, weil er aus der elterlichen Wohnung Kleider und andere Wertgegenstände gestohlen und in seinem Nuyen verwandt hatte; auf der Saarbrücke ergriff Arrestant plötzlich die Flucht und lief die Heilige-Geist-Straße entlang, wurde aber von dem ihn eskortirenden Polizeibeamten eingeholt und ins Polizeigefängnis abgeführt.

+ [Mortalität.] Im Laufe der vergangenen Woche sind hierorts als gestorben polizeilich angemeldet worden: 66 männliche und 52 weibliche, zusammen 118 Personen incl. 4 todgeborener Kinder.

○ Liegnitz, 9. Juni. [Hagel. — Volksfestlichkeiten.] Unser Nachbarkreis Löben wurde vorgestern in den Abendstunden von einem starken Hagelgewitter heimgesucht. Wie man uns heute erzählt, soll der davon betroffene Landstrich bedauerlich verbackt sein. Auf dem Dominiun Klodenberg standete der Blitz in einem Stallgebäude, schreckte dieses und das darüber befindliche Gehöft ein, wobei mehrere Pferde und Ochsen verbrannten und das Dienstpersonal seine wenige Habe einbüßte. — Mit dem dritten Feiertage werden die diesjährige Volksfestlichkeiten am hiesigen Orte ihren Anfang nehmen. Nach dem Pfingstfest folgt das Jubelfest und kurz daran das Mannkönigschießen. Über das Letztere bringt die heutige Nummer unseres „Stadtblattes“ die Festordnung. Das Mannkönigschießen beginnt am 9. Juli und wird Abends zuvor durch großen Zapfenstreich und am 9. Morgens durch große Reville so zu sagen eingeladen. Nach dem um 10 Uhr erfolgten Generalmarsch versammeln sich der gewesene Mann und der zeitige Pfingstknig, sowie sämmtliche Behörden, das Offizierkorps und die Honorareien der Stadt auf dem Rathause. Um 1 Uhr treten die Innungen, Vereine, Gilde u. c. zum Auszuge unter dem Commando des Platz-Commandanten Herrn Departement-Offizier Dr. Ulrich auf dem Ringe an. Der Auszug selbst beginnt um 2 Uhr vom Ringe aus nach dem Schießhaus resp. Haage. Nach Ankunft im Schießhaus beginnt das Mannkönigschießen und dauert an demselben Tage bis Abends 7 Uhr, wird Mittwoch Früh von 6—12 und von 1—7 Uhr fortgesetzt und am Donnerstag von 6—10 Uhr Vormittags beendet, worauf die Proklamation des Mannkönigs erfolgt. An dem Schießen ist die Theilnahme jedem unbefolten selbständigen Manne gestattet. Das Schießen erfolgt auf 300 Schritt Distanz nach bunter Scheibe. Der Zielpfeil ist 16, der Spiegel 6 Zoll rheinländisch. Außer den Gewinnen für den Mann- und Nebenkönig werden 32 Silbergewinne im Werthe von 4 Uhr. bis 15 Sgr. vertheilt, die übrigen Treffer innerhalb des Ziels aber mit je 10 Sgr. honorirt. Donnerstag Nachmittags 2 Uhr findet Diner im Schießhaus statt. Hieran reicht Abends 7 Uhr ein Ball, welcher mit einem Durchzug (Polonaise) durch die 3. Etage eröffnet wird. Sonntags darauf, Nachmittags 4 Uhr, findet der Einzug in üblicher Weise statt, auch zieht der Mannkönig am Abend desselben Tages einen Ball im Schießhaus, womit die Feierlichkeit schließt.

△ Jauer, 10. Juni. [Garnison. — Aus der Stadtverordneten-Versammlung.] Am Sonnabend Vormittag rückte das 2. Bataillon des Schieß-Küttler-Regiments Nr. 38, von Breslau kommend, hier ein; es wurde am Weihbild der Stadt von Mitgliedern der städtischen Behörden empfangen und darauf unter Musikbegleitung durch die feierlich geschmückte Prinzipalstraße nach dem Rathause geleitet, wo Herr Bürgermeister Lindemann herzliche Worte des Willkommens sprach, auf welche der Kommandeur des Bataillons als Dank ein dreimaliges Hoch auf die Stadt Jauer ausbringen ließ. Nachmittags fand im Deutschen Hause ein Diner statt, zu welchem die Offiziere als Ehrengäste der Stadt eingeladen waren. Den Mannschaften des Bataillons wird künftiger Mittwoch in 4 Sälen freie Tanzmusik, freies Bier und Cigaren gewährt werden. — In der letzten Sitzung der Stadtverordneten erfolgte von Seiten des Magistrats die Mittheilung, daß derselbe sich während des nächsten zu erwartenden Aufenthaltes des Königs in Liegnitz in corpore dahin begeben wolle, um Se. Maj. in Erfahrung zu bringen; die Versammlung deputierte auf diese Mittheilung ihren Vorstand zu gleichem Zwecke. Der Versammlung wurde ferner ein Schreiben des Provinzial-Schulcollegiums vorgelesen, in welchem der Magistrat aufgefordert wird, für die Beschaffung ausreichender Räumlichkeiten für das Gymnasium Sorge zu tragen, da nach den eingegangenen Verträgen über die Frequenz der Anstalt erfülllich ist, daß in den unteren und mittleren Klassen die Maximalzahl der Schüler beinahe erreicht sei. Auf Vorschlag des Magistrats erwähnte die Versammlung 8 Mitglieder aus ihrer Mitte, welche im Verein mit Mitgliedern des Magistrats und des Gymnasial-Curatoriums die Frage zu klären haben: ob ein Neubau eines Gymnasiums oder ob blos ein Umbau des bisher benutzten Gebäudes stattfinden solle.

R. Landeck, 9. Juni. In Nr. 257 dieser Zeitung überrascht Herr * Referent durch die Mittheilung, daß den gerechten Klagen über die Einrichtung der Gaßhöfe im Bade Landeck durch Übernahme des Gaßhofes „Zum weißen Löwen“ seitens des Hofstaatens Wieszorek und durch den Neubau des „Schlössels“ nunmehr vollständig begegnet sei. Ganz abgesehen davon, daß der Gaßhof zum „Schlößel“ zur Zeit noch ein Chaos bietet, in welchem von mehr als der alten und dürrigsten Schankeinrichtung in einigen Interimsräumen nicht die Rede sein kann — denn der fehlende ausgebauten Gaßhof ist Logis und Postlocal — so kann der verehrte * Referent wohl nur aus materiellen Nebeninteressen die übrigen Gaßhöfe im Bade Landeck auf Kosten der Wahrheit übersehen haben. Derselbe besitzt außer den genannten noch vier durchaus zweckmäßig und comfortable eingerichtete Gaßhöfe, welche sämmtlich bei dem Publikum bereits längst beliebt geworden sind. Gleich das erste zum Rayon des Badeortes gehörige Haus, 1864 neu in modernen Stil erbaut, ist seit vorigem Jahre unter dem Namen „Düppel'scher Gaßhof“ als solcher eingerichtet und konnte wohl schwierig übersehen werden. Derselbe ist in seinen vielen Zimmern durchaus elegant ausgestattet. Speisen sowie Getränke werden bei billigen Preisen dort durchweg gelobt und außerdem ist derselbe mit hinreichenden guten Stallungen versehen. — Bekanntlich zeichnet sich im Bade Landeck das liebliche Thal an der Biela, unterhalb des Sperlingsbergs durch seine reizende Lage so vortheilhaft aus, daß es längst eine allgemeine Beliebtheit erlangt hat. In diesem befindet sich nun, mitten in einer sehr freundlichen Gartenanlage der Gaßhof des Herrn Einkhusen, zum „Loui'schen-Hofe“ genannt, und ist seit einer langen Reihe von Jahren durch seine geschmackvolle und sehr elegante Einrichtung bei unbedarfeter Bedienung mit Küche und Keller und seine durchaus mäßigen Preise abbekannt. — Im neuen Bade sind endlich noch die Gaßhöfe zum „Deutschen Hause“ und zur „Krone“ vorhand

Mitglieder eingeführt und nach Eintritt in die Tages-Ordnung über das Projekt der Erbauung eines Rettungshauses für verwahrloste Knaben zu Ober-Glauchau bei Trebnitz verhandelt. Dieses Haus soll gemeinschaftlich für die Kreise Trebnitz und Oels bestimmt werden. Die Kosten des Baues sind propter auf 5500 Thlr. veranschlagt. 1500 Thlr. sind zu dem gedachten Zwecke nach und nach gesammelt worden; hierzu sollen dem Kreise Trebnitz 1000 Thlr. angerechnet werden. Von dem Kreise Oels wird in Folge dessen ein Baubeitrag von 2500 Thlr. erfordert und von Seiten des hiesigen Kreises noch propter 1500 Thlr. zu gewähren sein. Diese Summe wurde eifrigmäßig bewilligt. Demnächst wurde außer andern Wahlen noch die der Mitglieder der nach dem Gesetz vom 8. Februar e. zu bildenden Commission zur Entscheidung der Reclamationen gegen die Grundsteuer-Untertheilung vollzogen.

Guhrau, 7. Juni. [Gewitter. — Hagelschaden.] Ein durchbares Wetter hat heut unferre Gegend heimgesucht. Bereits gegen Mittag verfinsterte sich der Horizont und drohte ein starkes Gewitter. Gegen 3 Uhr entlud sich der Himmel unter starkem Blitz und Donner durch heftigen Regen. Der Himmel hatte seine Schleusen geöffnet und bald stand unsere Flur unter Wasser. Alle Gräben, Teiche waren überfüllt und traten nach allen Seiten hin aus. Guhrau wurde vom Schloss weiter verschont, desto mehr aber hat unser Nachbarstädtchen Köben durch das Zertrümmern der Fensterscheiben gelitten. Am schwersten sind indeß die Dörfer Lübben, Sallschuß, Schlaube, Schäß, Geischen und andere mehr, betroffen. Das Wetter ist ungewöhnlich aufgetreten; $\frac{1}{2}$ Fuß hoch lagen die Schäden, die mitunter die Größe einer Wallnuß hatten. Diese Ortschaften sind so total verhagelt, daß auf manchem Felde kaum so viel Aehren stehen, als die Morgenanzahl der Fläche beträgt. — In einer Scheuer zu Köben arbeiteten 3 Frauen, die Scheuer wurde vom Sturm umgeworfen, wobei die Frauen ums Leben kamen; Dächer wurden viele beschädigt; Bäume sind mit der Wurzel ausgehoben und weit fortgetrieben worden.

= Bernstadt, 7. Juni. Verschiedene Referenten stimmen in der „Locomotive“, der „Schle. Blg.“ u. klaglieder über den stinkenden Stadtgraben, über große, ohne Maulkorb herumlaufende Hunde u. c. an, jedoch von dem überwiegendem Betteln nimmt kein Mensch Notiz. — Die große andauernde Hitze verpricht Bernstadt etwas sehr Angenehmes zu bereiten und zwar, daß der neben der abgestürzten Linden-Allee herlaufenen Stadtgraben auch für dieses Jahr seine Wohlgerüche spendet. — Auch auf Rüttelshaus ist unter Städten beacht, es ist zum vierten Male die Errichtung einer Handwerker-Fortsbildungsschule im Werke, ob dieses heilsame Institut dieses Mal ins Leben gerufen und fortbestehen wird, werden wir s. J. berichten. Der Ansang ist dadurch gemacht, daß der Magistrat die von dem Stadthealter W. gemachten Vorläufe angenommen hat und dieselben auch von hämmerlichen Obermeistern der Innungen als zweckentsprechend anerkannt wurden. Daß das Project durchgeführt werden wird, bezweift man, da viele Hindernisse in Betracht kommen, in Betracht der Zustimmung der Mittelsmeister, welche ihre Lehrlinge des Sonntags Nachmittags zu andern Beschäftigungen verhindern.

** Kattowitz, 10. Juni. [Pfingsten im Nebel. — Breslauer Touristen. — Neu-Californien. — Einleitung zum Genossenschaftstag.] Nicht achtend der Nebel, mit welchen die Sonne am Pfingstmontag kämpfte, hatte sich das lebenslustige Breslauer Völker nach allen Richtungen hin zerstreut. Viele muntere Gruppen flogen auf der Oberleitungs-Eisenbahn dabin und in den Coupees entwidete sich die gemütlichste Unterhaltung. „Wo bin reisen Sie?“ „Nach Ohlau zu Verwandten.“ — „Und Sie?“ „Nach Brieg zur Ausstellung.“ — „Und Sie?“ „Nach Kattowitz zum Genossenschaftstag.“ — So lautete meist das Frage- und Antwortspiel. Oft brach die Sonne bezaubernd schön aus dem Sie ein und den dunklen Gewölk her vor und eine frische Brise begünstigte die mehrständige Fahrt, welche Ihren Correspondenten hierher brachte. Schon hinter Gleiwitz änderte sich die Physiognomie der Landschaft, nur hier und da mit jungen Fichten- oder Tannenwäldern garnirt. Die zu beiden Seiten der Bahn sich erstreckenden Städtchen der Kohlen-, Eisen- und anderweitigen Metall-Industrie wie die aufsteigenden Rauchsäulen, da die Zinshütten, Hoch- und Gussöfen nicht feierten, belästeten uns sehr bald, daß wir in den gesegneten Bereich des Oberhessischen Californien eingelehnt waren. Kreislich wird diese Gegend schon von einem älteren Touristen geschildert: „Außerordentlich lebhaft ist der Weg nach den neuesten Bergwerks-Colonien, deren Anlage ganz von anderen Ortschaften abweicht. Lange, breite, chausierte Straßen mit den Wohnhäusern und Gärten des Hüttenpersonals durchkreuzen die Ebene und an den Mittelpunkten des Verkehrs kann man wie kaum irgendwo anders ein Wölkchen von den verschiedensten Gesichtern, Gestalten und Trachten sehen. Auf Eisenbahnen werden aus den entfernten Schachten den hohen Ofen die Kohlen zugeführt. Die erziechte Gegend erscheint ziemlich flach, selbst die es durchgehenden Tarnowitzer Erde kaum hügelig. — Gleiwitz ist die große Werkstatt, wo das Eisen ebenso zu den grobstarken wie zu den feinsten, niedlichsten Kunstuwerken verarbeitet wird.“

„Old auf!“ So wäre ich denn mitten in der ergiebigsten Schatzkammer unserer viel beneideten Provinz angelangt. Wohl hatte Kattowitz, die jugendlich austreibende Stadt, in deren Umgebung jener beiderseitige Bergmannsruf täglich buntfarbig erschallt, als der vorgezogene Posten deutscher Cultur, in dessen unmittelbarster Nähe (bei Slupno) die Grenzalster dreier mächtiger Reiche sich begegnen, ein Unrecht darauf, daß die Pionniere sozialer Reform sich einmal hier versammelten, zumal da das Genossenschaftswesen in wenigen Kreisen mehr wie in dem reich bebauten Böhmen ausgebildet sein mag und nirgend fruchtbare wirken dürfte. Hier sind Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich sehr bestrebt, von den wirtschaftlichen Lebren Schulze-Delitzsch's die ausgedehnteste praktische Anwendung zu machen. Das beweisen nächst den Assoziationen der mannigfachen Art vor Allem die biblischen syläbischen Wohnhäusern, die von den Fabrikberren in echt genossenschaftlichem Sinne den Arbeitern in den betreffenden Districten erbaut werden. In Kattowitz selbst erinnert Manches an das gewaltig sich entwidende und forstwirtschaftliche amerikanische Leben; wabwürdig hütten und stolz, palastähnliche Gebäude sieben dicht neben einander, jene immer mehr von diesen verdrängt. Die Anduffietrakte, obwohl noch ungeplastert, würde selbst dem Breslauer Geheim-Raths-Viertel sich ebenbürtig eifügen. Einige größere Bauwerke sind gegenwärtig in der Ausführung begriffen. Am regsten gestaltet sich das geschäftliche Treiben auf dem städtischen Bahnhofe, einem Knotenpunkte jenes großen Weltverkehrs, in welchem Produkte aller Länder, namentlich aber sowiet er die hiesige Station berührt, die von Deutschland, Österreich, Polen und Russland ausgetauscht werden.

Nun, der vierte schlesische Genossenschaftstag ist hier würdig vorbereitet und eingeleitet. Die Anmeldungen erfolgten so zahlreich, daß alle Erwartungen übertroffen wurden. Nach einem neuherlich eingegangenen Brief an Dr. Holze ist Schulze's Ankunft gesichert. Die Fremden werden wohl in den Hotels, teils in Privatquartieren untergebracht. Diese urwüchsige, fast erdrückende Gastfreundlichkeit läßt sich nicht beschreiben; die Einwohner wetteifern förmlich, einen oder mehrere „Genossenschaftler“ bei sich aufzunehmen.

Auf dem Bahnhofe werden die ankommenden Gäste von dem Herrn Bürgermeister Diebel und Bauinspector Rothebohm empfangen; Equipagen sind

für die Fahrt nach der Stadt und zu den bevorstehenden Excursionen zur Verfügung gestellt. Das Bureau ist im Hotel de Brusse aufgeschlagen und erweilt jede gewöhnliche Auskunft in der zuvor bestimmten Weise; der geschmackvoll renovirte Saal in demselben Hotel, dem in unserem Liebhaber-Etablissement nicht ähnlich, erscheint für die Verhandlungen des Genossenschaftstages entsprechend hergerichtet.

Für das morgige Souper in Well's Hotel — wo Ihrem Referenten ein hübsches Zimmer mit prächtiger Gartenausicht eingeräumt worden — ist eine äußerst witzige Speisekarte mit exquisiten Gangen angefertigt; doch werde ich mich hüten, schon heute etwas davon zu verraten. Später erfahren Sie das Nähere! Im Bureau traf ich den Dr. Holze, der so vielseitig seine Tätigkeit neben dem ärztlichen Berufe durch das Vereinsleben, welches hier tief Wurzeln gesetzt, in Anspruch genommen, dem Genossenschaftstag das eingehendste Interesse widmet. Um halb 9 Uhr Abends kamen die Herren Kaufm. Laßwitz, Director des schlesischen Genossenschaftsverbandes, Kaufmann Reinhard Sturm, mehrere Vertreter des Breslauer Vorstandvereins nebst Deputirten und Mitgliedern verschiedener Provinzial-Vereine hier an, welche herzlich begrüßt und nach der Stadt geleitet wurden. Die Theilnahme der Bevölkerung sowohl der städtischen als der nahen Fabrikstricte ist eine ungemein lebhafte. Wie wir erfahren, wollen es die hiesigen Arbeiter sich nicht nehmen lassen, den Anwalt deutlicher Genossenschaften bei seiner Anwesenheit zu begrüßen; sie wollen dabei behaupten, wie hoch sie die Verdienste eines echten Börsmannes zu ehren wissen. Mögen alle diese Kundgebungen den Geist der Gemeinsamkeit haben und fördern, durch welchen allein die in der genossenschaftlichen Idee begründete Aufgabe zum Wohl der Menschheit erfolgreich gelöst werden kann.

[Notizen aus der Provinz.] * Liegnitz. Am 6. d. M., dem eigent-

lichen Jubeltage Sr. Majestät als Chef des Königs-Grenadier-Regiments, traf aus den seitens des hiesigen Regiments nach Paris hin abgesetzten Glückwunsch an Sr. Majestät den König ein Telegramm an das Regiment. Commandeur ein, in welchem der König für den Glückwunsch aus das freundlichste dankte und des Regiments, sowie seiner ruhmvollen Thaten in der ehrendsten und erhebendsten Weise gebaute. Rücksichtlich der noch bevorstehenden Jubelstagen haben Sr. Majestät der König durch den General-Adjutanten Herrn v. Treysa dem Magistrat mittheilen lassen, daß Allerböschst dieselben die von den Ständen und der Stadt beabsichtigten Feierlichkeiten gern acceptieren und nach dem 20. d. M. in Liegnitz einzutreffen gedenken. — Ferner meldet das Stadtblatt: „Am 7. d. M. Abends gegen 7 Uhr entlud sich in der Gegend von Kuhelberg ein Gewitter, ein Blitzstrahl stieß in die Dominal-Gebäude dasselbe ein und brannte das Gesindhaus und die Stallgebäude nieder; hierzu sind 2 Droschen und 6 Pferde mit verbrannt; das Dienstpersonal soll Alles verloren haben. Die hiesige Landsprache hatte von hier aus an den Ort der Gefahr sich begeben und kam noch zurück, um einen Theil des Viehs zu retten. Nach Berichten aus Nieder-Kaiserswalde war das Gewitter dasselbe mit Hagelschlag verbunden und soll derselbe bedeutenden Schaden angerichtet haben.“

+ Neisse. Das „Sonntagsblatt“ meldet: Während des heitigen Gewitters in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. zündete der Blitz das Wohngebäude des Stellenbesitzer Hettwer in Conradsdorf. Dem Unschlagbaren des Feuers wurde aber durch schnelle Löschhilfe entgegengewirkt. Auch in Franzdorf hat der Blitz zweimal in Gebäude eingeschlagen, ohne jedoch zu zünden. — Aus Glas wird telegraphisch gemeldet, daß dort der Wasserstand der Neisse um neun Fuß gestiegen ist.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

— Breslau, 6 u. 7. Juni. [Schwurgericht] Auf der Anklagebank erschienen 1) der Maurerjunge Wilhelm Klose, 2) der Tagearbeiter Carl Gottlieb Krüger, 3) der Kutschnerjunge Heinrich Edmund Klose, 4) die separierte Schmiedegesell Johanna Helene Krüppel, geb. Leander, 5) der Lumpenhändler Franz August Weinert, sämtlich aus Neudorf-Commende, 6) die unverheirathete Johanna Dorothea Kreischmer aus Breslau.

Die Anklage war bezüglich der Angeklagten ad 1 und 2 wegen 8 schwerer Diebstähle, ad 6 wegen Theilnahme an 2 Diebstählen, bezüglich der übrigen auf Heblerie der verschiedenen Species dieser strafbaren Handlung erhoben. — Als Staatsanwalt fungierte Gerichts-Assessor Schwabbauer. Die Vertheidigung führte R. A. Wiener, die Appellations- & Rechts-Referendar Schaefer, Haase, Warmbrunn und Gerichts-Assessor Barth.

1) Der Lieutenant v. Bräse bewohnt das Haus Nr. 15 Kleinburgerstraße. Derselbe fand am Morgen des 27. September v. J. eines seiner mit 2 eingemauerten Quersensteinen und einem Langensteinbalken vergründeten Kellerfenster verdeckt, einen Langensteinstab herausgerissen, so daß ein schmächtiger Mensch durchbrechen konnte, und auch in dem Keller selbst Spuren von Gewalt an den verschlossenen Behältnissen. Es waren 11 Flaschen Seiter, 12 Flaschen Rothwein und einige Lebensmittel gestohlen. Die leeren Flaschen fand man zum Theil bei dem Angell. Wilhelm Klose, der hier wie in den anderen Fällen den Diebstahl in Gemeinschaft mit dem Mitangestellten Krüger verübt hatte, vor. — Außer diesem einen Diebstahl sind die übrigen Diebstähle sämtlich entweder bei Geistlichen oder in Kirchen verübt worden. Dabei galt es dem Dieb gleich, welcher Konfession die betreffenden von ihnen zu bereuhenden Kirchen angehörten.

In der Annahme, in derselben viel unbemerktes und wertvolles Gut zu finden, sahen sie sich indessen getäuscht, denn seit der Kirchendiebstahl in neuerer Zeit ganz in der selben Weise gehandhabt wird wie der gewöhnliche Diebstahl, heint man mehr Vorsicht bei der Aufbewahrung von Kirchengut anzuwenden.

2) Wilhelm Klose und Krüger stahlen in der Nacht vom 19. zum 20. October 1866 dem Pastor Schwer in Groß-Weigeldorf aus seiner verschlossenen Wohnung eine Stoduhr, einen Talar, ein Barett und verschiedene andere Gegenstände, zusammen im Werthe von ca. 100 Thlr. Hier wie in allen übrigen Fällen haben sich die Diebe dadurch den Eingang zu verschaffen gewußt, daß sie durch ein von Wilhelm Klose in die Mauer hineingehauenes Loch sich durchdrängten.

3) Die Kirche zu Gr. Strenz beraubten sie in der Nacht zum 7. November 1866. Auch hier biehen sie in die Kirchenmauer ein großes rundes Loch, stiegen dadurch in die Kirche ein, öffneten die zur Aufbewahrung der Kirchengräte dienenden Schränke mit einem Stemmisen, entwendeten eine Flasche Kirchenwein, 2 vergoldete Tabernakelschlüssel und mehrere Ministrantenröcke. Auch den Klingelbeutelstahl rissen sie ab und schleppen ihn nebst seinem Inhalt von 2 Thlr. 24 Sgr. fort, wares ihn auf dem Rückwege, nachdem sie ihn ausgeleert, weg und legten die leere Weinsflasche dazu, nachdem sie sich an dem Kirchenwein gelöst hatten.

4) Mit dieser Ausbeute wenig zufrieden, machten sie alsbald noch einen Abstecher in die Kapelle zu Gr. Strenz, fanden aber auch dort nichts Wohrendes, sondern nur einen Gottesdienst von Pappe mit 4 Sgr. Inhalt und 2 Altarzerzen. Indessen nahmen sie auch das Wenige mit.

5) Die belangreichsten Diebstähle haben sie jedenfalls in Naselwitz ausgeführt. In der Nacht zum 29. Juli raubten sie dem Pastor Weber daselbst aus seiner Wohnung, in die sie durch Einbruch in das Arbeitszimmer gelangt waren, eine Anzahl Kleidungsstücke und andere mehr oder minder wertvolle Gegenstände im Gelämmertur von etwa 100 Thlr.

6) Dieses Manöver wiederholten sie in der Nacht zum 29. September d. J. Sie nahmen hierbei vorzugsweise Bettten und Wäsche an sich.

7) Etwa 3 Wochen darauf verübten sie einen Einbruch in die Kirche zu Naselwitz, stahlen den Gottesdienst, mehrere messingene Altarleuchter und eine Anzahl Altarbeleidungsgegenstände und eine Bibel mit Goldschmied, die später bei Klose vorgefunden wurde und trotz seines Leugnens als Belastungszeugen gegen ihn auftrat.

8) Der letzte Diebstahl mittelst Einbruch wurde von Wilhelm Klose und Krüger in der Kirche zu Neukirch verübt und dabei neußilberne und zinnerne Altarleuchter und einige andere zum Theil silberne Altargräte gestohlen. — Der Werth der entwendeten Sachen war nicht bedeutend, aber der der Kirche durch die von den Dieben vorgenommene Zerstörung bemerkte Schaden auf circa 100 Thlr. zu schätzen. — Die Ueberführung der Diebe geschah meistens durch die Bewährungen des Polizei-Commissionarius Dittrich II. Derfelbe gewann, als er nach der Meldung von dem Neukircher Kirchendiebstahl eine Vocalbefürdigung vornahm, die Ueberzeugung, daß das Volk in der Mauer, welches er vorfand, von einem gelernten Maurer derrhüllt müsse. Als ihm gemeldet wurde, daß der Mitangestellte Weinert, den man ohnedies im Verdacht der Heblerie hatte, angezeigt habe, es habe ihm ein Knabe Binnstück zum Verkauf angeboten, die von gestohlenen Kirchenleuchtern verkrustet schienen, nahm er ohne weiteren Anhaltspunkt als seinen polizei-criminalistischen Blick einige Knaben in jener Gegend fest und ermittelte, daß einer von ihnen, Namens Julius Klose, dem Weinert die Binnstücke zum Verkauf angeboten hatte. Dadurch gelangte er natürlich zu der Schlussergebnung, daß Wilhelm Klose der Thäter gewesen sei. Die bei demselben vorgenommenen Haftsuchung bestätigte dies. Den heimkehrenden Wilhelm Klose nahm der Commissarius gefangen, ehe er seine Absicht, eines geladenen Pistols sich zu bedienen, ausführen konnte.

Die separative Krüppel war der Heblerie alsbald verdächtig; hierfür sprach schon der Umstand, daß sie mit Wilhelm Klose im Concubinat lebte. Uebrigens hat sie auch geständig einen Talar, die Wilhelm Klose gestohlen hatte, zu Unteröden benutzt und eine Altardede zur Bettdecke zugemessen. Die Johanna Dorothea Kreischmer hingegen hatte bei diesen beiden Leuten auf Schatzstelle sich befinden. Sie war früher im Buchbau gewesen, hatte sich leidlich gefestigt, war dann nach ihrer Entlassung auf Empfehlung des Vereins für Rettung entlassener Straflinge bei dem Pastor Weber in Naselwitz in Dienst getreten und hatte dasselbe natürlich das Inventar ihrer Dienstherkunft als auch die Localitäten kennengelernt.

Von diesem reichen Inventar hat sie nachgewiesenermassen dem Klose erzählt und auch aller Wahrscheinlichkeit nach diejenige Gegend bezeichnet, die bei dem besten Einbruch verübt werden könnte. Deshalb wurde sie als intellectuelle Urheberin der Theilnahme an den Diebstählen bezichtigt.

Edmund Klose hat sich dadurch der Heblerie verdächtig gemacht, daß er geständig von seinem Bruder eine Flasche Rothwein geschenkt erhalten hat und daß bei ihm ein gestohlerer Pelz vorgefunden wurde. Auch gegen Weinert lagen genügende Indizien für die ihm ihm übergegebene Heblerie vor.

Die Beweisaufnahme in der mündlichen Verhandlung, die übrigens nur deshalb stattfand, weil die Vertheidiger mildernde Umstände beantragten, die Staatsanwalt nicht bewilligte, entsprach im Wesentlichen der Anklage.

Der Vertheidiger A.-G. Referendar Schäfer zog zur Begründung der mildernden Umstände eine Parallele zwischen seinem Clienten, Tagearbeiter Krüger, einem unehelichen Kind, das von der fröhlichsten Jugend auf verächtlich gestellt worden sei, und dem sorgfältig erzogenen, in dieser Periode abgerüttelten, gleichfalls wegen Diebstahl angeklagten Vergaßessor Cöster und meinte, daß wenn diesem mildernden Umstände bewilligt worden wären, er sie für seinen Clienten auch beanspruchen könnte.

Nach dem Spruch der Geschworenen wurden Wilhelm Klose und Krüger zu 10 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufführung, die Kreischmer wegen Theilnahme an einem schweren Diebstahl und wegen unerwähnter Theilnahme an einem anderen schweren Diebstahl unter mildernden Umständen zu

2 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufführung. Erdmund wegen Heblerie unter mildernden Umständen zu 3 Wochen Gefängnis, die Krüppel wegen wiederholter einfacher und schwerer Heblerie unter mildernden Umständen zu 1 Jahr Gefängnis, der Weinert wegen einfacher Heblerie zu 3 Monaten Gefängnis, die 3 zuletzt genannten zu einjähriger Entziehung der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufführung verurteilt.

Mit dieser Verhandlung, welche 2 Tage in Anspruch nahm, endete die 4te Schwurgerichtsperiode dieses Jahres.

[Einer Erwiderung] der Berichtigung des Schwurgerichts-Referats vom 5. Juni d. J. bedarf es für Denjenigen nicht, der das Referat mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Da jedoch Dieben, welche das Referat nicht gelesen haben, zu dem Glauben verleitet werden könnten, als ob in demselben von dem Referenten die Bekanntung aufgestellt werde, daß August Wagner am Hospitalbrand gestorben sei, so wird hiermit im Interesse der Wahrheit unter Hinweis auf das Referat darauf aufmerksam gemacht, daß zu einer solchen Annahme keine Veranlassung vorliegt. Wenn referirt worden ist, daß der Vertheidiger zu Gunsten seines Clienten auf das in dem Bericht des Hrn. Dr. Paul erwähnte Frühstück fuhrend die Meinung zu begründen suchte, daß August Wagner am Hospitalbrand gestorben sei, so ist ebenso wahrscheinlich referirt worden, daß der Gerichtsarzt eine solche Annahme für nicht gerechtfertigt erklärt. Wenn die Geschworenen trotzdem die Frage verneinten, daß der Tod eine Folge der durch den Angestellten erhielten Schläge gewesen sei, so kann der Referent dafür doch nicht verantwortlich gemacht werden.

Der Referent.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Brieger Industrie- und Gewerbe-Ausstellung. II.

△ Brieg, 7. Juni. Zunächst bemerke ich, daß der Besuch der Ausstellung im Ganzen ein recht zahlreicher, am 5. und heut sogar ein außerordentlich starker gewesen ist, bei allen Denen, die in unseren Räumen keine internationale Weltausstellung geführt haben, große Befriedigung hervergerufen und bereits der Verlauf sehr vieler Gegenstände verliehen hat. An mein gefragten Bericht anzuschließen, mache ich auch noch auf die von Gustav Müller (Brieg) angelegten schönen Tüche aufmerksam, welche ich gestern übersehen hatte, gehe nun in meiner Wanderung durch das Ausstellungs-Gebäude weiter und bemerke:

10. Chemikalien, Seifen, Wachs und Schmieröle. Erstere sind in schönen Kristallbildungen von der hiesigen Provinzial-Gewerbeschule, sowie in reichem Sortiment für den gewöhnlichen Gebrauch aus der Fabrik Silesia von Dr. Kulm (Marienblüte bei Saarau) aufgestellt. Fleischblöcke von ordinären Wachs- und seinen Toilettenseifen liefern die Fabriken von C. Gabel, C. Kuschel und B. Weidlich (Brieg); Wachskekse, rohes und gebleichtes Wachs von vorzüglicher Güte Ant. Stempel (Brieg), diverse Schmieröle zu verschiedenem Gebrauch die Firma Just. Fuchs (Breslau).

finden sich von M. Rüdiger und Heymann (Brieg), von Legterem auch ein herrliches Pianino und vom Kreis-Gerichts-Cexcutor Geitner (Brieg) ein sauber gearbeitetes Guitarren-Instrument.

22. Bildhauer-Arbeiten. Ein großer Brachkamin in carriärischem Marmor, ein dito Schlußsteinkissen mit Ebenholz, eine Nähkistplatte in belgischem, 2 Consolischäppchen, 1 große Tischplatte und ein Waagtschauß in schleißigem Marmor gearbeitet von Steinmeister L. Rosenthal (Brieg) bilden einen Glanzpunkt der hiesigen Industrie und Ausstellung. Desgleichen finden die herlichen architectonischen Arbeiten in Gips von Bildhauer A. Rächner (Breslau) viel Beifall.

23. Drechslerarbeiten. Hierzu lieferte J. Thörmer sein eine Partie Altpferdsprünge und 2 schöne Reugelugeln von amerikanischem Rubbaum; J. Thörmer jun. (Brieg) Thürgriffe und Rosetten, Nähzähnen u. c. in Ebenholz und Eisenbein.

Breslau, 11. Juni. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pf.) fest, gef. 1000 Gr., pr. Juni 61 1/4 Thlr. bezahlt, Juni-Juli 60 1/2 Thlr. bezahlt, Juli-August 56 1/4 Thlr. Br., August-September —, September-October 51 1/4 Thlr. Gld., 52 Thlr. Br., October-November 49 1/4 Thlr. Gld.

Weizen (pr. 2000 Pf.) gel. — Gr., pr. Juni 80 1/2 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pf.) gel. — Gr., pr. Juni 53 Thlr. Br.

Hafner (pr. 2000 Pf.) gel. — Gr., pr. Juni 47 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pf.) gel. — Gr., pr. Juni 95 Thlr. Br.

Rübbel (pr. 100 Pf.) geschäftlos, gel. — Gr., loco 11 1/2 Thlr. bezahlt, pr. Juni und Juli 11 1/2 Thlr. Br., Juli-August —, August-September —, September-October 11 1/2 Thlr. Br., October-November 11 1/2 Thlr. Br., November-Dezember 11 1/2 Thlr. Br.

Spiritus höher, gef. — Quart, loco 200 Thlr. Gld., 20% Thlr. Br., pr. Juni, Juni-Juli und Juli-August 20% Thlr. bezahlt, August-September 20% Thlr. bezahlt und Gld., September-October 18 1/2 — 19 Thlr. bezahlt und Gld., October-November —.

Hink ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

* [Industrielles.] Aus einem gründlicheren Artikel des „Staatsanzeiger“ der preußischen Ausstellung der Bergwerks- und Hüttenprodukte zu Paris betreffend, heben wir folgende Mittheilungen hervor, welche die schlesische Montanindustrie näher angeben. Preußens Bergbau und Hüttenwerke hätte trotz der schon vorgenommenen künstlichen Breiterweitung der Gallerie durch Logen mindestens den vierfachen Raum gebraucht, um nur die verhältnismäßig geringe Zahl der vertretenen metallurgischen Werke ihrer Bedeutung entsprechend zu repräsentieren. Die Aufstellung beginnt mit einem Schrank, welcher die wichtigsten allein oder vorwiegend Robisenfertigen Werke umschließt. Das reine Eisen der Vorwärtschütte in Schlesien, die Spiegeleisen des Siegerlandes und der benachbarten, gleiche Erze verarbeitenden Hütten, die Holzkohlen-Rohreisen von Nassau sind besonders hervorzuheben.

In einzelner Aufstellung folgt die Georgs-Marienhütte mit ihren für den Bessemer-Prozeß besonders geeigneten Robisenfertigen. Gegenüber, in der Mitte des Saales, findet sich eine Gruppe derjenigen Werke, welche vornehmlich Stabeisen, Blech und Draht erzeugen. Das Centrum bildet ein Tempel, in welchem die Königshütte in Oberösterreich ihre Produkte aufgeführt hat, ein Werk, welches mit Erfolg bestrebt ist, stets an der Spitze der schlesischen Eisenindustrie zu bleiben durch Benutzung aller neueren Verbesserungen, ein Werk, welches zuerst, trotz der vielen sich darbietenden Schwierigkeiten das Bessemer in Schlesien eingeführt hat, diesen für die Zukunft unermöglich wichtigen Prozeß. Darum gruppieren sich auf vier säulentragenden Tischen die übrigen Werke, wie Laurahütte in Schlesien mit Stabeisen aller Art. — Hinter den beiden Werken reihen sich Hütten an, deren Spezialität Hartmalzen sind: das Königliche Werk Malzpanne in Schlesien mit einer colossalen und Neu-Dege in Westfalen mit kleineren Walzen. Zwei Werke, welche nur Stahl und zwar vorzüglich in Stangenform produciren, schließen rechts und links diese Gruppe ab. Es ist das Werk von Peter Hartfort zu Wetter und das des Limburger Fabrik- und Hütten-Vereins. Zwei aus ungeheuren gepuddelten und ungeschweizten Luppen ausgebaute Säulen, verbunden durch eine gleichfalls ohne Schweizung hergestellte Eisenplatte, welche die bekannte Firma A. Vorsig zu Moabit trägt, geben den Abschluß nach rückwärts.

Zwischen den Stahlgruppen folgt noch die der Zinkhütten. An der linken Wand umschließt ein stolzer Tempel die Produkte der schlesischen Actien-Gesellschaft; breite und lange, dide, wie dünne Bleche, namentlich alle diejenigen Arten, welche zum Dachdecken geeignet sind, lenken leicht die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich. Gegenüber hat der rheinische Concurrent, die Vieille Montagne, eine vollständige Sammlung der Erze, Aufbereitungs- und Hüttenprodukte angeordnet und Bleche als Beweis guter Walzarbeit aufgehängt. Mit einer kleineren Sammlung schließt sich der Märkisch-Westfälische Verein an und die Rückseite der Gruppe wird durch zwei Nickel-Produzenten Gunzen und Hausey in Nassau, eingenommen, sowie durch kleinere Ausstellungen einiger Bitziol- und Arlenhütten.

Posen, 11. Juni. [Wollmarkt.] Eingewogen 20,000 Gr., verkauft ca. 8000 Gr. meist feinere Wollen mit einem Preisabschlag von 10—12 Thlr. für feine, von 6—10 Thlr. für mittelfeine Wollen gegen das Jahr 1866; geringe Wolle wurde wenig gehandelt wegen zu hoher Forderungen. Wäschen gut. (Br. Handelsbl.)

[Die Ausreichung der neuen Binscoupons zu den Rentenbriefen Serie III betreffend.] Von den betreffenden Ministerien sind nunmehr die Directionen der preußischen Rentenbanken angewiesen worden, mit der Ausreichung der neuen Binscoupons zu den Rentenbriefen, Serie III, fortan ohne Einhaltung bestimmter Termine wieder vorzugehen. Es ist durch diese dankenswerthe Anordnung vielfachen Beschwerden der Banquiers und Capitisten Abhilfe geworden.

Kopenhagen. [Neue telegraphische Verbindung mit Norwegen.] Es ist dem englischen Ingenieur R. S. Newall gelungen, daß Telegrafenkabel zwischen Hirtshals in Jütland und Arendal in Norwegen zu legen, nachdem bekanntlich die vor 14 Tagen versuchte Legung mißlungen war. Die Concession zu dem Betriebe der Linie wird nach der „Berlingske Tidende“ erst ertheilt werden, wenn es sich nach Verlauf von 14 Tagen herausgestellt hat, daß dieselbe sich im arbeitsstüchtigen Zustande befindet. Gleichzeitig erfolgt dann die Eröffnung für den Verkehr. Bis jetzt sind die Probeverläufe gut ausgefallen.

Sprechsaal.

A. Zur öffentlichen Krankenpflege.

Nichts dürfte mehr geeignet sein, uns zu einem eingehenden, sachentsprechenden und sicherem Urtheil über unsere eigenen Zustände zu befähigen, als die Kenntnahme ähnlicher oder gleicher Verhältnisse in anderen Städten. Die kenntnissreiche Armen-Krankenpflege erscheint aber andererseits als der äußersten Beachtung und des steten Nachdenkens so wert, daß dieser Gegenstand nicht oft genug in Betracht genommen, discutirt und verglichen werden kann. — Zu dieser Möglichkeit wollen wir einen Beitrag liefern. — Vor uns liegt der Bericht über die häusliche Armen-Krankenpflege von Paris aus den Jahren 1862, 1863 und 1864*) — und wenn wir aus ihm einen Auszug geben, so werden sich die Vergleichspunkte mit Breslau, trotz der Verschiedenheit der Einwohnerzahl oder gerade wegen derselben — von selbst ergeben — und mit Leichtigkeit die Schlüsse auf den Gesundheitszustand Breslau's im Vergleich z. B. mit Paris ziehen lassen. Zu wünschen wäre hierbei nur, daß wir gleich übersichtlich, mit wahrhaft musterhaftem Fleiß und mit einer Uebersichtlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, gearbeitete Rapporte hätten. Der Vortheil würde nicht ausbleiben. Wir ersehen zunächst schon aus dem Titel, daß es in der Stadt Paris einen Überwachungsrat für die öffentliche Unterstüzung mit einem Director an der Spitze gibt, welcher alle diese Dinge zu leiten und zu regeln hat, — also das beste Mittel gegen jede Bersplitterung der öffentlichen Hilfe ist; und es ist dies um so nothwendiger, als sich auch in Paris die Zahl der die öffentliche Hilfe Suchenden von Jahr zu Jahr steigert. — Zum allgemeinen Verständniß sei hier gleich angeführt, daß in Paris außer in den öffentlich großen Hospitalen doppelte Art der Hilfe für arme Kranken gewährt wird. — Es bestehen nämlich unter besonderen Arzten genannte Consultationen, wo der Leidende in bestimmten Stunden einen Arzt findet und die Einrichtung der Pflege im Hause, welches wiederum von anderen Arzten besorgt wird. — Diese Trennung scheint außerordentlich praktisch zu sein.

Die Zahl der zu Hause gepflegten Kranken während dieser drei Jahre verteilt sich wie folgt:

	1862.	1863.	1864.
Erwachsene	{ Männer... 10,135	10,894	11,934
	{ Frauen... 25,557	27,131	28,543
Kinder	{ Knaben... 8,264	8,471	8,515
	{ Mädchen... 8,104	8,228	8,393
im Ganzen	52,060	54,724	57,415

Die größere Zahl von Frauen erklärt der Bericht dadurch, daß die Frauen

*) Rapport sur le traitement des malades à domicile pendant les années 1862, 1863 & 1864 présenté au conseil de surveillance de l'assistance publique par le directeur de cette assistance. Paris. 1865.

eine größere Unabhängigkeit ans Haus und mehr Widerwillen gegen das Hospital haben — läßt sich auch wohl dadurch erklären, daß in Erkrankungsfällen den Männern, also den Ernährern — die Unterhaltung des Kranken schwerer wird. — Unter den Kranken, die die öffentliche Pflege beanspruchen, bilde die Tagearbeiter, die Bauarbeiter und die Näherrinnen die größte Mehrzahl.

Die Resultate der Behandlung waren in Procentsätzen folgende:

	1862.	1863.	1864.
Heilungen	50,96	49,87	48,62
Verweigungen an die Consultationen	27,30	28,35	28,05
Übergang in chronische Zustände	2,43	2,09	2,55
Übergang in Hospitäler	5,92	5,71	5,75
Todesfälle	7,91	8,15	8,58
Streichungen aus irgendwelcher Ursache	5,48	5,83	6,45

Die Krankentage waren

	1862.	1863.	1864.
	718,738,		
	770,834,		
	816,666,		
An oben erwähnten Consultationen wurden ertheilt			
	1862.....	245,870,	
	1863.....	271,902,	
	1864.....	287,330,	

Es existiren solche Localitäten, wo diese Consultationen ertheilt werden, in den bevölkersten Quartieren 53 und in ihnen suchen alle Diejenigen Rath, welche chronische oder sonst nur leichte Affectionen haben. — Es ist von dem außerordentlichen Interesse, zu erfahren, welche Kosten die Commune von Paris hat aufwenden müssen, um diesen öffentlichen Anforderungen gerecht zu werden. Die Gesammtsumme beträgt

für 1862....	760,878 Francs, also etwa	204,900 Thlr.
" 1863....	" " "	" 204,800 "
" 1864....	" " "	" 212,800 "

Diese Summen vertheilen sich auf Thaler reducirt und abgerundet — und es ist dies außerordentlich interessant — wie folgt.

Für Gehalte:

	1862.	1863.	1864.
der Beamten	13,700.	12,990.	15,700 Thlr.
der Aerzte	35,900.	38,800.	38,800 "
der Hebammen	12,100.	13,600.	14,000 "
der barthär. Schwestern	7,000.	7,100.	8,100 "

Für die eigentliche Behandlung:

	1862.	1863.	1864.
verschiedene Ausgaben	1,500.	9,900.	19,700 Thlr.
für Arznei und Bäder	56,300.	59,300.	63,000 "

	1862.	1863.	1864.
für Unterstüzung:	1862	1863	1864
in natura	37,300.	34,200.	37,400 Thlr.
in Geld	14,500.	15,500.	17,200 "

für Recombalescenten 7,100. 3,600. 1,200 "

Der Gehalt der Aerzte verteilt sich auf 201 Aerzte, so daß der Gehalt des Einzelnen 160—260 Thlr. beträgt.

An Krankenvisiten wurden gemacht

	Im Ganzen.	für jeden Arzt.	Durchschnittlich pro Tag und Arzt.
1862. 169,995.	845.	2,31,	
1863. 172,572.	894.	2,44,	
1864. 179,610.	930.	2,54.	

Jeder Kranke empfing im Durchschnitt

Inserate.

Wilhelmsbahn.

	1867.	1866.
1) aus dem Personen- und Gepäck-Verkehr . . .	8490 Thlr.	10,120 Thlr.
2) aus dem Güter- und Vieh-Transport:		
a. im inneren Verkehr . . .	17,874	21,195
b. im direkten und Durchgangs-Verkehr . . .	18,406	14,112
5) ad extraordinaria	6,015	7,793
	Summa	50,785 Thlr.
		53,220 Thlr.
Im Monat Mai 1867 also weniger	2,435 Thlr.	
Die Münster-Einnahme bis ult. April 1867 hat betragen	24,448 Thlr.	
Mitbin pro 1867 überhaupt weniger	26,883 Thlr.	
Ratibor, den 8. Juni 1867.		

Königliche Direction der Wilhelmsbahn.

sucht einen Predigtamts-Candidaten, der nicht bloß für das Amt eines Hilfspredigers an der Kirche, sondern auch für die Stellung eines Religionslehrers an ihrem Gymnasium qualifiziert ist. Das Einkommen besteht in 500 Thlr. Fixum und freier Wohnung. Melbungen sind unter Einsendung der Zeugnisse bei dem Presbyterium der Hofkirche in Breslau bis spätestens zum 15. Juli d. J. einzureichen. [5847]

In der Nacht vom 8ten zum 9. d. Mits. sind in Gnadenfrey mittelst Einbruchs gestohlen:

- 1) Ein gelbbraunes Holzkästchen, enthaltend:
 - a. Altlandschaftliche Schlesische Pfandbriefe à 3 1/2 pCt. Lit. A. Thlr. 200 Nr. 13 Altmannsdorf, Kr. Neisse.
 - = 200 = 43 Buckelsdorf und Schloß, Kr. Grünberg.
 - = 600 = 19 Bischau, Kr. Bohlau.
 - = 200 = 29 Ober- und Nieder-Gunern, Kr. Winzig.
 - = 500 = 15 Dolendzin, Kr. Gosef.
 - = 1000 = 2 Falkenberg, Kr. Falkenberg.
 - = 1000 = 4 Fehebeutel, Kr. Striegau.
 - = 400 = 58 Gutherzabze, Kr. Neisse.
 - = 1000 = 5 Ibdorf, Kr. Guhrau.
 - = 500 = 34 Ober-Klinzendorf, Kr. Münsterberg.
 - = 800 = 37 Gr.-Krausche und Zug., Kr. Bunzlau.
 - = 500 = 29 Kuhnau, Kr. Rumpf.
 - = 400 = 14 Lenau, Kr. Gosef.
 - = 200 = 72 Liebichau, Kr. Löwenberg.
 - = 500 = 105 Mahnitz, Kr. Sprottau.
 - = 400 = 12 Mankewitz, Kr. Trebnitz.
 - = 200 = 17 Neu-Tschau und Zug., Kr. Freystadt.
 - = 400 = 65 Niewiesche, Kr. Neisse.
 - = 200 = 72 Reinschdorf, Kr. Neisse.
 - = 1000 = 27 Sacrau, Kr. Gosef.
 - = 1000 = 55 Schreibersdorf, Kr. Wartenberg.
- Summa 11,200 Thlr.
- b. Oberschl. Prioritäts-Oblig. Lit. F.
 - 1 Obligat. über Thlr. 1000
 - 2 = = = 500
 - c. 1 Pfandschein der königl. preuß. Bank Nr. 6020, lautend über 2000 Thlr. Schles. Pfandbriefe.
- 2) ein blecherner Kasten, enthaltend:
 - a. Riesen-Krolowe Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen Nr. 6115
 - = 6116 à 200 Thlr.
 - = 6117
 - = 6118

Anna Dresler,
G. Kornet, Gymnasiallehrer,
Berlobte.
Bernstadt. [6321] Dels.

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung unserer einzigen Tochter Clara mit dem Kaufmann und königlichen Leutnant im 3. Niederschles. Landwehr-Regiment Nr. 10 Herrn Oscar Kulse in Breslau beeindruckt uns hiermit ergebenst anzuseigen.

Liegnitz, den 9. Juni 1867.

Kaufmann Böhm nebst Frau.

Als Berlobte empfehlen sich: [6335]
Clara Böhm.
Oscar Kulse.

Unsere Verlobung beeindruckt uns Verwandten und Freunden anzuseigen.

Krotoschin, den 8. Juni 1867. [6339]

Bern. Ernestine Biedermann.

Julius Biedermann.

Albert Liedtke,
Anna Liedtke, geb. Haberkern,
Neuvermählte. [6319]

Breslau, den 11. Juni 1867.

(Statt jeder besonderer Meldung.)

Clemens Stenzel, Stadtgerichts-Rath,

Ida Stenzel, geb. Pusch,

Neuvermählte.

Breslau, Scheibau bei Neustadt, am 10. Juni 1867. [6344]

Verbindungs-Anzeige. [6330]

(Verpäätet.)

Unsere heut vollzogene eheliche Verbindung beeindruckt uns hierdurch ergebenst anzuseigen.

Brieg, den 5. Juni 1867.

Louis Breitling.

Marie Breitling, geb. Pohl.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Mittag 1 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Helena, geb. Ruthardt, von einem gesunden Knaben zeige ich ergebenst an. [6328]

Lucia, Nieder-Lausitz,
den 8. Juni 1867.

Ernst Erdmannsdörffer.

Heute Früh 6 Uhr wurde meine liebe Frau Ida, geb. Hennig, von einem munteren Mädchen glücklich entbunden.

Fest i/L, den 8. Juni 1867. [6331]

Gustav Wellis.

Am 9. d. Mits. Abends 1/2 Uhr wurde meine liebe Frau Emilie, geb. Süßrich, von einem muntern Knaben glücklich entbunden.

Peterswaldbau, den 10. Juni 1867. [1793]

Dr. A. Deutschberg.

H. 14. VI. 6 1/2. R. □ I.

b. Preußische Staats-Schuldscheine.
L. A. Nr. 24,887 : 1000 Thlr.
L. B. = 11,566 : 500
L. F. = 58,864—65—66—67—68 à 100 Thlr.
= 66,586—7 à 100 Thlr.
= 79,978 à 100 Thlr.
= 85,720—21—22—23—24—25—26—27—28—29—30—31 à 100 Thlr.
= 87,009 : 100 Thlr.
L. G. = 130,339 : 100
L. H. = 20,259—60 : 50 Thlr.

c. 38 Stück Berg.-Märk. Stamm-Actien à 100 Thlr.
d. 15 Stück Berl.-Potsdamer Stamm-Actien à 100 Thlr.
e. 5 Stück Berl.-Anhalt. Stamm-Actien à 200 Thlr.
f. 4 Stück Preuß. Präm.-Akt. 1855 : 100 Thlr.
g. 8 Stück Magdeburg-Halberst. Stamm-Actien à 1000 Thlr.
h. 14 Stück Osterr. Silber-Anleihe à 1000 fl.

3) In Papieren eingeschlagen:
a. 107 Stück Reichenbach-Gnadenfrei-Nimptscher Chaussee-Actien : 25 Thlr.
b. Obligat. und Hypotheken-Instrumente, lautend auf Gem.-Dialekt Gnadenfrei.
c. Recesse und verschiedene andere Documente. Sämtliche Effecten mit Coupons und Dividenden-Scheinen.

Reichenbach, den 10. Juni 1837.
Der Königliche Landrat.
Olearius. [1784]

Für Reisende in Schlesien!

In allen Buchhandlungen zu haben:

General-Karte von Schlesien im Maassstabe v. 1:400,000 in 2 Blatt (Chrom-Lithographie und Imperial-Format) nebst **Special-Karte vom Biesen-Gebirge** i. M. von 1:150,000 und vom **Oberschlesischen Bergwerks- und Hüttent-Rivier** i. M. von 1:100,000, sowie einem Plane der Umgegend von Breslau i. M. von 1:50,000, von **W. Liebenow**, Lieut. etc. und Geh. Revisor. Lith. Farbendruck 1 1/2 Thlr., auf Leinwand gezogen und in Carton 2 Thlr. 8 Sgr. — Mit colorirten Grenzen 1 1/4 Thlr., auf Leinwand gezogen und in Carton 2 1/2 Thlr.

Handbuch für Sudeten-Reisende, mit besonderer Berücksichtigung für Freunde der Naturwissenschaften und die Besucher schlesischer Heilquellen. Von **W. Scharenberg**. — Neu bearbeitet durch **Dr. Friedrich Wimmer**. Dritte Auflage. 8. Mit 6 Kärtchen in lithogr. Farbendruck. Eleg. geb. 1 1/2 Thlr.

Das Iser- und Riesengebirge. Mit den anschliessenden Theilen des Lausitzer- und des Bober-Katzbach-Gebirges. Von **Bernhard Neustadt**. Vierte Auflage. Vollständig neu bearbeitet von **Julius Peter**. 8. Eleg. cart. 1/2 Thlr.

Special-Karte vom Riesengebirge. (Maassst. 1:150,000.) Bearbeitet von **W. Liebenow**, Lieut. und Geh. Revisor. Lithogr. Farbendruck. In Carton 1/2 Thlr.

Grafschaft Glatz. Neuester und zuverlässigster Führer von **A. Brosig**. 8. Eleg. brosch. 1/2 Thlr.

Special-Karte der Grafschaft Glatz, nebst angrenzenden Theilen von Böhmen und Mähren etc. (Maassst. 1:150,000.) Bearbeitet von **W. Liebenow**. Lith. Farbendr. In Carton 1/2 Thlr.

Breslau. Ein Führer durch die Stadt für Einheimische und Fremde. Von **Dr. H. Luchs**. Mit Plan. 4. Aufl. 8. brosch. 1/2 Thlr.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Bad Königsdorff-Jastrzemb, im Juni.
Nach Anfragen von verschiedener Seite, scheint manigfach die Bestrafung eingetreten zu sein, daß in dem so freundlichen und heilkräftigen Bade K.

nigsdorff-Jastrzemb, bereits ein Mangel an Wohnungen eingetreten. Allerdings mehrt sich die Zahl der Genehming Suchenden mit jedem Tage und nach dem Pfingstfest steht ein noch größerer Andrang von Kurgästen in sicherer Aussicht, da aber für Wohnungen in beliebiger Größe und selbst zu ganz soliden Preisen hinlänglich gesorgt, so dürfte dieser Fall wohl schwerlich eintreten.

Der Park, mit seinem saftigen Grün, hat sich im Laufe der wenigen Jahre überraschend entwickelt und so muss bei dessen Anblick sich der Antommende schnell heimisch fühlen.

Außer Herrn Dr. Faupel, fungirt im hiesigen Orte noch Herr Dr. Juliusberg aus Breslau als Badearzt, dessen reges Bekreben, bei seiner allerdings schon jetzt sehr in Anspruch genommenen Zeit, dennoch dahin gerichtet ist, die verschiedenen Elemente zusammen zu führen, was ihm durch sein freundliches, zuvorkommendes und dabei Zutrauen erwiedertes Auftreten, wodurch er sich schnell die ungetheile Liebe der Badegäste zu erwerben gewußt, auch vollständig gelingt. — Eine directe Verbindung von Breslau über Czernowitz und von dort mit der Post über Loslau, nach Königsdorff-Jastrzemb, ist für die Sommer-Monate durch die amerikanische Vereinigung der Ober-Post-Direction zu Oppeln ins Leben getreten und durfte der Beachtung der Herreisenden zu empfehlen sein.

Ein mit den verschiedensten Zeitungen und Journalen versehenes Leses Zimmer gestalt selbst verwobhnen Ansprüchen und ein recht gutes Orchester, unter der umsichtigen Leitung des Musit-Director Löffler, macht den hiesigen Aufenthalt nur angenehm.

Mit den besten Wünschen für die fernere geistliche Entwicklung dieses freundlichen Ortes mit seiner so kräftigen Quelle, schließt Referent diese Zeilen. B.

Bei Brustschmerzen und Husten die eisfreilichsten Erfolge nach dem Genusse anerkannter Heilnahrungsmittel.

Der Spital-Oberarzt in St. Petersburg, Herr Dr. Siminowsky, erklärte: „Das Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier hat überaus erfreulich bei meinen Kranken gewirkt. Auffallend schnell und erfreulich war die Wirkung der Chocoladen-Präparate, Malzgesundheits-Chocolade und Malz-Chocoladenpulver etc.“ Dasselbe sagen auch Diejenigen, die die Malzpräparate an sich und den Ibrigern zu Heilzwecken angewandt haben, wie folgende Zuschriften an Herrn Johann Hoff, Hoflieferant in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1, constatiren:

„Meine Frau, welche im Jahre 1864 eine Lungenerkrankung überstanden, an chronischen Katarrh und Schwäche leidet, kann es nicht genug rühmen, welch' eine angenehme wohltuende Empfindung sie nach dem jedesmaligen Genusse auf die betreffenden Organe verspürt. Die Wirkung bei meinem Sohne ist eine fortwährende exzelle“ (neue Bestellung). J. Wittstock, Melchiorstraße 36 in Berlin, den 7. April 1867.

„Ich kann nicht umhin Ihnen meinen Dank auszusprechen für Ihr wunderbares Präparat, welches besonders des Morgens warm genossen das beste Mittel gegen Husten und Brustschmerzen ist, woran ich früher sehr gelitten habe, jetzt spüre ich nur noch sehr wenig davon, dagegen hat es sehr wohlbätig auf meinen schwachen Magen gewirkt.“ C. G. Gerlich in Sullnowo bei Schweiz (b. Terespol W.B.), den 11. April 1867.

Große Bestellungen auf Malz-Gesundheitschocolade, Brustmalzbonbons, Extract, vorzüglich auch auf Chocoladenpulver erfolgen fortwährend, theilweise unter den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen; wir nennen: Frau Gräfin Fink von Finkenstein in Ziebingen (15. März), Kammerherr C. von Schack auf Hey bei Neufalden (17. März), von Elpons, Hauptmann im 88. Reg. zu Luxemburg (20. März).

Vor Fälschung wird gewarnt!

Von den weitberühmten patentirten und von Kaisern und Königen anerkannten Johann Hoff'schen Malzfabrikaten: Malz-Extract-Gesundheitsbier, Malz-Gesundheits-Chocolade, Malz-Gesundheits-Chocoladenpulver, Brustmalz-Zucker, Brustmalz-Bonbons, Bademalz etc. halten wir stets Lager.

[5751]

Eduard Groß. Breslau, am Neumarkt 42.
S. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21.

Joseph Berg in Neustadt in Schl.

Für Zahnlidende sind auf einige Tage zu sprechen
in Kattowitz Welt's Hotel Nr. 6, Morgens bis 11 Uhr,
in Wyslowitz bei Hausdorf am Ninge, Nachm. v. 1—6 Uhr,
Tyrol & Ebenhausen, prakt. Zahnärzte.

In Erwiderung der auf mich bezüglichen Annonce in der Nummer 265 der Breslauer Zeitung, füge ich nur hinzu, daß ich gegen Herrn Lauber einen Injuriens-Prozeß angestrengt und unter Beihilfe der Polizei am 7. d. M. meine Stellung verlassen habe.

Einer, der nicht verhindern ist, aber seine und die seinem Stande gebührenden Rechte nicht mit Füßen treten läßt. [6343] M. R..

Gründlichen Unterricht im kaufmännischen Rechnen, dopp. Buchhaltung und anderen laufm. Comptoir-Wissenschäften ertheilt:

J. G. Schwoy, Matthiasstraße Nr. 77, eine Siege. Meldungen zu jedem betr. Curios werden angenommen täglich Vorm. bis 10 Uhr und Nachm. bis 4 Uhr. Honorar billigt. [6299]

Bekanntmachung
betreffend die Ausreichung der neuen Coupons nebst Talons zu den Rentenbriefen
der Provinz Schlesien.

Von den Königlichen Ministerien der Finanzen und für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten ist nunmehr gestattet worden, daß die am 30. März d. J. abgebrochene Ausreichung der neuen Coupons Serie III., nebst Talons zu den Rentenbriefen, nicht erst, wie es nach unserer Bekanntmachung vom 3. October d. J. höher Orts bestimmt war, in halbjährlichen Terminen — October und April — sondern schon jetzt, ohne Unterbrechung, fortgesetzt werden kann.

Indem wir dies hiermit öffentlich bekannt machen, fordern wir die Inhaber Schlesischer Rentenbriefe, welche sich noch nicht im Besitz der neuen Coupons, Serie III., befinden, hierauf auf, die Rentenbriefe mit dem in unserer Bekanntmachung vom 3. October vor. Jahres vorgeschriebenen quittirten Verzeichnis, Beihufs Beifügung der neuen Coupons nebst Talons, unverzüglich an uns einzufinden.

Die Einführung muß portoünstlich geschehen, ebenso wie die Rücksendung jetzt portoünstlich erfolgt, weil die Postfreiheit für die in Rede stehenden Sendungen nur bis zum 30. März d. J. bewilligt worden und diese Frist nunmehr abgelaufen ist.

Für die Rentenbrief-Inhaber hier am Orte wird zur Einlieferung der Rentenbriefe wie zum Rückempfang derselben nebst den Coupons und Talons, jeder Sonnabend Vormittag — von 9—12 Uhr — hiermit bestimmt.

Diese Bestimmung gilt auch für diejenigen auswärtigen Rentenbrief-Inhaber, welche die Rentenbriefe nicht mit der Post einsenden, sondern die Coupons hier persönlich in Empfang nehmen wollen.

Breslau, den 7. Juni 1867.

Königliche Direction der Rentenbank für die Provinz Schlesien. [1441]

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

 Die am 1. Juli d. J. fälligen Zinsen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Stamm-Aktionen, Prioritäts-Aktionen und Prioritäts-Obligationen werden im Auftrage der königlichen Haupt-Verwaltung der Staatschulden schon vom 15. d. Mts. ab:

in Berlin bei der Hauptkasse,
in Breslau, Legnitz und Frankfurt a.D. bei den Stationskassen der doppelseitigen Eisenbahn,

an den beiden letzten Stellen aber nur bis zum 8. Juli d. J. in den Wochentagen von 9 bis 1 Uhr Vormittags, in Berlin jedoch mit Ausschluß der drei letzten Tage jeden Monats, gegen Ablieferung der betreffenden Coupons bezahlt.

Die Coupons sind zu dem Ende nach den einzelnen Gattungen und Fälligkeitsterminen geordnet, mit einem von dem Präsentanten unterschriebenen Verzeichnisse einzureichen, welches die Stückzahl jeder Gattung und deren Geldbetrag im Einzelnen und im Ganzen angibt.

Von den bezeichneten Kassen werden vom 1. Juli d. J. ab auch die nach der Bekanntmachung der königlichen Haupt-Verwaltung der Staatschulden vom 20. April d. J. ausgelösten gefindenden

273 Stück Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn-Prioritäts-Aktion Ser. I. à 100 Thlr.

214 Stück dergleichen II. à 62½% gegen Quittung und Rückgabe der betreffenden Aktion mit den dazu gehörigen, nicht mehr zahlbaren Zins-Coupons und Talons realisiert werden.

Breslau, den 7. Juni 1867. [5842]

Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Oberschlesische Eisenbahn.

 Die Zahlung der am 1. Juli d. J. fälligen Zinsen der Oberschlesischen Eisenbahn-Stamm-Aktion Litt. A. B. C. sowie der Oberschlesischen Prioritäts-Obligationen Litt. A. B. C. D. und G. erfolgt gegen Abgabe der bezüglichen Coupons, vom 1. gedachten Monats ab

in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr, ausschließlich der Sonn-

und Festtage,

in Breslau bei unserer Haupt-Kasse täglich;

in Berlin bei der Kasse der Discont-Gesellschaft bis einschließlich den 15. Juli;

in Stettin bei dem Bankhause S. Abel jun. bis zu demselben Tage;

in Leizig bei dem Bankhause Frege u. Comp. bis zu gleichem Tage.

Den zu realisierenden Zinscoupons sind, vom Präsentanten überriebene, nach Kategorien und Nummern der Aktionen und Obligationen geordnete, den Geldbetrag ergebende, Ver-

zeichnisse beizulegen.

Schriftwechsel und Geldsendungen nach auswärts finden dabei nicht statt.

Breslau, den 7. Juni 1867. [5856]

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Erdarbeiten II. Brückenbauten

der Märkisch-Posener Bahn soll baldigst vergeben werden. Die Zeich-

nungen und Submissions-Bedingungen sind in meinem Bureau Jäger-

straße 22 einzusehen. Offerten werden nur bis zum 1. Juli d. J.

angenommen. Berlin, den 8. Juni 1867.

Der General-Unternehmer Dr. Strousberg. [1778]

Die Breslauer Kunst-Ausstellung

ist von Vormittags 9 Uhr bis Abends 6 Uhr (an Sonn- und Festtagen von 11 Uhr) ab

geöffnet. Eintrittspreis 5 Sgr., jeden Mittwoch ausnahmsweise 2½ Sgr.

Loose zur Extra-Gemälde-Ausspielung sind daselbst stets zu haben.

[5851]

Der General-Agent: Julius Thiel.

Germania.

Lebens-Versicherungs-Aktion-Gesellschaft zu Stettin.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler Preuß. Courant.

General-Agentur: Breslau, Alt-Bürgerstraße 35, Ecke Ritterplatz.

Im Laufe des Monats Mai d. J. sind von uns neu abgeschlossen wor-

den: 1857 Versicherungen auf Thaler 692,359 preuß. Courant, welche der Gesellschaft eine Vermehrung ihrer Prämien-Einnahme um jährlich Thlr. 19,265 preuß. Courant zuführten.

Der Versicherungs-Bestand stieg Ende Mai d. J. auf 90,915 Versiche-

rungen mit Thlr. 43,218,651 preuß. Courant und die Jahres-Einnahme der Gesellschaft erreichte die Höhe von jährlich ca. einer Million dreihundert zwei und sechzig Tausend einhundert fünf und dreißig Thalern preuß. Courant.

Stettin, den 7. Juni 1867.

Die Direction.

Zur Vermittelung von Lebens-, Sterbe-, Aussteuer-, Renten- und Kapitals-Versi-

cherungen für die Germania empfehlen sich und ertheilen bereitwillig jede

nähere Auskunft die bekannten Herren Agenten hier und in der Provinz, sowie

[5851]

Der General-Agent: Julius Thiel.

Seiffert in Rosenthal.

Heute Mittwoch:

Großes orientalisches Garten-Fest,

bei brillanter Illumination der sämmtlichen Anlagen,

die in Folge eines künstlichen Reflexes durch 15,000 Flammen erleuchtet erscheinen;

Harmonie-Concert,

Restauration à la carte, gemengte Speise von 6 Uhr ab. Lagerbier vom Eis.

Anfang des Concerts 4 Uhr. Entrée à Person 3 Sgr.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert im neu erbauten Winter-Saale statt.

Es wird höflichst ersucht, keine Hunde mitzubringen.

Omnibusfahrt von 2 Uhr ab. [6320]

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

[5849]

Soeben erschien:

Beiträge zur Charakterologie.

Mit besonderer Berücksichtigung pädagogischer Fragen.

Bon

Dr. Julius Bahnsen.

Erster Band. 8. Geh. 2 Thlr.

Der Gegenstand dieses Werkes ist ein sehr interessanter und nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch wichtiger. Der Ersteller fasptt an die von Schopenbauer ausgesprochenen Grundgedanken über den Charakter an und gibt vielfach zu seinen Betrachtungen die pädagogische Anwendung, wodurch das Werk zugleich ein spezielles Fachinteresse für Erzieher erhält. Aber auch für das große gebildete Publikum ist das Werk vom mannigfachen Interesse.

Vorbereitung zum Fähnrichs-Examen auf dem Lande.

Vorbereitung-Curse zum Fähnrichs-Examen in der Stille des Landes, im Anschluß an das Pädagogium Ostrow bei Filehne an der Ostbahn für Solche, die in geordneten Lehrverhältnissen unter sorgsamster Aufsicht ernstlich arbeiten und in kürzester Zeit zu besagtem Examen ausgebildet zu werden wünschen, werden geleitet vom unterzeichneten Director, 2 Stabsoffizieren, einem Oberfeuerwerker und 8 Fachlehrern des Pädagogiums. — Prospekte gratis. Honorar für Pension und Unterricht 100 Thaler quart. prän. [1432]

Dr. Behlein-Schwarzbach, königl. Director.

Ausstellung im Gewerbehause zu Brieg.

Dieselbe ist bis zum 16. Juni d. J. täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet. — Eintrittspreis 5 Sgr.

Der Gewerbehause-Vorstand. [5733]

Berliner Aquarium.

Die Zeichnungen auf Actien
in Berlin den Herren Rauff & Knorr, Oranienburger-Straße Nr. 62 u. 63,
und dem Herrn L. Eichborn, Wilhelmstraße Nr. 57 u. 58,
und in Breslau bei dem Herrn Importeur Schlesinger,
am Ring Nr. 4,
werden am 15. d. Mts. geschlossen. [5719]

Das Gründungs-Comite.

Dr. Alfred Prehm. L. Eichborn. Dr. jur. Franz Hirschius, Justiz-Rath.
Herm. Rauff, Dr. med. Schulz-Schulenstein, F. v. Stäckhardt, Kgl. ordentl. Prof. an der Universität. Kgl. Baumeister.
Hans Wachenhause.

Trebnitz-Zdunher Actien-Chaussee.

Donnerstag den 4. Juli d. J., früh 10 Uhr, wird die gewöhnliche General-Versammlung im Hotel des Herrn Blaske hier abgehalten. Die Herren Actionäre werden zu derselben unter Hinweisung auf die §§ 33 bis 36, 41 bis 43 des Status eingeladen. Militz, den 8. Juni 1867. Das Directorium. [1779]

Dels-Namslan-Grenzburger Chaussee-Angelegenheit.

Die nach § 30 des Vereinsstatuts abzuhandlende diesjährige ordentliche General-Versammlung findet [1766]

Freitag, den 28. Juni d. J. Vorm. 10 Uhr

im Saale des Schützenhauses zu Nomsau statt, wozu die Herren Actionäre ergebnst eingeladen werden. Treuburg O.S., 6. Juni 1867.

Das Directorium.

Oberschlesische Eisenbahn-Actien Litt. B.

versichern gegen die am 1. Juli d. J. stattfindende Verloosung billigst [5320]

Gebr. Guttentag.

Für Schles. 3½ p.C. Pfandbriefe Lit. A. auf Len-
schnitz u. Rzezik, Kreis Kosel, zahlbar ich 2 p.C. über Cours.

S. L. Landsberger,

Ring Nr. 25.

Mutua Confidentia.

Veranlaßt durch die günstige Wirkung, welche obige Gesellschaft in Holland erzielte, hat sich die Direction derselben entschlossen, dieses auf einem ganz neuen Prinzip beruhende Unternehmung auch in Deutschland zu etablieren und erlaubt sich zum bessern Verständniß zu bemerken, daß der Zweck der Mutua Confidentia ist, ihren Mitgliedern zur Erlangung von Forderungen an läunige Schuldner ohne gerichtliche Verfolgung und ohne alle Kosten für beide Parteien zu verbauen und andererseits dieselben vor Verlusten durch gegenzeitige Mitteilung der unfoldigen Schuldner zu schützen.

Die bedeutendsten Firmen Amsterdam's und Rotterdam's, welche schon in mehreren hiesigen Zeitungen bekannt gemacht (und zur Einsicht bei unseren Agenten liegen), haben sich von der vortheilhaftesten Wirkamkeit der Mutua Confidentia überzeugt und raten jedem Kaufmann und Fabrikanten, sich in ihrem eigenen Interesse der Gesellschaft anzuschließen.

Circulars und jede genügende Auskunft werden auf französische Anfragen von der Direction und von den Herren Agenten ertheilt.

Die Direction

Wys Muller & Co. in Köln und Amsterdam.

Haupt-Agent für Breslau, Neisse, Gleiwitz, Grünberg, Görlitz, Goldberg, Hirschberg, Neurode, Schweidnitz, Waldenburg, Reichenbach, Langenbielau

Max Raphael in Breslau,

Bahnhofstraße 10.

NB. Den Herren Kaufleuten, denen Circulara zugegangen sind und die mir die Beitrags-
erklärung noch nicht eingesandt haben, werden darum höflichst ersucht, da Ihnen alsdann
erst die Listen zugehen können. [5349]

Max Raphael.

Die Tod-Bromhaltige Quelle

in Königsdorff-Jastrzembs [5850]

und die aus ihr

präparierte concentrirte Soole und Quell-Sool-Salz mit ausgezeichnete Heilwirkung bei Rheumatismen, wie aller Art Lähmungen, Syphilis, Scrophulose, Anschwellung der Drüsen, der Gebärmutter und Gierstücke, lang bestehenden Gitterungen, Blutüberfüllung des Rückenmarks und Hirns und veralteter Migraine, ist zu beziehen durch alle Mineralwasserhandlungen Deutschlands und durch die Brunnenverwaltung in Königsdorff-Jastrzembs (Poststation).

Bei Joh. Urban Kern, Neuscheide 68, ist soeben erschienen:

Material zu deutschen Aufsätzen

in Stilproben, Dispositionen und kürzeren Andeutungen für die mittlere Bildungsstufe, herausgegeben von Lehrer G. Aschach. (11 Bogen.) Gr. 8. Geb. Preis 24 Sgr.

Die günstige Aufnahme,

[1432] Bekanntmachung.
Die unter Nr. 128 unseres Firmen-Registers eingetragene Firma E. Bartenstein hier-
selbst — Inhaber Kaufmann Emil Bartenstein hier selbst — ist erlochen und zufolge
heutiger Verfolgung im Register gelöscht.
Ratibor, den 4. Juni 1867.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1435] Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 120 die Firma Albert Biegner zu Mittelwalde und als deren Inhaber der Kaufmann Albert Biegner derselbe am 2. Juni 1867 eingetragen worden.

Habelschwerdt, den 2. Juni 1867.

Königliches Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1437] Auction.

Auf dem an der Schweidnitzer Chaussee gelegenen Grundstück Nr. 47 sollen die zur Maurermeister C. Marcks'ischen Concours-Masse gehörigen Gegenstände und zwar:

Dinsdag den 2. Juli d. J. von Früh

8 Uhr ab:

eine Säde-Drehschmiede, 1 Dreschschiefe, 1 Hafser, 1 Rübenquetsche, Möbel, Kleider, Bautensilien, altes Eisen, Fuhrwerk und Hausrathen.

Mittwoch den 3. Juli 1867:
Wagen, Gesirre, Adergeräthe, Bücher ins-
besondere über Baumwesen.

Donnerstag den 4. Juli d. J. und

folgende Tage:

aller Art Bretter, Bohlen, Rübbelzäler, Klöher, fertige Journiere, Parquettäfel, Doppelböden, Verkleidungen, Kaffensiefer, Blindstangen, Dachclemente, Dachpapiere und andere Baumaterialien gegen sofortige baare Zahlung meistbietend verkauft werden.

Reichenbach i. Sgl., den 1. Juni 1867.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Der Commissar des Concurses.

gez. Rächer.

Substation-Patent.

Das Rittergut Neu-Zieß nebst den dazu gehörigen Vorwerken Rymonowiz und Piotrowitz, belegen im Kreise Bereut, verzeichnet unter Nr. 1 Lit. E. des beim Königl. Kreis-Gericht zu Pr. Zittau geführten Hypothekenbuchs, und zufolge der, bei dem unterzeichneten Gericht nebst den von den Erbintressenten aufgestellten Bedingungen einzuschendenden Tore, incl. Wald und Inventar auf

73,649 Thlr. (dreizehn Tausend sechs Hundert neun und vierzig Thaler) 22 Sgr. 4 Pf. abgeschätzt, wobei zu bemerken, daß die Abschätzung nach den Prinzipien der Westpreußischen Landschaft erfolgt ist, und daß der Werte des Holzbestandes an sich auf

13,498 Thlr. (dreizehn Tausend vier Hundert acht und neunzig Thaler) 16 Sgr. abgeschätzt ist, soll am

25. Juli d. J. Nachm. 2 bis 5 Uhr an Ort und Stelle in Neu-Zieß im Wege der freiwilligen Substation beitreibungshalber an den Meistbietenden verkaust werden.

Kauflebhaber werden hierzu eingeladen.
Schönbek, den 1. Juni 1867.

Königl. Kreis-Gerichts-Commission.

[1438] Proclama.

Das den Erben des Nittergutsbesitzers Vladimir v. Bojanowski gehörige, im Kostenkreise belegene Nittergut

Klein-Rogaczevo', abgeschätzt auf 60,844 Thlr. 2 Sgr. 10 Pf., soll in dem auf

den 28. Juni d. J. Vorm. 11 Uhr an bießter Gerichtsstelle im alten Gerichtsgebäude vor dem Hrn. Kreisrichter v. Zawadzki anberaumten Termine im Wege der freiwilligen Substation beitreibungshalber öffentlich an den Meistbietenden verkaust werden.

Die Taxe des Nittergutes und die Kaufbedingungen können in unserem Bureau für Vermundschafft und Nachlaßhändeln während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Kosten, den 24. Mai 1867.

Königl. Kreis-Gericht. II. Abth.

Nothwendiger Verkauf.

Die dem Eduard Hübner gehörige Mühlenbetzung Nr. 68 zu Giebau, geschätzt auf 23,401 Thlr. 19 Sgr. 3 Pf. und die Schlag-Aderstücke Nr. 135 und Nr. 210 zu Bauerwitz, geschätzt auf 3161 Thlr. sollen

am 25. September 1867, Vormittags

11½ Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle substaftiert werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen.

Die Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern ihre Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei dem Gericht zu melden.

Bauerwitz, den 26. Februar 1867.

Königl. Kreis-Gerichts-Commission.

Geschlechtskrankheit

aller Art, insbesondere solche, welche an hartnäckigen veralteten Uebeln oder den schärferen Folgen der Selbstbeschädigung leiden, finden auch brieflich — gründliche Hilfe bei dem ärztlichen Bureau in Leipzig, Neumarkt 9. Über die von denselben erzielten ausgezeichneten tausendfachen Erfolg handelt ausführlich das berühmte Buch des Dr. Retau: "Die Selbstbeherrabung", welches jetzt in 70ter Auflage erschienen, in allen Buchhandlungen (in Breslau bei Leopold Priebsch, Ring Nr. 14, und in der Schletter'schen Buchhandlung, Schweidnitzerstraße 16—18) für 1 Thlr. zu bekommen ist.

[4721]

Bau-Bureau,

Berlin, Melchiorstr. 1. Entwürfe jeder Art, Fassaden, Grundrisse, Details &c. &c., Kostenanschläge, Leitung von Bauten &c.

[5317]

Wasserheilanstalt

Königsbrunn,

ähnweit Dresden, Station Königstein,

Bestier und Dirigent Dr. Pugat. [3838]

Heinemann's Hotel zur Stadt Leipzig in Dresden.

Mein in der unmittelbaren Nähe sämtlicher Bahnhöfe gelegenes, eins der schönsten und größten Hotels Dresdens mit 96 Zimmern, welche mit allem Komfort ausgestattet, erlaube ich mir dem geehrten reisenden Publikum unter Zusicherung der coulanteften und billigsten Bedienung zur gesäßigen Benutzung zu empfehlen. 1 Zimmer: 1. Etage 12½ Sgr., 2. Etage 10 Sgr. Kaffee 6 Sgr. Table d'hôte 15 Sgr. Pension im Winter. [1727]

Dresden.

W. Heinemann, Besitzer.

Für Unterleibskränke

und Hämorrhoidalleidende gibt es kein besseres Recept als die beiden folgenden ausgezeichneten Schriften des bekannten englischen Arztes, des Dr. James. Die eine betitelt sich: Keine Unterleibskränke mehr! Der frische Magen und die schlechte Verdauung als Grundursachen der meisten Leiden, wie Magenschwäche, Magenkrampe, Magendränen, Blähungen, Leibesüberstopfung &c. Mit Angabe des Heilmittel. Preis 7½ Sgr. — Die andere: Die Hämorrhoiden und ihre vollständige Beseitigung durch ein neues einfaches Heilverfahren von sicherer Wirkung. Preis 7½ Sgr. Zu haben in allen Buchhandlungen Breslau's und ganz Deutschlands, oder direct von C. Mode's Buchhandlung, Poststr. 28 in Berlin, zu beziehen. [4083]

Haasenstein & Vogler.

Annoncen-Erprobung.

Hamburg, gr. Johannisstraße 14. Berlin, Leipzig, Gertraudenstr. 7. Markt, Thomasg. 1. Frankfurt a. M., Basel, gr. Gallusstr. 13. Freie Straße 54. Wien, Wolzgasse 2.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uancen.

Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

werden prompt befördert unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder.

Zeitung-Verzeichnisse gratis & franco. Belegblätter über jede Inseration.

Rabattvortheile — ganz nach den bei den

Zeitung selbst geltenden Uanc

Das Rittergut Roth-Kirchdorf bei Schweidnitz soll Donnerstag den 4. Juli d. J. durch freiwillige gerichtliche Substitution verkaufen werden. Dasselbe liegt eine halbe Meile von Schweidnitz, eine halbe Meile vor Königszelt in der nächsten Nähe mehrerer Rüdersdorfer. Es enthält bei durchaus günstigen Boden-Verhältnissen und sehr angenehmer Lage 1½ Morgen Garten, 3½ Morgen Acker, 66 Morgen Wiese, 64 Morgen Forst, 11 Morgen Gräben und Gewässer, 7 Morgen Weg und Umland, 9 Morgen Hütung, 3 Morgen Hofraum. Die Belebung kann täglich am besten von Schweidnitz aus erfolgen. Nähert Auskunft erhält außer Unterzeichnetem noch der Herr Vorwerksbesitzer Stadtrath Steinbrück in Schweidnitz. [1794]

Simmer, Rittergutsbesitzer.

Für Geschäftsunternehmer.

Ein Grundstückkomplex von 52 Morgen, zum Theil Acker, zum Theil Forst und Wiese, unmittelbar an der von Waldeburg nach Neurode zu bauenden Gebirgsbahn, auf welchem wegen der Nachhaltigkeit eines Lehmklagers eine gut rentirende Ziegelei mit Erfolg betrieben wird, eingerichtet werden kann und sich ein Berg befindet, durch welchen außer dem zu gemindern Mauerande noch einige 100,000 Schachtröhren Kies gewonnen werden können, ist wegen Entferntwohnen des Eigentümers preiswürdig zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkommen. Nachfragen werden sub H. C. 500 poste restante Breslau. [1781]

Ich beabsichige die Dekomie des Rittergutes Schönau bei Landeck in der Grafschaft Glatz, bestehend aus 564 Morgen und den dazu gehörigen Gebäuden, im Wege persönlicher Vereinbarung, an einer erfahrenen cautiousfähigen Landwirth vom 1. Juli d. J. ab, auf 9 Jahre zu verpachten.

Zudem ich die Herren Reflectanten hiermit ergeben einlade, bemerke ich, daß ein Vermögen von circa 6000 Thlr. bis 8000 Thlr. erforderlich sein wird, incl. der beanspruchten und bald zu zahlenden Caution von 2000 Thlr. und daß ich jeden Mittwoch und Donnerstag zu Hause anzutreffen sein werde.

Schönau bei Landeck, Grafschaft Glatz,

im Juni 1867.

H. v. Ludwig.

Ein Gut in der schönsten Gegend Schlesiens, einige 80 Morgen groß, mit gutem Inventar und ganz massiven Gebäuden, ist sofort zu verkaufen. Nur ernsthafte Selbstläufer erfahren das Näherte auf Franco-Anfragen durch den Kaufmann J. S. Glazek in Zobten, „7 Berge“. [1788]

Billiges Gut!
Ein R.-Gut unweit Breslau, an der Bahn, 900 Mrg., ist sehr billig bei 8–10,000 Thlr. anz. zu verkaufen. Näherte bei Schurgast, Kupfermiedestraße 44. [1829]

Gesucht wird ein Teilnehmer zu einer vollständig eingerichteten größeren Handelsgärtnerei, besonders Baumwolle. [6326]

Gefällige Adressen abzugeben in der Expedition der Breslauer Zeitung unter E. F. 41 Breslau.

Mein am Ringe gelegenes Haus mit Specerei-Geschäft sowie die chemische Färberei-Fabrik beabsichtige ich in Folge des bei meinem Manne erfolgten Todes zu verkaufen.

E. W. Zimmer's Wwe., Parchwitz,

Ring Nr. 34.

Wollagentur
für Sachsen z. gesucht von einem thätigen zuverlässigen Agenten, welcher seit Jahren ausgebretete sichere Kundshaft hat. Näherte und Referenzen unter G. F. 101 poste restante Leipzig. [1767]

Juwelen, Gold und Silber
kaufst und zahlst die höchsten Preise:

M. Jacoby,
Riemerzeile Nr. 19.

Ich suche einen gebrauchten guten halbbedekten Bogen, neuester Fagon, zu kaufen. Offerten nimmt entgegen bis zum 16. d. M. der Portier in Galisch's Hotel, unter der Chiffre L. L. [6335]

Restaurations - Verkauf.
Ein großartiges Etablissement einer Stadt Leipzig mit großem, schönen und Gas erleuchteten Garten, angenehme Wohnung, Regelbahn, Billard's u. s. w. ist Verhältnisse halber mit sämmtlichen neuen Inventar zu übernehmen. Das Näherte durch C. F. Pickler in Leipzig, Weststraße Nr. 11, 3. Etage, auf portofreie Anfragen. [5844]

Ligroine und Petroleum
in stets bester Qualität zu den billigsten Preisen bei

B. Nothenbach, Schweidnitzerstr. 16–18.

Lohgerberei-Verpachtung
event. Verkauf.

Meine am hiesigen Orte am fließenden Wasser befindliche Lohgerberei nebst allem Zubehör incl. vollständigem Handwerkzeug und Inventarien steht bin ich Willens billig zu verpachten event. zu verkaufen. Das Näherte bei mir selbst.

Obfrau, den 5. Juni 1867.

[6193] **E. L. Moll.**

Brunzen's Seefisch-Handlung in Danzig versendet billig zu zeitgemäßen Preisen

Frische Fische, See-Bander, Karpfen, Bassen, Hechte, Steinbutten, Aale, Dorsche, Schleie z. ferner: marinirt. Lachs, Aal, marinierten, ruff. Sardinen, Kräuter-Andouille, fein mar. Bratheringe „in ½“ u. ¼“-Schnacken“, fetten Räucherlachs, Spidaale, ger. Blümern, Blüdinge z. unter Nachnahme. NB. Krebs, bei zeitiger Orthe, jeder Sonnabend versandt. [1826]

Zum Abonnement auf **Portativbäder**

labet unter Zusicherung pünktlicher, reinlicher und billiger Bedienung ein. [6338]
A. Karlowa, Palmstr. 3 (Alma), par terre.

Ein seit 15 Jahren mit großer Kundshaft bestehend höchst rentables Fabrikgeschäft hier ist wegen Krankheit des Besitzers mit 5000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Näheres C. 500 poste restante Breslau. [6312]

Die Ingredienzen

zu Aachener, Landecker, Altwasser, Tepitzer, Cudowaer, Warmbrunner und zu Schwefel- und Stahl-Bädern empfiehlt die Adler-Apotheke in Breslau, Ring 59.

Labrador-Leberthran.

Derselbe ist ohne Dampf oder andere chemische Mittel dargestellt, von hellgelber Farbe und sehr mildem, reinem Geschmack. Flaschen à 10 und à 20 Sgr.

Adler-Apotheke in Breslau, Ring 59. F. Reichelt.

Den Verkauf obigen Leberthranes, welchen ich von den Herrnhuter Missionsplätzen in Labrador durch direkte Zusendung erhalten habe, habe ich für Breslau dem Herrn Apotheker F. Reichelt übertragen, Apotheker Kinne in Herrnhut in Sachsen.

Ein cautiousfähiger Milchwächter wird für eine Heerde von 60–70 Milchkuhen zum 1. August d. J. auf längere Zeit auf einem in der Provinz Posen, unweit der im Bau befindlichen Posener Bahn gelegenen Gute gesucht.

Hierauf reflectrende belieben sich unter Adresse E. K. 42 an die Expedition der Breslauer Zeitung zu wenden. [1772]

Gebrauchs-, gut erhaltene Möbel kaufst zum höchsten Preise: [6354]

H. Rosenbaum,
Reichstrasse im Meer-schiff.

Gebrauchte Blumeneisen werden zu kaufen gesucht und Adressen durch die Expedition der Breslauer Zeitung unter Chiffre „Blumeneisen Nr. 44“ erbieten. [6346]

Dachpappen

nebst completteten Dachbedeckungen bei [5732]

Jos. Pappenheim,

Altbücherstraße 61, Ecke Junkerstraße.

Tetten Räucherlachs in großen und kleinen Hälften, sowie

fein marinirten Lachs in kleinen Fässern, circa 6 Pf. enthalten, à 1 Thlr. 20 Sgr. incl. Fas., versendet unter Nachnahme. [1627]

Brunzen's Seefisch-Handlung, Danzig, Fischmarkt.

Specflundern, geräuch. Stör, Rheinlachs frisch bei [5852]

G. Donner, Stockgasse 29, in Breslau.

Damell, heit ihre Entbindung abwarten wollen, finden liebvolle Aufnahme und Pflege, die freundliche Zubringlichkeit und aufmerksame Behandlung in Berlin bei der Stadtbamme, Winterschafft, Commandantstraße Nr. 35.

Ein Mädchen aus anständiger Familie, das der Wirtschaft kundig ist und zugleich Kinder in den Ansangsgärten zu unterrichten vermag, wird zum sofortigen Antritt nach Warschau verlangt. Näherte Auskunft erhält Dr. J. Joseph, Büttnerstr. 31, b. 12–2. [6350]

Eine geprüfte, evang. Erzieherin, die über ihre Wirklichkeit gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht Michaelis eine Stelle. Adressen K. O. Breslau poste restante. [6250]

Eine alleinstehende Lehrermutter in mittleren Jahren, die namentlich in der Landwirtschaft bewandert ist, sucht baldst ein Engagement als Haushälterin resp. Wirtschafterin. Edersdorf, b. Sagan, pr. Dr. Johanna Hemm.

Geübte Häklerinnen, die Kragen, Seelenwärmere z. zur Anfertigung übernehmen wollen, und durch verfügbare Arbeitskräfte größere Quantitäten zu liefern im Stande sind, finden dauernde Beschäftigung in der Wollwaren-Fabrik von [6322] Mr. Wiener in Liegnitz.

Für ein Zapotengeschäft wird ein junger gewandter Mann, der mit dieser Branche womöglich vertraut ist, als Verkäufer zum sofortigen Antritt oder spätestens zum 1. Juli d. J. gesucht. [6325]

Schriftliche Offerten nimmt die Expedition der Breslauer Zeitung sub C. R. 40. entgegen.

Ein junger Mann, mosaisch, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, der das Manufactur-Waren-Geschäft gut erlernt hat, wünscht bald oder pr. 1. Juli ein Unterkommen. Gefällige Offerten bitte unter Adresse J. L. poste restante Zülz einzusenden. [6332]

Als Comptoir oder Verkaufs-Gewölbe sind die Parterre-Räume in dem Hause Lauenzenstraße Nr. 83 (Ecke Lauenzenplatz) sofort zu vermieten. Näheres dasselbst beim Portier. [5670]

Ein großartiges Gewölbe für ein Geschäft, welches ein großes Waarenlager erfordert, ist zu vermieten Reichenstraße Nr. 3, nahe am Blücherplatz.

Gesucht wird pr. September oder October ein Geschäfts-Locals für ein Modewaren-Geschäft auf dem Ringe, der Schweidnitzerstraße oder den ersten Vierteln der Ohlauerstraße.

Gef. Offerten werden unter der Chiffre H. G. 94 in der Exp. der Schles. Btg. erbieten. [5345]

Neue Schweidnitzerstraße 3 ist die dritte Etage zu vermieten. [6274]

Büttnerstraße Nr. 4 ist der erste Stock zu vermieten. [6251]

Am Lauenzenplatz ist eine herrschaftliche Wohnung in der ersten Etage, aus 4 Stuben, Alkove, Küche und Beiglass bestehend, zu vermieten und Michaeli d. J. zu beziehen. [6246]

Schweidn.-Stadtgraben 26 ist eine Wohnung in der ersten Etage, aus 4 Stuben, Alkove, Küche und Beiglass bestehend, zu vermieten und Michaeli d. J. zu beziehen. [6246]

Preuß. Lott.-Loose (Original) und Anthelite versch. Art. verh. billig Rabatter, Berlin, Mittelstr. 51.

Breslauer Börse vom 11. Juni 1867. Amtliche Notirungen.

Inlandische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold und Papiergele.

Pruess. Anl. 5 104½ B. do. Staatsanl. 4½ 28½ B. do. Anleihe. 4½ 98½ B. do. do. 4½ 91½ B. St. Schuld. 3½ 84½ B. Präm.-A. v. 55 124½ B. Bresl. St.-Obl. 4½ 96 B. Pos. Pf. (alte) 4½ — do. (neu) 4½ 89½ B. 88½ G. Schles. Pfdr. 3½ 87½ B. 86½ G. do. Lit. A. 4½ 95 B. 94½ G. do. Rustical. 4½ 94½ B. do. Pfb. Lit. B. 3½ — do. Lit. C. 4½ 94½ B. do. Rentenb. 4½ 93½ B. 92½ G. Posener do. 4½ 90½ B. 8. Prov.-Hilfslk. 4 —

Für ein Zapotengeschäft wird ein junger gewandter Mann, der mit dieser Branche womöglich vertraut ist, als Verkäufer zum sofortigen Antritt oder spätestens zum 1. Juli d. J. gesucht. [6325]

Schriftliche Offerten nimmt die Expedition der Breslauer Zeitung sub C. R. 40. entgegen.

Ein junger Mann, mosaisch, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, der das Manufactur-Waren-Geschäft gut erlernt hat, wünscht bald oder pr. 1. Juli ein Unterkommen. Gefällige Offerten bitte unter Adresse J. L. poste restante Zülz einzusenden. [6332]

Als Volontär sucht ein junger Mann mit der doppelten Buchführung vertraut eine Stellung in einem Comptoir oder Engros-Geschäft, gleich viel welcher Branche. Offerten sub G. R. 45 in der Expedition der Bresl. Btg. niedezulegen.

Ein Wirtschaftsschreiber, militärfrei, wird zum 2. Juli d. J. gesucht. Näheres V. Z. 38 poste rest. Liegnitz fr.

Winstellungsuchende Dekomie- und Fort-Beante, auch Bergwerke, Fabrik und Hütten-Beante, Kaufleute aller Branchen und andere Bewerber aus den gebildeten Ständen können jederzeit durch unser Büro placirt werden, da wir bei 16jähriger Praxis und solider Bedienung immer Engagements-Aufträge bekommen. Honorar nur für wirkliche Leistungen; keine Einschreib-Gebühren. [1773]

A. Götsch & Co., Berlin, Lindenstr. 89.

Dom. Michalkowitz ver Siemianowic sucht zum 1. Juli d. J. einen unverh., der poln. Sprache mächtigen, womögl. mit dem Polizei-Hach vertr. Wirtschafts-Assistenten. Gehalt 100 Thlr. und fr. Station. Franco-Offerten werden bis 24. d. M. angenommen.

5 bis 6 brauchbare Dachdecker-Gesellen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei dem [1777] Schieferdeckermeister F. Terpe in Oels.

Ein Destillateur,

practisch und theoretisch wohl bewandert, selbst Arbeiter, in Correspondenz und Buchführung firm, mittelschöne Handschrift, gereift und guten Referenzen sucht per 1. Juli oder später, wenn auch außerhalb in einem achtbaren Hause Stellung. Gef. Adressen werden unter H. K. Nr. 44 in der Expedition der Breslauer Zeitung erbettet. [1782]

20 Mann Siegelstreicher und 20 Mann zum Lustischen und Lehmmachen, können sofort bei Unterzeichnung dauernde Arbeit bekommen. Für das Tausend fertig gestrichener und trocken gemachter Siegel ist der Lohn 9–10 Gulden poln. Cr. [5570]

W. Friedrich, Zuckerefabrik Walentinow, bei Eisenbahnhation Pniewo in Polen.

Bahnhofstraße Nr. 5

ist eine Wohnung im 1. Stock, 4 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör nebst Gartenbenutzung für 250 Thlr. per Johannni d. J. zu vermieten. [6352]

Näheres dasselbst im Comptoir.

Büttnerstraße Nr. 5 sind die 1. und 2.

Etage, beide in gleicher Größe, nämlich 1 großes Entrée, 4 Stuben, 3 Cabinets nebst Zubehör neu tapiziert z. von Johannni resp. Michaeli ab, zu vermieten. Das Näherte beim Haushälter dasselbst.

[6341]

Eine herrschaftliche Wohnung ist Gräbschnerstraße Nr. 22 im 1. Stock für 130 Thlr.

zu vermieten und Johannis beziehbar.

Stallungen u. Wagenremisen sind

Tauenzenplatz Nr. 6 zu vermieten.

Näheres dasselbst beim Wirth. [6336]